

Richard Wurmbrand



Gefoltert für Christus

Resch Verlag/HMK

Gefoltert für Christus

von Richard Wurmbrand
Gründer der „Hilfsaktion Märtyrerkirche“

Gefoltert für Christus

Richard Wurmbrand
Gründer der „Hilfsaktion Märtyrerkirche“

RESCH VERLAG
HILFSAKTION MÄRTYRERKIRCHE

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Impressum:

Jubiläumsausgabe – 20. völlig neu durchgesehene und übersetzte Auflage 2013

© 2013 Verlag Dr. Ingo Resch GmbH

Maria-Eich-Straße 77, 82166 Gräfelfing, Deutschland

Alle Rechte vorbehalten.

Übersetzung: Wolfgang Häde

Lektorat: Textschlüssel, München

Umschlaggestaltung: Atelier Lehmacher, Friedberg

Titelbild: MM@HMK (Aufnahme anlässlich der Gedenkveranstaltung zum 100. Geburtstag Pastor Wurmbrands im März 2009)

Satz: Wilhelm Georg Adelberger, München

Druck: OrtmannTeam, Ainring

Printed in Germany

Alle Bibelzitate: Lutherbibel, rev. Text 1984, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

ISBN 978-3-935197-60-1

Inhalt

Vorwort

7

Widmung

9

„Der Anstoß der Märtyrer“

11

I. Der brennende Durst der Russen nach Christus

15

II. „Niemand hat größere Liebe ...“

37

III. Freikauf und Freilassung für das Wirken im Westen

55

IV. Den Kommunismus besiegen mit der Liebe Christi

61

V. Die Untergrundkirche: unbesiegbar und weit verbreitet

97

VI. Wie das Christentum den Kommunismus besiegt

119

Nachwort

153

„Gebt uns die Werkzeuge ...“

159

Vorwort

Eigentlich soll das von mir angestrebte Genre des Verlages in eine andere Richtung gehen als dieses Buch. Sachbücher, die Zusammenhänge im Bereich der Wirtschaft, Politik oder Gesellschaft aufzeigen. Schon die Islambücher mit Mark A. Gabriel stellten eine gewisse Ausnahme dar. Denn auch sie beschrieben das persönliche Schicksal des Ägypters, als die Infragestellung des Islam sein Denken und Reden bestimmte.

In diesem Buch beschreibt der einst jüdische Atheist Richard Wurmbrand seinen eigenen Lebensweg zum christlichen Glauben sowie den anderer Menschen, die sein Schicksal teilten. Mittlerweile ist es Geschichte. Aber es ist wichtige Geschichte. Rumänien galt jahrelang im Westen als ein Hoffnungsträger, weil es sich gegen den Machtanspruch des Kremls wandte. Ceaușescu wurde mit dem großen Bundesverdienstkreuz wie auch mit dem königlichen Ritterorden durch Elisabeth II. geehrt. Was dort jedoch an Grausamkeiten und Unterdrückung geschah, wurde von der Politik und den Medien geflissentlich übersehen. Deshalb konnte Ceaușescu so grausam wüten.

Mein Entschluss, dieses Buch zu verlegen, hatte noch einen anderen Hintergrund neben der notwendigen Aufarbeitung der blutigen Geschichte des Kommunismus. Der Leser spürt, wie bedeutsam der Glaube an Jesus Christus ist. Menschen, deren Existenz dadurch infrage gestellt war und die ihre Haltung auch in unzähligen Fällen nicht überlebten, schätzten die Verbindung zu Jesus höher als alles andere. Das beschämt. Man stellt sich selbst die Frage, wie wertvoll und wie bedeutsam der Glaube an Jesus Christus für einen selbst ist. Wenn Menschen bereit waren, dafür alles zu geben, nicht nur ein Stückchen Wohlbefinden, sondern das ganze Leben, dann zeigt das einerseits eine ungeahnte Tiefe menschlicher Größe auf und andererseits, wie wertvoll Gottes Zuwendung und Liebe zu uns sind, dass alles andere davor an Wert verliert.

Gräfelfing, im Oktober 2012

Dr. Ingo Resch

Dieses Buch ist allen Menschen,
die auch heute noch
um Christi Willen leiden,
gewidmet.

Zum Titelbild:

Fenster einer Zelle im Gefängnis von Jilava, Rumänien. In diesem Gefängnis war Pastor Richard Wurmbrand inhaftiert.

„Der Anstoß der Märtyrer“

Richard Wurmbrand hat gesagt: „*Gefoltert für Christus* hat keinen literarischen Wert. Das Buch wurde innerhalb von nur drei Tagen kurz nach meiner Entlassung aus dem Gefängnis geschrieben. Es wurde aber mit dem Stift und mit Tränen geschrieben. Und irgendwie hat Gott beschlossen, diese Schrift zu segnen und für Seine Absicht zu gebrauchen.“

Im Lauf der Jahre ist *Gefoltert für Christus* in rund siebzig Sprachen übersetzt worden. Zig Millionen von Exemplaren sind in der ganzen Welt verbreitet worden. Sie halten hier die 20. deutsche Auflage in Händen – eine Jubiläumsausgabe.

Man kann nur darüber staunen, wie dieses Zeugnis von Gott gebraucht wurde, die Gemeinde Jesu zu stärken und herauszufordern. Dieses Zeugnis ist kräftig. So erhielten wir Briefe von vielen, die durch das Lesen des Buches zu einer persönlichen Beziehung mit Jesus Christus gefunden haben. Warum? Weil sie erkannten, dass die Liebe Christi eine machtvolle Realität ist. In diesem Sinne stellen diese Seiten nicht einen politischen Angriff dar, sondern geben das authentische „Glaubenszeugnis“ eines Mannes weiter, der für das Evangelium gelitten hat.

Zeugnis geben, Glaubenszeuge sein. In der griechischen Originalsprache des Neuen Testaments bedeutet „Märtyrer“ genau das - „Zeuge“. Der Schreiber des Hebräerbriefs stellt fest, dass „wir eine solche Wolke von Zeugen [„Märtyrern“] um uns haben“ (12,1), und Jesus unterweist uns in Apostelgeschichte 1,8: „Ihr werdet meine Zeugen [„Märtyrer“] sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde.“

„Märtyrer“ – dieses Wort befremdet. Oft werde ich von Leuten ermutigt auf den Begriff „Märtyrer“ im Titel unseres Magazins („Stimme der Märtyrer“) oder im Namen unseres Vereins („Hilfsaktion Märtyrer-

kirche“) zu verzichten. Dabei ist es aber nicht nur das Wort, das uns befremdet, sondern vor allem die Sache selbst. „Die *Sache*, nicht das *Leiden*, macht den echten Märtyrer aus,“ stellte der Kirchenvater Augustin einmal fest. Und in seinem Drama *Mord im Dom* beschreibt T. S. Eliot einen Märtyrer als einen, „der ein *Instrument* Gottes wurde. Der Märtyrer begehrt nichts mehr für sich selbst, nicht einmal den Ruhm des Märtyrertums.“

Der neutestamentliche Märtyrer bezeugte nicht nur persönlich die Wahrheit und Macht Jesu Christi, sondern er war auch unterwiesen, diesem Zeugnis entsprechend zu leben und es zu anderen zu bringen, egal, was es ihn kosten würde. Mit der Zeit nahm das Wort *Märtyrer* eine viel stärkere Bedeutung an, es wurde nämlich zur Bezeichnung für jemanden, der nicht nur ein Zeuge ist, sondern auch bereit, für diese Sache sein Leben zu geben, also den *Märtyrertod* zu sterben, zum Blutzeugen zu werden.

Wie kann man seiner Sache so sicher sein, dass man dafür sein Leben opfert? Wie kann man von dem, was nicht zu sehen ist, so überzeugt sein, dass man bereit ist, das, was zu sehen ist, dafür loszulassen? Wie kann man die Wahrheitsfrage für sich so eindeutig beantworten? Das befremdet.

Die Märtyrer bezeugen einfach das ihnen anvertraute Wort. Sie sind sichtbares Zeugnis der unsichtbaren Gegenwart Gottes. Sie wissen, dass es nicht darum geht, aus einer feindlichen Welt gerettet zu werden. Sie wissen, dass es darum geht, eine feindliche Welt zu retten. Eine Welt, die sonst verlorenght. Wie alle guten Rettungskräfte sind sie bereit, in ihrem Rettungsdienst das eigene Leben zu riskieren. In diesem Sinne ist Richard Wurmbrand ein Märtyrer – auch wenn sein eigenes Leben nicht gefordert wurde. Das Entscheidende am Martyrium (aus biblischer Sicht) ist nicht der Tod, sondern der Gehorsam. Der Gehorsam *bis in den Tod* ist nur der letzte Abschnitt eines Weges. Eines Weges, zu dem wir als Christen alle gerufen sind: „Ihr werdet meine Zeugen sein.“

Die Botschaft solcher „Zeugen“ Christi lässt sich dann nicht durch körperliche Grenzen oder Einschränkungen aufhalten. Sie übersteigt jedes Etikett oder jede Schublade, die uns passend scheinen mag. Da geht einer hin und gibt alles, um die eine Perle, den echten Glauben zu bekommen. So tun es die Märtyrer. Sie geben alles. „Nur“ für diesen Glauben. Sie wissen, dass diese Welt vergeht, die kommende Welt aber bleibt.

Ausgehend von diesem Verständnis ist Pastor Richard Wurmbrand ein Mann, dessen Leben das Leben eines Märtyrers widerspiegelt - nicht weil er den Märtyrertod erlitten hat, sondern weil er das Leben Christi bezeugt und Leiden erduldet hat bis zu einem Punkt, an dem manch anderer den Tod dem Leben selbst vorgezogen hätte.

Gefoltert für Christus bringt nicht nur die Fakten über einen Mann ans Licht, der durch die Hände eines brutalen kommunistischen Regimes gelitten hat. Dieses Buch offenbart vielmehr auch den Glauben und die Ausdauer eines Mannes, der ganz an Jesus hingegeben war, beseelt von dem brennenden Wunsch, anderen von diesem Glauben Zeugnis zu geben. Sie einzuladen, diesen Jesus ebenfalls kennenzulernen.

Gerade dieses Zeugnis wird durch jede Seite hindurch lebendig und formt dadurch das Denken von uns westlichen Christen mit, indem es sichtbar macht, dass Christen durch die ganze Geschichte hindurch und auch heute schreckliche Leiden erdulden und sogar für ihr Zeugnis von dem Leben und der Kraft Jesu Christi sterben. Dieses Zeugnis regt an, sich der Frage zu stellen: Ist der Glaube, für den ich lebe, auch wert, dafür zu sterben? Aber noch einmal: Das Entscheidende am Martyrium ist nicht der Tod, sondern der Gehorsam. Also: Ist mein Glaube auch ein Glaube, der es wert ist, gehorsam in den Spuren Jesu zu gehen?

Es ist unser Gebet, dass das Glaubenszeugnis von Pastor Richard Wurmbrand weiter wirkt und uns ein Anstoß ist, dass auch wir dadurch zu einer tieferen Erkenntnis unserer Beziehung mit Jesus Christus und

unseres Auftrags in dieser Welt kommen mögen – dass wir die wahren Charakteristika eines Märtyrerlebens verstehen lernen, und dass wir bereit sind, in unserem Umfeld Glaubenszeugen zu sein. Ja, wenn Gott es so will, auch bereit sind, eben dieser *Zeuge* zu sein, der auch vor dem letzten Gehorsamsschritt nicht weicht, weil Christus ihn stark macht.

Wie können Christen in der freien Welt den bedrängten Christen helfen? Richard Wurmbrand: „Helfen können Sie uns am besten dadurch, dass sie konsequent als Christen leben und opferbereit sind.“ Diesen Anstoß wollen uns die Märtyrer geben.

Pastor Manfred Müller

Missionsleiter, „Hilfsaktion Märtyrerkirche“;

Herausgeber der „Stimme der Märtyrer“



Im 20. Jahrhundert druckten Christen Evangelien in Kellern mit geheimen Eingängen. Heute wird solche Arbeit im Nahen Osten, in Asien und in anderen Gegenden weitergeführt. Paulus schrieb als Gefangener im Zweiten Timotheusbrief (2,9): „Ich leide [für das Evangelium] bis dahin, dass ich gebunden bin wie ein Übeltäter. Aber Gottes Wort ist nicht gebunden.“

I. Der brennende Durst der Russen nach Christus

Ein Atheist findet Christus

Seit meinem ersten Lebensjahr war ich Waise. Ich wuchs in einer Familie auf, in der keine Religion anerkannt wurde und erhielt als Kind keinerlei religiöse Erziehung. Nach einer bitteren Kindheit, während der ich in den schweren Jahren des Ersten Weltkriegs auch Armut kennenlernte, war ich bereits mit 14 Jahren ein so überzeugter Atheist, wie es Kommunisten heute sind. Ich hatte atheistische Bücher gelesen und glaubte nicht nur nicht an Gott oder Christus – ich hasste diese Vorstellung geradezu und hielt sie für schädlich für den menschlichen Geist. Ich wuchs also in feindseliger Haltung gegen Religion auf.

Wie ich später verstand, hatte ich aus mir unbegreiflichen Gründen die Gnade, einer der Erwählten Gottes zu sein. Diese Gründe hatten jedenfalls nicht mit meinem Charakter zu tun; denn mein Charakter war sehr schlecht.

Obwohl ich Atheist war, zog mich immer etwas Unerklärliches zu Kirchengebäuden. Es fiel mir schwer, an einer Kirche vorbeizugehen, ohne sie zu betreten. Ich hörte mir die Predigten an. Sie drangen jedoch nicht zu meinem Herzen. Ich stellte mir Gott als einen Herrn vor, dem man eigentlich zu gehorchen hätte. Ich hasste dieses falsche Bild von Gott, das ich in mir hatte. Mir wäre es lieber gewesen, wenn ich gewusst hätte, dass irgendwo im Zentrum dieses Universums ein liebendes Herz existiert. Da ich nur wenig Freude in meiner Kindheit und Jugend erfahren hatte, sehnte ich mich danach, dass auch für mich ein liebendes Herz schlagen möge.

Ich redete mir ein, dass es keinen Gott gäbe, war aber gleichzeitig traurig darüber, dass solch ein Gott der Liebe nicht existierte. In meinem inneren Konflikt betrat ich einmal eine katholische Kirche. Ich

sah, wie die Leute dort niederknieten und Gebete hersagten. Ich dachte: „Ich werde neben ihnen niederknien, damit ich hören kann, was sie beten, und die Gebete nachsprechen, um zu sehen, ob etwas passiert.“ Sie sprachen gerade ein Gebet an die Jungfrau Maria: „Gegrüßet seist du Maria, voll der Gnade“. Nach ihnen wiederholte ich immer wieder die Worte. Ich schaute auf das Standbild der Jungfrau Maria, aber nichts passierte. Ich war sehr traurig darüber.

Als überzeugter Atheist betete ich eines Tages zu Gott. Mein Gebet lautete ungefähr so: „Gott, ich weiß genau, dass es dich nicht gibt. Aber wenn du zufällig doch existierst, was ich bestreite, dann ist es nicht meine Pflicht, an dich zu glauben. Es ist vielmehr deine Pflicht, dich mir zu offenbaren.“ Ich war ein Atheist; aber der Atheismus gab meinem Herzen keinen Frieden.

Während ich so in innerer Zerrissenheit dahinlebte, verrichtete ein alter Zimmermann in einem Dorf hoch oben in den Bergen Rumäniens folgendes Gebet: „Mein Gott, ich habe dir auf Erden gedient. Und ich wünsche mir, meine Belohnung auf der Erde genauso wie im Himmel zu erhalten. Als Belohnung wünsche ich mir, dass ich nicht eher sterbe, bis ich einen Juden zu Christus geführt habe; denn Jesus entstammte dem jüdischen Volk. Da ich aber arm, alt und krank bin, kann ich nicht umherziehen und einen Juden suchen. Und in meinem Dorf gibt es keinen. Bringe du einen Juden in mein Dorf! Dann will ich mein Bestes geben, um ihn zu Christus zu führen.“

Irgendetwas zog mich unwiderstehlich in dieses Dorf. Ich hatte keinen Grund, dorthin zu gehen. Rumänien hat über zwölftausend Dörfer; aber gerade in dieses eine ging ich. Als der Zimmermann sah, dass ich ein Jude war, umwarb er mich mehr als ein schönes Mädchen wohl je umworben wurde. Er sah in mir die Antwort auf sein Gebet und gab mir eine Bibel zum Lesen. Ich hatte die Bibel aus kulturellem Interesse schon vorher viele Male gelesen. Die Bibel, die der Zimmermann mir gab, war jedoch eine andere Art von Bibel. Wie er mir später erzählte, hatten er und seine Frau stundenlang für die Bekehrung von mir und meiner Frau Sabina gebetet. So war also die Bibel, die er mir gab, nicht so sehr in Worten geschrieben, sondern in Flammen der Liebe, entzündet durch seine Gebete. Ich konnte sie kaum lesen,

sondern nur über ihr weinen, wenn ich mein Leben mit dem Leben Jesu verglich: meine Unreinheit mit Seiner Gerechtigkeit, meinen Hass mit Seiner Liebe – und Er nahm mich an als einen der Seinen.

Wenig später wurde auch meine Frau bekehrt. Sie führte andere Menschen zu Christus. Diese anderen Menschen brachten wiederum weitere Menschen zu Christus, und so entstand eine neue lutherische Gemeinde in Rumänien.

Dann kamen die Nazis, unter denen wir viel litten. In Rumänien nahm die Naziherrschaft die Form einer Diktatur extrem orthodox-gläubiger Elemente an, die protestantische Gruppen ebenso verfolgten wie die Juden.

Ich wurde zum Leiter der Kirche, die ich selbst gegründet hatte, bevor ich formal ordiniert und auf den kirchlichen Dienst vorbereitet werden konnte. Ich war für unsere Gemeinde verantwortlich. Meine Frau und ich wurden mehrere Male verhaftet, geschlagen und vor Nazi-Richter geschleppt. Der Naziterror war schlimm. Aber das war nur ein Vorgeschmack auf das, was unter den Kommunisten kommen sollte. Mein Sohn Mihai musste einen nichtjüdischen Namen annehmen, um dem Tod zu entrinnen.

Die Zeit der Naziherrschaft hatte jedoch einen großen Vorteil. Sie lehrte uns, dass körperliche Schläge ertragen werden können und dass der menschliche Geist mit Gottes Hilfe schreckliche Folter überstehen kann. Sie lehrte uns Techniken geheimer christlicher Gemeindearbeit. Und das war eine gute Vorbereitung für einen weit schlimmeren Leidensweg, der noch kommen sollte – eine schwere Prüfung, die uns unmittelbar bevorstand.

Mein Dienst an den Russen

Weil ich es zutiefst bereute, Atheist gewesen zu sein, sehnte ich mich vom ersten Tag meiner Bekehrung danach, gerade den Russen Zeugnis geben zu können. Die Russen waren in der Regel von Kindheit an im Atheismus erzogen worden. Meine Sehnsucht, Russen zu erreichen, wurde erfüllt – ich musste dafür auch nicht eigens nach Russland reisen. Die Erfüllung meines Wunsches begann eigentlich schon während der

Naziherrschaft. Wir hatten nämlich in Rumänien viele Tausende von russischen Kriegsgefangenen, unter denen wir missionarisch wirken konnten.

Es war eine dramatische, bewegende Bekehrungsarbeit. Ich werde niemals meine erste Begegnung mit einem russischen Gefangenen, einem Ingenieur, vergessen. Ich fragte ihn, ob er an Gott glaube. Wenn er „Nein“ gesagt hätte, hätte mich das auch nicht sehr verwundert. Jeder Mensch hat die Wahl, zu glauben oder nicht zu glauben. Aber als ich ihm diese Frage stellte, sah er mich voll Unverständnis an und sagte: „Ich habe keinen militärischen Befehl, zu glauben. Wenn ich solch einen Befehl erhalte, werde ich glauben.“

Tränen liefen mir über die Wangen. Ich fühlte, wie mein Herz entzwei gerissen wurde. Hier stand ein Mann vor mir, dessen Geist tot war, ein Mann, der eine große Gabe verloren hatte, die Gott der Menschheit gegeben hat, nämlich seine Persönlichkeit. Er war einer Gehirnwäsche unterzogen worden und ein Werkzeug in den Händen der Kommunisten, willig, auf Befehl zu glauben oder nicht zu glauben. Er konnte nicht mehr selbstständig denken. Dies war ein typischer Russe, geprägt von all den Jahren kommunistischer Herrschaft. Nach dieser erschütternden Erfahrung, zu sehen, was der Kommunismus menschlichen Wesen angetan hatte, versprach ich Gott, mein Leben diesen Menschen zu weihen, ihnen ihre Persönlichkeit zurückzugeben und ihnen zum Glauben an Gott und Christus zu verhelfen.

Am 23. August 1944 begann eine Million russischer Soldaten nach Rumänien einzumarschieren. Sehr bald danach kamen die Kommunisten in unserem Land an die Macht. Ein Albtraum begann, der die Leiden unter den Nazis als gering erscheinen ließ.

Damals hatte die kommunistische Partei in Rumänien, das heute eine Bevölkerung von ungefähr 24 Millionen hat, nur zehntausend Mitglieder. Aber Wischinski, der Außenminister der Sowjetunion, stürmte in die Residenz unseres so geliebten Königs Michael I., hämmerte mit der Faust auf den Tisch und sagte: „Sie müssen Kommunisten für die Regierung ernennen.“ Unsere Armee und unsere Polizei wurden entwaffnet. Daher kamen die Kommunisten an die Macht – durch Gewalt

und gehasst von fast allen. Das geschah nicht ohne die Mitwirkung der damaligen amerikanischen und britischen Regierung.

Menschen sind vor Gott nicht nur für ihre persönlichen Sünden, sondern auch für die Vergehen ihrer Völker verantwortlich. Die Tragödie all der unterdrückten Völker ist eine Verantwortung, die auf den Gewissen amerikanischer und britischer Christen lastet. Amerikaner müssen wissen, dass sie zeitweise – wenn auch unbeabsichtigt – die Russen dabei unterstützt haben, uns ein Regime des Mordes und des Terrors aufzuzwingen. Als Teil des Leibes Christi müssen Amerikaner dafür Sühne leisten, indem sie den geknechteten Völkern helfen, zum Licht Christi zu gelangen.

Die Verführung der Kirche

Sobald die Kommunisten an die Macht gekommen waren, gebrauchten sie gegenüber der Kirche geschickt das Mittel der Täuschung. Die Sprache der Liebe und die Sprache der Verführung gleichen sich. Wer ein Mädchen als Ehefrau will, sagt die gleichen Worte, wie der, der sie nur für eine Nacht will: „Ich liebe dich.“ Jesus hat uns angewiesen, die Sprache der Verführung und die Sprache der Liebe auseinanderzuhalten und die Wölfe im Schafspelz von den wahren Schafen zu unterscheiden. Als die Kommunisten an die Macht kamen, konnten leider Tausende von Priestern, Pastoren und Predigern nicht zwischen diesen beiden Stimmen unterscheiden.

Die Kommunisten beriefen einen Kongress für Vertreter aller christlichen Konfessionen in unserem Parlamentsgebäude ein. Dort versammelten sich dann viertausend Priester, Pastoren und Geistliche aller Bekenntnisse. Und diese Männer Gottes wählten Joseph Stalin zum Ehrenpräsidenten des Kongresses. Er war gleichzeitig Präsident der Weltbewegung der Gottlosen und ein Massenmörder von Christen. Trotzdem erhoben sich Bischöfe und Pastoren einer nach dem anderen und erklärten, dass Kommunismus und Christentum im Grunde dasselbe seien und friedlich nebeneinander bestehen könnten. Ein Geistlicher nach dem anderen fand Lobesworte für den Kommunismus und versicherte die neue Regierung der Treue der Kirche.

Meine Frau und ich waren bei diesem Kongress zugegen. Sabina sagte mir: „Richard, steh auf und wasche diese Schande vom Angesicht Jesu weg! Sie spucken ihm ins Gesicht.“ Ich entgegnete ihr: „Wenn ich das tue, verlierst du deinen Ehemann.“ Sie erwiderte: „Ich will keinen Feigling als Ehemann.“

Da erhob ich mich und sprach zum Kongress. Ich lobte nicht die Mörder der Christen, sondern Jesus Christus, indem ich erklärte, dass unsere Treue zuerst ihm gilt. Die Reden dieses Kongresses wurden über Radio ausgestrahlt. Das ganze Land konnte hören, wie von der Rednerbühne des kommunistischen Parlaments die Botschaft Jesu Christi verkündigt wurde. Später musste ich dafür bezahlen; aber es war den Preis wert.

Orthodoxe und protestantische Kirchenführer wetteiferten darum, sich dem Kommunismus anzubiedern. Ein orthodoxer Bischof heftete sich Hammer und Sichel an sein Gewand und bat seine Priester, ihn nicht länger „Eure Exzellenz“ zu nennen, sondern „Genosse Bischof“. Priester wie Patrășcoiu und Rosianu waren noch direkter. Sie wurden Offiziere der Geheimpolizei. Rapp, Vorsitzender Bischof der Lutherischen Kirche in Rumänien, begann im Theologischen Seminar zu lehren, dass Gott drei Offenbarungen gegeben habe: eine durch Mose, eine durch Jesus und die dritte durch Stalin, wobei die letzte die vorangegangenen überrage.

Ich nahm am Kongress der Baptisten in der Stadt Resita teil. Bei diesem Kongress unter dem Zeichen der roten Fahne wurde die Hymne der Sowjetunion von allen im Stehen gesungen. Der Präsident der Baptisten pries Stalin als einen großen Bibelgelehrten und verkündigte, dass Stalin lediglich die Befehle Gottes erfülle!

Ich möchte klarstellen, dass die wahren Baptisten, die ich sehr liebe, nicht einverstanden waren, sondern Christus treu blieben und deshalb sehr viel zu leiden hatten. Die Kommunisten „wählten“ jedoch ihre Leiter, und die Baptisten hatten keine andere Wahl, als sie zu akzeptieren. So geschah es dann auch mit der Besetzung der Leitungs-

ämter der „offiziellen“¹ Kirchen in allen kommunistischen Ländern. Diejenigen, die auf diese Weise Diener des Kommunismus statt Diener Christi geworden waren, begannen nun, ihre Glaubensbrüder, die sich ihnen nicht anschließen wollten, zu denunzieren.

So wie Christen in Russland nach der Revolution dort eine Untergrundkirche schufen, so zwang uns die Machtergreifung des Kommunismus und der Verrat durch viele offizielle Kirchenführer ebenso, eine Untergrundkirche in Rumänien zu schaffen: eine Kirche, die darin treu blieb, zu evangelisieren, das Evangelium zu predigen und Kinder für Christus zu gewinnen. Die Kommunisten verboten das alles, und die offizielle Kirche fügte sich.

Die Russen – ein Volk mit dürstenden Seelen

Russen das Evangelium zu verkündigen, war für mich der Himmel auf Erden. Ich habe das Evangelium Menschen aus vielen Ländern verkündigt, aber ich habe niemals ein Volk erlebt, dass das Evangelium so begierig aufnahm wie die Russen. Ihre Seelen dürsten geradezu danach.

Ein orthodoxer Priester, ein Freund von mir, rief mich an und erzählte mir, dass ein russischer Offizier zur Beichte gekommen sei. Mein Freund konnte kein Russisch. Weil er aber wusste, dass ich Russisch sprach, hatte er ihm meine Adresse gegeben. Am nächsten Tag kam dieser Mann, um mich zu treffen. Er sehnte sich nach Gott, hatte aber noch niemals eine Bibel gesehen. Er hatte keine religiöse Erziehung genossen und noch nie einen Gottesdienst besucht (Kirchen in Russland gab es damals kaum noch). Er liebte Gott, ohne ihn auch nur im Geringsten zu kennen.

Ich las ihm die Bergpredigt und die Gleichnisse Jesu vor. Nachdem er das gehört hatte, sprang er außer sich vor Freude im Zimmer herum und rief: „Was für eine wunderbare Schönheit! Wie konnte ich leben,

1 Die offiziellen Kirchen waren/sind bei der Regierung registriert und wurden/werden von ihr kontrolliert. Die Zahl der Mitglieder der offiziellen Kirchen beträgt heute noch in vielen totalitären Systemen gewöhnlich weniger als zehn Prozent der christlichen Bevölkerung. Die Mehrheit will lieber im „Untergrund“ Gott anbeten.

ohne diesen Christus zu kennen!“ Zum ersten Mal sah ich jemanden mit solcher Freude in Christus.

Dann machte ich einen Fehler. Ich las ihm den Leidensweg und die Kreuzigung Christi vor, ohne ihn darauf vorbereitet zu haben. Er hatte das nicht erwartet. Als er nun hörte, wie Christus gegeißelt und gekreuzigt wurde und dass er am Ende starb, fiel er in seinen Sessel zurück und begann, bitterlich zu weinen. Er hatte an einen Retter geglaubt, und nun war sein Retter tot!

Ich schaute ihn an und schämte mich. Ich hatte mich als Christen, als Pastor bezeichnet, der geglaubt hatte, andere belehren zu können. Aber niemals hatte ich am Leiden Christi so Anteil genommen, wie dieser russische Offizier es nun tat. Als ich ihn ansah, war es, als sehe ich Maria Magdalena am Fuße des Kreuzes weinen, die selbst dann noch in Treue ausharrte, als Jesu Leichnam schon im Grabe lag.

Dann las ich ihm die Geschichte der Auferstehung vor und beobachtete, wie sein Ausdruck sich aufhellte. Er hatte nicht gewusst, dass sein Retter aus dem Grab auferstanden war. Als er diese wunderbare Nachricht hörte, schlug er sich auf die Knie und fluchte. Dabei benutzte er sehr derbe, ihm aber wohl „heilige“ Ausdrücke. Er sprang auf und rief vor Freude: „Er lebt! Er lebt!“ Wieder hüpfte er im Zimmer herum – überwältigt von Glück.

Ich sagte zu ihm: „Lass uns beten!“ Er hatte nicht gelernt zu beten. Er kannte unsere frommen Gebetsformeln nicht. Er fiel mit mir auf die Knie und betete mit folgenden Worten: „O Gott, was für ein toller Kerl bist du! Wenn ich du wäre und du ich, dann hätte ich dir niemals Deine Sünden vergeben. Du bist wirklich ein netter Kerl! Ich liebe dich von ganzem Herzen.“

Ich glaube, dass alle Engel im Himmel ihre Tätigkeit für eine Weile unterbrachen, um diesem erhabenen Gebet eines russischen Offiziers zu lauschen. Der Mann war für Christus gewonnen worden!

In einem Laden traf ich einen russischen Kapitän mit einer Offizierin. Sie kauften alle möglichen Sachen und konnten sich mit dem Verkäufer, der kein Russisch sprach, kaum verständigen. Ich bot an, für sie zu übersetzen, und so lernten wir uns kennen. Ich lud sie zum Mittagessen in unser Haus ein. Vor dem Essen sagte ich ihnen:

„Sie sind hier in einem christlichen Haus, und wir haben die Gewohnheit zu beten.“ Ich sprach ein Gebet auf Russisch. Sie legten ihre Messer und Gabeln hin und interessierten sich nicht mehr für das Essen. Stattdessen stellten sie eine Frage nach der anderen über Gott, Christus und die Bibel. Sie wussten nichts.

Es war nicht leicht, mit ihnen darüber zu sprechen. Ich erzählte ihnen das Gleichnis von dem Mann, der hundert Schafe hatte und eines davon verlor. Weil sie durch die kommunistische Ideologie einer Gehirnwäsche unterzogen worden waren, verstanden sie das nicht. Sie fragten: „Wie kommt es, dass er hundert Schafe hat? Hat die Kolchose [das landwirtschaftliche Kollektiv] die ihm nicht alle weggenommen?“ Dann erzählte ich ihnen, dass Jesus ein König sei. Sie antworteten, alle Könige seien böse Männer gewesen, weil sie das Volk unterdrückt hätten. Folglich müsse wohl auch Jesus ein Tyrann gewesen sein. Als ich ihnen das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg erzählte, sagten sie: „Na ja, die haben zu Recht gegen den Eigentümer des Weinbergs rebelliert. Der Weinberg muss dem Kollektiv gehören.“ Alles war neu für sie. Als ich ihnen von der Geburt Jesu erzählte, fragten sie, was Westeuropäer für gotteslästerlich halten würden: „War Maria die Frau Gottes?“ Im Gespräch mit ihnen und vielen anderen lernte ich, dass wir ganz woanders ansetzen mussten, um nach so vielen Jahren Kommunismus den Russen das Evangelium zu verkündigen.

Diese Wahrheit eines je eigenen Missionsansatzes gilt für viele verschiedene Kulturen. Die Missionare, die nach Zentralafrika gingen, hatten Schwierigkeiten, das Wort Jesajas zu übersetzen: „Wenn eure Sünde auch blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden“ (1,18). Niemand in Zentralafrika hatte jemals Schnee gesehen. Die Afrikaner hatten kein Wort dafür. Die Missionare mussten übersetzen: „Eure Sünden werden weiß, wie der Kern der Kokosnuss werden.“

Wir mussten also das Evangelium in die „marxistische Sprache“ übersetzen, damit sich die Marxisten damit identifizieren konnten. Das war etwas, das wir aus uns selber nicht vermochten. Vielmehr bewirkte der Heilige Geist dies durch uns.

Der Kapitän und die Offizierin kamen an jenem Tag zum Glauben an Christus. Später halfen sie uns viel in unserem Untergrunddienst an den Russen.

Wir ließen im Geheimen viele Tausende von Evangelien und andere christliche Literatur drucken und verteilten sie unter den Russen. Durch die bekehrten russischen Soldaten schmuggelten wir Bibeln und Bibelteile nach Russland. Wir gebrauchten auch eine andere Technik, um den Russen Exemplare des Wortes Gottes in die Hand zu geben. Die russischen Soldaten hatten mehrere Jahre lang gekämpft. Viele von ihnen hatten zu Hause Kinder, die sie während dieser ganzen Zeit nicht gesehen hatten. (Die Russen sind sehr kinderlieb!) Mein Sohn Mihai und andere Kinder, die jünger als zehn Jahre alt waren, pflegten zu den russischen Soldaten auf die Straßen und in die Parks zu gehen, und trugen in ihren Taschen Bibeln, Evangelien und andere Literatur. Die russischen Soldaten strichen ihnen übers Haar, sprachen liebevoll mit ihnen und dachten dabei wohl an ihre eigenen Kinder, die sie seit Jahren nicht gesehen hatten. Die Soldaten gaben ihnen dann Schokolade oder Süßigkeiten, und die Kinder bedankten sich mit einem Gegengeschenk – Bibeln und Evangelien, die diese begierig annahmen. Oft taten unsere Kinder völlig gefahrlos das, was für uns auf offener Straße zu gefährlich gewesen wäre. Sie waren „junge Missionare“ unter den Russen. Die Ergebnisse waren herausragend. Viele russische Soldaten erhielten auf diese Weise das Evangelium, wie es anders nicht möglich gewesen wäre.

Predigen in russischen Kasernen

Wir arbeiteten unter den Russen nicht nur durch persönliches Zeugnis. Wir konnten auch durch kleine Gruppenversammlungen wirken.

Die Russen waren sehr begierig auf Uhren. Sie stahlen Uhren von jedem. Oft hielten sie Menschen auf der Straße an, und befahlen ihnen, ihre Armbanduhren auszuhändigen. Wir sahen Russen mit mehreren Uhren an jedem Arm und Offizierinnen, die sich Wecker um ihren Hals gehängt hatten. Sie hatten niemals Uhren besessen und konnten nicht genug von ihnen bekommen. Rumänen, die eine Uhr erstehen

wollten, mussten in die Kasernen der Sowjets gehen, um sich dort eine gestohlene Uhr zu kaufen. Oft kauften sie dabei ihre eigenen Uhren zurück. Es war also üblich für Rumänen, in die russischen Kasernen zu gehen. Die Untergrundkirche nutzte auch diesen Vorwand – nämlich Uhren von ihnen zu kaufen –, um Zugang zu ihren Kasernen zu erhalten.

Als ich das erste Mal in einer russischen Kaserne predigte, hatte ich das orthodoxe Fest der Apostel Peter und Paul dafür ausgewählt. Ich ging in einen Militärstützpunkt, indem ich so tat, als wolle ich eine Uhr kaufen. Dabei gab ich vor, dass mir die eine zu teuer sei, die andere zu klein und wiederum eine andere zu groß. Mehrere Soldaten scharten sich um mich. Jeder bot mir etwas zu kaufen an. Scherzhaft fragte ich sie: „Heißt jemand von euch Pjotr oder Pawel?“ Es gab einige. Dann sagte ich: „Wisst ihr, dass heute der Tag ist, an dem eure orthodoxe Kirche die Apostel Petrus und Paulus ehrt?“ Einige der älteren Russen wussten das noch. So fragte ich: „Wisst ihr, wer Petrus und Paulus waren?“ Niemand wusste es. So begann ich, ihnen über Petrus und Paulus zu erzählen. Einer der älteren russischen Soldaten unterbrach mich und sagte: „Du bist nicht gekommen, um Uhren zu kaufen. Du bist gekommen, um uns über den Glauben zu erzählen. Setz dich hier zu uns und erzähle uns! Aber sei vorsichtig! Wir wissen, vor wem wir uns in Acht nehmen müssen. Die Leute um mich herum sind alles gute Menschen; aber sobald ich meine Hand auf dein Knie lege, darfst du nur noch über Uhren reden. Wenn ich meine Hand wieder wegziehe, darfst du mit deiner Botschaft fortfahren.“

Eine ziemlich große Menschenmenge hatte sich um mich herum versammelt, und ich erzählte ihnen über Petrus und Paulus und über Christus, für den Petrus und Paulus in den Tod gegangen sind. Hin und wieder näherte sich jemand, dem sie nicht vertrauten. Dann legte der Soldat seine Hand auf mein Knie und ich sprach nur noch über Uhren. Wenn der Mann dann wegging, nahm ich meine Predigt über Christus wieder auf. Solche Besuche wiederholten sich mithilfe russischer christlicher Soldaten zahlreiche Male. Viele ihrer Kameraden fanden Christus und Tausende von Evangelien wurden heimlich verteilt.

Eine Anzahl unserer Brüder und Schwestern in der Untergrundkirche wurde erwischt und schwer dafür misshandelt; aber sie verrieten unsere Organisation nicht.

Im Verlauf dieser Arbeit hatten wir die Freude, Brüder von der Untergrundkirche in Russland zu treffen und von ihren Erfahrungen zu hören. Vor allem sahen wir in ihnen Wesenszüge von großen Heiligen. Sie waren durch so viele Jahre kommunistischer Indoktrinierung gegangen. Aber wie ein Fisch in Salzwasser lebt und doch sein Fleisch süß hält, waren sie durch die kommunistischen Schulen und Universitäten gegangen und hatten trotzdem ihre Seelen sauber und rein in Christus bewahrt.

Diese russischen Christen hatten solch schöne Seelen! Sie sagten: „Wir wissen, dass der Stern mit Hammer und Sichel, den wir an unseren Mützen tragen, das Zeichen des Antichristen ist.“ Sie sagten das mit großem Bedauern. Sie waren uns eine großartige Hilfe bei der Ausbreitung des Evangeliums unter den anderen russischen Soldaten. Ich kann sagen, dass sie eigentlich alle christlichen Tugenden besaßen – bis auf eine: die Freude. Freude hatten sie nur bei ihrer Bekehrung. Dann verschwand sie. Ich dachte viel darüber nach. Einmal fragte ich einen Baptisten: „Wie kommt es, dass ihr keine Freude kennt?“ Er antwortete: „Wie kann ich mich freuen, wenn ich vor dem Pastor meiner Gemeinde verbergen muss, dass ich ein ernsthafter Christ bin, dass ich ein Leben des Gebets führe und versuche, Menschen für Christus zu gewinnen? Der Pastor meiner Gemeinde ist ein Informant der Geheimpolizei. Einer spioniert den anderen aus, und die Hirten sind die, die die Herde verraten. Ganz tief in unserem Herzen spüren wir die Freude der Errettung. Aber diese äußere Freude, die du hast, die haben wir nicht mehr.“

Das Christentum ist bei uns eine dramatische Angelegenheit geworden. Wenn Christen in freien Ländern einen Menschen für Christus gewinnen, dann wird der neue Gläubige möglicherweise Mitglied einer ruhig lebenden Gemeinde. Aber wenn die Gläubigen in den Ländern der Verfolgung jemanden gewinnen, dann wissen wir, dass er vielleicht ins Gefängnis muss und dass seine Kinder möglicherweise Waisen

werden. Die Freude, jemanden zu Christus geführt zu haben, ist immer getrübt von dem traurigen Gefühl, dass dafür ein Preis zu zahlen sein wird. Wir waren einer vollständig neuen Art von Christen begegnet: den Christen der Untergrundkirche.

Dabei erlebten wir viele Überraschungen.

So wie es viele gibt, die glauben, sie seien Christen, es in Wirklichkeit aber nicht sind, so fanden wir unter den Russen viele, die glaubten, sie seien Atheisten, es in Wirklichkeit aber nicht waren.

Bei einer Bahnfahrt saß mir ein russischer Offizier gegenüber. Ich hatte nur ein paar Minuten lang zu ihm über Christus gesprochen, als es aus ihm herausbrach wie ein Sturzbach atheistischer Argumente: Zitate gegen die Bibel von Marx, Stalin, Voltaire, Darwin und anderen sprudelten aus seinem Mund. Er ließ mir keine Gelegenheit, ihm zu widersprechen. Er redete ungefähr eine Stunde lang auf mich ein, um mich davon zu überzeugen, dass es keinen Gott gebe. Als er fertig war, fragte ich ihn: „Wenn es keinen Gott gibt, warum beten Sie dann, wenn Sie in Not sind!“ Wie ein Dieb, der beim Stehlen ertappt wurde, erwiderte er: „Woher wissen Sie denn, dass ich bete?“ Ich ließ ihm keine Möglichkeit, mir auszuweichen: „Ich habe meine Frage zuerst gestellt. Ich habe Sie gefragt, warum Sie beten. Bitte antworten Sie!“ Er senkte seinen Kopf und gab zu: „Als wir an der Front von den Deutschen eingekesselt waren, haben wir alle gebetet! Wir wussten nicht, wie wir das anstellen sollten. Daher sagten wir einfach: „Gott und Geist der Mutter.“ Das ist sicher ein sehr gutes Gebet aus der Sicht dessen, der in die Herzen schaut.

Ich traf ein russisches Paar, beide Bildhauer. Als ich zu ihnen über Gott sprach, antworteten sie: „Nein, Gott gibt es nicht. Wir sind *Besboschniki* („Gottlose“). Aber wir wollen Ihnen etwas Interessantes erzählen, was wir erlebt haben. Wir arbeiteten einmal an einer Statue von Stalin. Während der Arbeit fragte mich meine Frau: „Was für eine sonderbare Sache ist es doch um den Daumen? Wenn wir nicht einen Daumen auf der gegenüberliegenden Seite hätten, wenn also unsere Finger wären wie unsere Zehen, dann könnten wir keinen Hammer, keinen Meißel, weder irgendein Werkzeug noch eine Kiste oder auch

nur ein Stück Brot in der Hand halten. Menschliches Leben wäre ohne diesen kleinen Daumen unmöglich. Aber wer hat denn den Daumen gemacht? Wir haben beide in der Schule den Marxismus gelernt und wissen, dass Himmel und Erde in sich selbst bestehen. Sie wurden nicht von Gott geschaffen. Das habe ich gelernt und das glaube ich. Aber selbst, wenn Gott Himmel und Erde nicht geschaffen hat, sondern nur den Daumen, dann wäre er schon für dieses kleine Ding zu loben.

Wir rühmen Edison und Bell und Stephenson, die die Glühbirne, das Telefon und die Eisenbahn und viele andere Dinge erfunden haben. Aber warum sollten wir nicht denjenigen preisen, der den Daumen erfunden hat? Wenn Edison keinen Daumen gehabt hätte, dann hätte er gar nichts erfinden können. Es ist nur recht und billig, Gott anzubeten, der den Daumen gemacht hat.'

Ihr Mann wurde darauf sehr ärgerlich, wie es bei Ehemännern oft geschieht, wenn ihre Frauen ihnen kluge Dinge sagen. ‚Red‘ kein dummes Zeug! Du hast doch gelernt, dass es keinen Gott gibt. Du weißt nicht, ob das Haus abgehört wird. Wir können Probleme kriegen. Merke es dir ein für alle Mal, dass es keinen Gott gibt. Im Himmel ist niemand!'

Sie antwortete: ‚Das ist sogar ein noch größeres Wunder. Wenn es im Himmel einen allmächtigen Gott gäbe, an den unsere Vorväter – dumm wie sie waren – geglaubt haben, dann wäre es nur natürlich, dass wir Daumen haben. Aber wenn es im Himmel niemanden gibt, dann werde ich von ganzem Herzen diesen „Niemand“ anbeten, der den Daumen gemacht hat.‘“

So wurden sie Anbeter des „Niemand“! Ihr Glaube an diesen „Niemand“ nahm mit der Zeit zu. Sie glaubten, dass er nicht nur der Schöpfer des Daumens sei, sondern auch der Sterne, der Blumen, der Kinder und alles Schönen im Leben. Sie erinnerten an jene Anbeter des „unbekannten Gottes“ (Apostelgeschichte 17,23), die einst Paulus auf seinen Reisen in Athen angetroffen hatte.

Dieses Ehepaar war unsagbar glücklich, von mir zu hören, dass sie zu Recht geglaubt hatten, dass es im Himmel tatsächlich einen „Niemand“ gibt, einen Gott, der Geist ist – ein Geist der Liebe, der Weisheit, der Wahrheit und Kraft, der sie so geliebt hat, dass Er Seinen eingeborenen Sohn sandte, der sich selbst für sie am Kreuz geopfert hat.

Sie hatten an Gott geglaubt, ohne zu wissen, dass sie Gläubige waren. Ich hatte das große Vorrecht, sie einen Schritt weiter zu führen, nämlich zur Erfahrung von Rettung und Erlösung.

Einmal begegnete ich einer russischen Offizierin auf der Straße. Ich ging auf sie zu mit der Entschuldigung: „Ich weiß, dass es unhöflich ist, eine unbekannte Dame einfach so auf der Straße anzusprechen; aber ich bin ein Pastor und habe ehrliche Absichten. Ich möchte mit ihnen über Christus sprechen.“

Sie fragte mich: „Lieben Sie Christus?“ Ich sagte: „Ja, von ganzem Herzen!“ Sie fiel mir in die Arme und küsste mich immer wieder. Das war eine sehr peinliche Situation für einen Pastor. Ich küsste sie zurück, damit die Leute denken sollten, wir seien Verwandte. Sie rief vor Begeisterung: „Ich liebe Christus auch!“ So brachte ich sie in unser Haus und entdeckte zu meinem Erstaunen, dass sie nichts über Christus wusste, absolut nichts, nur Seinen Namen kannte. Und dennoch liebte sie Ihn. Sie wusste nicht, dass Er der Retter ist, nicht einmal, was Errettung bedeutet. Sie wusste nicht, wo und wie Er gelebt hat und gestorben ist. Sie kannte weder Seine Lehren noch Sein Leben oder Seine Sendung. Sie war für mich ein psychologisches Phänomen: Wie kann man jemanden lieben, von dem man nur den Namen kennt?

Als ich sie danach fragte, erklärte sie: „Als Kind brachte man mir das Lesen anhand von Bildern bei. Für ein ‚a‘ stand ein Apfel, für ein ‚b‘ ein Brot, für ein ‚c‘ ein Clown und so weiter.“

Als ich auf die höhere Schule ging, wurde ich gelehrt, dass es meine heilige Pflicht sei, das kommunistische Vaterland zu verteidigen. Ich wurde auch in kommunistischer Moral unterwiesen. Aber ich wusste nicht, wie eine ‚heilige Pflicht‘ oder eine ‚Moral‘ aussieht. Ich brauchte ein Bild dafür. Ich wusste allerdings, dass unsere Ahnen ein Bild für alles Schöne, Lobenswerte und Wahre im Leben hatten. Meine Großmutter verneigte sich immer vor diesem Bild und sagte, dass es das Bild von einem sei, der *Christos* (Christus) genannt werde. Und ich liebte schon allein diesen Namen. Dieser Name wurde so wirklich für mich! Allein diesen Namen auszusprechen, gab mir eine solche Freude!“

Als ich ihr zuhörte, kam mir Philipper 2,10 in den Sinn, dass im Namen Jesu sich alle Knie beugen werden. Vielleicht würde es dem

Antichrist eine Zeit lang gelingen, die Erkenntnis Gottes zu verdunkeln und aus der Welt zu schaffen. Aber in dem einfachen Namen „Christus“ liegt eine solche Kraft, dass diese den Menschen wieder zum Licht führen wird.

Voll Freude fand sie in meinem Haus Christus. Jetzt lebte der Eine, dessen Namen sie liebte, in ihrem Herzen.

Jede Begegnung mit Russen war für mich voller Poesie und tiefem Sinn. Eine Schwester, die das Evangelium auf Bahnhöfen verbreitete, gab einem interessierten Offizier meine Adresse. Eines Abends suchte er mich auf – ein hochgewachsener, stattlicher russischer Leutnant.

Ich fragte ihn: „Wie kann ich ihnen behilflich sein?“

Er antwortete: „Ich bin gekommen, um Licht zu finden.“

So begann ich, ihm die wesentlichen Stellen aus der Heiligen Schrift vorzulesen. Da legte er seine Hand auf meine und sagte: „Ich bitte Sie von ganzem Herzen, führen Sie mich nicht in die Irre. Ich gehöre zu einem Volk, das in Finsternis gehalten wird. Sagen Sie mir bitte ehrlich: Ist dies wirklich Gottes Wort?“ Er versicherte es ihm. Er hörte stundenlang zu und nahm Christus an.

Russen sind in religiösen Dingen selten oberflächlich oder gleichgültig. Ob sie die Religion bekämpften oder für sie eintraten und Christus suchten – immer waren sie mit Leib und Seele dabei. Darum waren Christen unter dem Kommunismus in Russland stets Missionare, die Menschen für Christus gewannen. Die Russen sind von ihrer natürlichen Veranlagung her ein tief religiöses Volk. Länder wie Russland sind reif und bieten fruchtbaren Boden für das Wort des Evangeliums. Wenn wir ihnen mit Eifer das Evangelium brächten, könnte der Lauf der Welt verändert werden. Es ist eine solche Tragödie, dass Russland und seine Menschen so hungrig nach dem Wort Gottes sind, dass aber viele Christen dieses Volk scheinbar abgeschrieben haben.

Unser Dienst an den Russen hat viel Frucht gebracht. Ich erinnere mich besonders an Pjotr (Peter). Niemand weiß, in welchem russischen Gefängnis er verschwand. Er war noch so jung, vielleicht zwanzig Jahre alt. Er war mit der sowjetischen Armee nach Rumänien gekommen. Bei einer Untergrundversammlung hatte er sich bekehrt und mich gebeten, ihn zu taufen.

Nach der Taufe bat ich ihn, zu erzählen, welche Stelle in der Bibel ihn am meisten beeindruckt und ihn dazu getrieben hatte, zu Christus zu kommen.

Er sagte, dass ich bei einem unserer heimlichen Treffen Lukas 24 vorgelesen hatte, die Geschichte, wie Jesus die zwei Jünger auf ihrem Weg nach Emmaus trifft. Als sie nahe an das Dorf kamen, „stellte (Jesus) sich, als wollte er weitergehen“ (Vers 28). Pjotr sagte: „Ich fragte mich, warum Jesus das tat. Er wollte doch sicher bei Seinen Jüngern bleiben. Warum sagte Er denn dann, dass Er weitergehen wolle? Meine Erklärung war, dass Jesus rücksichtsvoll ist. Er wollte ganz sicher sein, dass Er erwünscht war. Als Er sah, dass Er willkommen war, ging Er freudig mit ihnen ins Haus. Die Kommunisten sind dagegen rücksichtslos. Sie dringen mit Gewalt in unsere Herzen und unseren Geist ein. Sie zwingen uns von morgens bis spät in die Nacht, ihnen zuzuhören – in ihren Schulen, durch Radio, Fernsehen, Zeitungen, Plakate, Filme, atheistische Versammlungen und wo auch immer wir uns hinwenden. Man ist ständig ihrer gottlosen Propaganda ausgesetzt, ob man es will oder nicht. Jesus respektiert dagegen unsere Freiheit. Er klopft behutsam an die Tür unseres Herzens.

„Jesus hat mich durch Seine höfliche Zurückhaltung gewonnen“, sagte Pjotr. Dieser starke Kontrast zwischen dem Kommunismus und Christus hatte ihn überzeugt. Er war nicht der einzige Russe, der von diesem Wesenszug Jesu beeindruckt war. Als Pastor hatte ich noch nie darüber nachgedacht.

Nach seiner Bekehrung riskierte Pjotr wiederholt seine Freiheit und sein Leben, um christliche Literatur und Hilfe für die Untergrundkirche von Rumänien aus nach Russland zu schmuggeln. Schließlich wurde er erwischt und verhaftet. Als ich das letzte Mal 1959 von ihm hörte, war er immer noch im Gefängnis. Später wusste niemand, ob er gestorben und schon im Himmel bei Christus war oder ob er noch den guten Kampf des Glaubens in der Welt kämpfte. Wir wussten es nicht. Nur Gott weiß, wo er heute ist.

Wie Pjotr sind auch viele andere nicht bei ihrer eigenen Bekehrung stehen geblieben. Auch wir sollten es niemals dabei bewenden lassen, wenn wir einen Menschen für Christus gewonnen haben. Vielmehr

muss jede für Christus gewonnene Seele selbst wieder zu einem Seelengewinner gemacht werden. Die Russen wurden nicht nur bekehrt, sondern sie wurden selber wiederum Missionare in der Untergrundkirche. Sie schonten sich nicht und traten wagemutig für Christus ein. Dabei betonten sie immer, wie wenig das sei, was sie für Christus tun könnten, wo er doch für sie gestorben sei.

Unser Dienst an einem versklavten Volk

Der zweite Bereich unserer Untergrundtätigkeit war die Missionsarbeit unter den Rumänen selbst. Anfänglich griffen die Kommunisten noch zum Mittel der Verführung, um die Kirchenführer für sich einzunehmen. Sehr bald jedoch ließen sie ihre Masken fallen. Dann begann der offene Terror, und Tausende wurden verhaftet. Einen Menschen für Christus zu gewinnen, wurde nun auch für uns zu einer dramatischen Angelegenheit, wie es das seit Langem für die Russen gewesen war.

Später war ich im Gefängnis mit Menschen zusammen, die ich durch Gottes Hilfe für Christus gewonnen hatte. Ich war in derselben Zelle mit einem, der sechs Kinder zurückgelassen hatte und nun für seinen christlichen Glauben im Gefängnis saß. Seine Frau und seine Kinder litten Hunger. Er würde sie möglicherweise nie mehr wiedersehen. Ich fragte ihn: „Hegst du irgendeinen Groll gegen mich, weil ich dich zu Christus geführt und deine Familie dadurch in solches Elend gestürzt habe?“ Er sagte: „Mir fehlen die Worte, um meine Dankbarkeit dafür auszudrücken, dass du mich zu dem wunderbaren Retter gebracht hast. Ich würde niemals mehr etwas anderes wollen.“

Unter diesen neuen Umständen zu predigen war nicht leicht. Unser Volk wurde schwer unterdrückt. Die Kommunisten nahmen den Menschen praktisch alles. Dem Bauern nahmen sie sein Land und sein Vieh, dem Friseur seinen kleinen Laden und dem Schneider seine Näherei. Nicht nur die Kapitalisten wurden enteignet; auch sehr arme Menschen hatten zu leiden. Es gab kaum eine Familie, die nicht einen Angehörigen im Gefängnis hatte. Die allgemeine Not war sehr groß, sodass sich die Menschen fragten: „Wie kommt es, dass ein Gott der Liebe diesen Triumph des Bösen zulässt?“

Es wäre wahrscheinlich auch für die Apostel nicht leicht gewesen, Christus am Karfreitag zu predigen, als Jesus am Kreuz hing und schrie: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Aber die Tatsache, dass die Arbeit weiterging und Frucht brachte, beweist, dass sie von Gott bewirkt wurde und nicht von uns. Der christliche Glaube hat eine Antwort auf solche Fragen. So erzählt uns Jesus zum Beispiel von Lazarus, einem armen Bettler, der unterdrückt war, wie wir es waren. Er war hungrig, Hunde leckten seine Wunden; schließlich lag er im Sterben. Aber am Ende trugen Engel ihn in Abrahams Schoß.

Öffentlichkeitsarbeit der Untergrundkirche

Die Untergrundkirche traf sich heimlich in Häusern, in den Wäldern, in Kellern – wo auch immer sie konnte. Ähnlich wie in vielen unterdrückten Ländern heute, war die Untergrundkirche in Rumänien nur teilweise im Untergrund. Wie bei einem Eisberg war ein kleiner Teil ihrer Arbeit öffentlich. Quasi unter den Augen der Kommunisten arbeiteten wir einen Plan für Straßenpredigten aus, was zeitweise sehr riskant war. Wir erreichten aber dadurch viele Menschen, die wir sonst nie hätten erreichen können. Meine Frau war hier sehr aktiv. Einige Christen versammelten sich dabei still an einer Straßenecke und begannen zu singen. Menschen scharten sich um sie, um dem schönen Gesang zuzuhören. Dann hielt Sabina ihre Predigt. Wir verließen den Ort noch, bevor die Geheimpolizei eintraf.

An einem Nachmittag, während ich anderswo aktiv war, predigte meine Frau vor Tausenden von Arbeitern am Eingang der großen MALAXA-Fabrik in Bukarest. Sie sprach zu den Arbeitern über Gott und die Erlösung. Am folgenden Tag wurden in dieser Fabrik viele Arbeiter erschossen, nachdem sie sich gegen die Ungerechtigkeit der Kommunisten aufgelehnt hatten. Sie hatten die Botschaft von Christus gerade noch rechtzeitig gehört!

Wir waren zwar eine Untergrundkirche; aber wir sprachen wie Johannes der Täufer, offen zu Menschen und sogar zu den Herrschenden über Christus. Einmal verschafften sich zwei christliche Brüder über die Stufen eines unserer Regierungsgebäude Zugang zu

unserem Ministerpräsidenten Gheorghiu Dej. In den wenigen Augenblicken, die ihnen zur Verfügung standen, gaben sie ihm Zeugnis von Christus und drangen darauf, dass er von seinen Sünden umkehre und von der Verfolgung der Christen ablasse. Er ließ sie für ihr wagemutiges Zeugnis ins Gefängnis werfen. Jahre später, als Ministerpräsident Dej sehr krank war, brachte der Same des Evangeliums, den sie Jahre vorher gepflanzt hatten und für den sie schwer gelitten hatten, seine Frucht. In der Stunde seiner Not erinnerte sich der Ministerpräsident an die Worte, die sie damals zu ihm gesprochen hatten. Diese Worte waren, wie die Bibel sagt, „lebendig und kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert“ (Hebräer 4,12). Sie schnitten sich durch die Härte seines Herzens und er übergab sein Leben Christus. Er bekannte seine Sünden, nahm den Erlöser an und begann noch in seiner Krankheit, Ihm zu dienen. Nicht lange danach starb er; aber er ging zu seinem neu gefundenen Erretter – und das alles, weil zwei Christen bereit gewesen waren, den Preis dafür zu bezahlen. Ihr mutiges Zeugnis ist beispielhaft für die Haltung der Christen in den Ländern der Verfolgung auch heute.

Das Evangelium weiterzugeben wurde unter der kommunistischen Unterdrückung schwieriger. Wir schafften es jedoch, mehrere christliche Verteilschriften zu drucken und sie durch die strenge Zensur der Kommunisten zu bringen. Wir präsentierten dem Zensor Broschüren, die ein Bild von Karl Marx, dem Begründer des Kommunismus, auf der Titelseite hatten oder Titel wie *„Religion ist Opium für das Volk“* trugen. Er hielt sie für kommunistische Druckschriften und stempelte sein Prüfsiegel darauf. In diesen Broschüren gaben wir, nach ein paar Seiten mit Zitaten von Marx, Lenin und Stalin (was dem Zensor gefiel), unsere Botschaft von Jesus Christus weiter.

Wir gingen dann zu den kommunistischen Versammlungen und verteilten diese „kommunistischen“ Broschüren. Als die Kommunisten das Bild von Marx sahen, wetteiferten sie miteinander darum, sie zu kaufen. Als sie auf Seite zehn anlangten und entdeckten, dass es da um Gott und Jesus Christus ging, waren wir schon verschwunden.

Die Untergrundkirche arbeitete also nicht nur in geheimen Versammlungen und mittels getarnter Aktivitäten, sondern verkündigte

gleichzeitig offen und unerschrocken das Evangelium auf den Straßen und vor kommunistischen Funktionären. Das hatte seinen Preis; aber wir waren bereit, ihn zu zahlen. Und die Untergrundkirche ist heute immer noch bereit, ihn zu zahlen.

Verdeckte Arbeit

Die Geheimpolizei verfolgte die Untergrundkirche äußerst grausam, weil sie in ihr den einzig verbleibenden wirksamen Widerstand erkannte. Nur diese Art von Widerstand, nämlich ein geistiger Widerstand, würde die atheistische Macht unterhöhlen können, wenn man ihn ungehindert wirken ließ. Sie erkannte darin, wie nur der Teufel es erkennen kann, eine unmittelbare Bedrohung gegen sich. *Die Kommunisten wussten: Wenn ein Mensch an Christus glaubt, würde er niemals ein geistloser willfähiger Untertan werden. Sie wussten, dass sie wohl den physischen Leib inhaftieren konnten, aber nicht den menschlichen Geist mit seinem Glauben an Gott.* Und daher kämpften sie hart. Aber die Untergrundkirche hatte ihre Sympathisanten und Mitglieder sogar in den kommunistischen Regierungen und in der Geheimpolizei.

Wir unterwiesen Christen, der Geheimpolizei beizutreten und die am stärksten verhasste und verachtete Uniform in unserem Land anzuziehen, damit sie der Untergrundkirche über die Aktivitäten der Geheimpolizei berichten konnten. Mehrere Brüder der Untergrundkirche taten dies und hielten dabei ihren Glauben geheim. Es war schwer für sie, von ihrer eigenen Familie und ihren Freunden dafür verachtet zu werden, die kommunistische Uniform anzuziehen und nicht ihre wahre Mission offenbaren zu können. Aber ihre Liebe zu Christus und seiner Gemeinde war so groß, dass sie es taten.

Als ich von der Polizei entführt und jahrelang unter strengster Geheimhaltung in Haft gehalten wurde, wurde tatsächlich ein christlicher Arzt Mitglied der Geheimpolizei, um meinen Aufenthaltsort zu erfahren! Als ein Arzt der Geheimpolizei hatte er Zugang zu den Zellen aller Gefangenen und hoffte auf diese Weise, mich zu finden. Alle seine Freunde mieden ihn, weil sie dachten, er sei ein Kommunist geworden.

In der Uniform der Folterer umherzugehen ist ein viel größeres Opfer, als Sträflingskleidung zu tragen.

Der Arzt fand mich in einer tiefen, dunklen Zelle und gab die Nachricht weiter, dass ich noch am Leben war. Er war der erste Freund, der mich während meiner ersten achteinhalb Jahre im Gefängnis aufspürte! Durch ihn drang die Kunde in die freie Welt, dass ich noch lebte. Als dann während des „Tauwetters“ zwischen Eisenhower und Chruschtschow im Jahr 1956 Gefangene entlassen wurden, forderten Christen lautstark meine Freilassung, und ich wurde für eine kurze Zeit befreit. Wäre nicht dieser Arzt gewesen, der es auf sich nahm, der Geheimpolizei beizutreten, eigens um mich zu finden, dann wäre ich nie herausgekommen. Ich wäre heute noch im Gefängnis – oder im Grab.

Diese Glieder der Untergrundkirche nutzten ihre Position in der Geheimpolizei, warnten uns viele Male und waren so eine ungeheure Hilfe. Die Untergrundkirche in kommunistischen Ländern hat auch heute Verbindungsleute in der Geheimpolizei, die Christen schützen und sie vor drohenden Gefahren warnen. Einige gehören hohen Regierungskreisen an, halten ihren Glauben an Christus verborgen und helfen uns auf großartige Weise. Eines Tages werden sie im Himmel öffentlich Christus anbeten können, dem sie jetzt verborgen dienen.

*Trotzdem wurden viele Glieder der
Untergrundkirche entdeckt und verhaftet.
Wir hatten auch unsere „Judasse“, die unsere
Aktivitäten der Geheimpolizei verrieten. Die
Kommunisten scheuten kein Mittel: Durch
Schläge, Einsatz von Drogen, Drohungen und
Erpressung versuchten sie, Geistliche und
Laien zu finden, die Bericht über ihre Brüder
erstatten würden.*

II. „Niemand hat größere Liebe ...“

In der Gemeindearbeit war ich sowohl öffentlich als auch im Untergrund bis zum 29. Februar 1948 tätig. An jenem schönen Sonntag wurde ich auf meinem Weg zur Kirche von der Straße weg von der Geheimpolizei entführt.

Ich hatte mich oft gefragt, was Menschenraub, der auch mehrere Male in der Bibel erwähnt wird, für die Betroffenen wirklich bedeutet. Der Kommunismus hat uns dies begreifen gelehrt.

Damals wurden viele auf diese Weise entführt. Ein Kleintransporter der Geheimpolizei hielt vor mir an, zwei Männer sprangen heraus und stießen mich in das Fahrzeug. Ich wurde in ein Gefängnis gebracht, wo ich acht Jahre lang im Geheimen festgehalten wurde. Für die Außenwelt galt ich als verschwunden, niemand wusste, ob ich noch lebte oder bereits tot war. Meine Frau wurde von Geheimpolizisten aufgesucht, die sich als entlassene Mitgefangene ausgaben. Sie erzählten ihr teilnahmsvoll, dass sie meiner Beerdigung beigewohnt hätten. Das brach ihr das Herz.

Tausende von Gläubigen aus Gemeinden aller Bekenntnisse wurden damals ins Gefängnis geworfen. Nicht nur Geistliche wurden eingekerkert, sondern auch einfache Bauern, junge Burschen und Mädchen, die ihren Glauben bezeugten. Die Gefängnisse waren voll, und in Rumänien – wie in allen kommunistischen Ländern – bedeutet Gefängnis auch Folter und damit schweres Leid.

Die Folterungen waren schrecklich. Ich möchte lieber nicht zu viel darüber sprechen, was ich durchlitten habe; es ist zu schmerzhaft. Wenn ich es tue, kann ich nachts nicht schlafen.

Im Buch *In Gottes Untergrund* erzähle ich viele Einzelheiten unserer Erfahrungen mit Gott im Gefängnis.

Unaussprechliche Qualen

Ein Pastor namens Florescu wurde mit rotglühenden Schürhaken und mit Messern gefoltert. Er wurde sehr schlimm geschlagen. Dann wurden durch ein langes Rohr hungrige Ratten in seine Zelle getrieben. Er konnte nicht schlafen, weil er sich die ganze Zeit verteidigen musste. Wenn er nur einen Augenblick ausruhte, griffen ihn die Ratten sofort wieder an.

Er wurde gezwungen, zwei Wochen lang, Tag und Nacht, zu stehen. Die Kommunisten wollten ihn dazu zwingen, seine Glaubensbrüder zu verraten, aber er blieb standhaft. Schließlich brachten sie seinen vierzehnjährigen Sohn ins Gefängnis und begannen, den Jungen vor den Augen des Vaters auszupeitschen. Sie drohten, sie würden solange weiterschlagen, bis der Pastor aussagen würde, was sie von ihm wollten. Der arme Mann wurde halb verrückt. Er hielt es solange aus, wie er konnte, dann schrie er zu seinem Sohn:

„Alexander, ich muss jetzt aussagen, was sie wollen! Ich halte es nicht länger aus, wie du geschlagen wirst!“ Der Sohn antwortete: „Vater, tu mir das nicht an, dass ich einen Verräter zum Vater habe. Bleib’ standhaft! Wenn sie mich töten, werde ich sterben mit den Worten ‚Jesus und mein Vaterland.‘“ Die Kommunisten stürzten sich mit rasender Wut auf das Kind und schlugen es tot. Die Wände der Zelle waren mit Blutspritzern übersät. Während der Junge starb, lobte er Gott. Unser lieber Bruder Florescu war danach niemals mehr derselbe wie vorher.

Handschellen mit scharfen Nägeln auf den Innenseiten wurden um unsere Handgelenke gelegt. Wenn wir uns nicht bewegten, stachen sie uns nicht. Wenn wir aber in den bitterkalten Zellen vor Kälte zitterten, wurden unsere Handgelenke von den Nägeln aufgerissen.

Einige Christen wurden an Seilen kopfüber aufgehängt und so heftig geschlagen, dass ihre Körper unter den Schlägen hin und her schwangen. Andere wurden auch in Eiskammern, sogenannte „Kühlschrank-Zellen“ eingesperrt, die so kalt waren, dass der Frost die Innenwände mit Eis bedeckte. Ich wurde kaum bekleidet in solch eine Zelle gesteckt. Gefängnisärzte schauten durch eine Öffnung zu, bis sie die ersten Symptome tödlicher Starre erkannten. Dann gaben sie ein Zeichen und Wächter stürmten herein, um uns rauszubringen

und wieder aufzuwärmen. Wenn wir uns aufgewärmt hatten, wurden wir sofort zurück in die Eiszellen gebracht, um zu frieren. Auftauen, dann frieren, bis wenige Minuten vor Eintritt des Erfrierungstodes, dann wieder auftauen – und das immer wieder! Bis heute kann ich es manchmal nicht ertragen, einen Kühlschrank zu öffnen.

Wir Christen wurden manchmal gezwungen, in Holzkisten zu stehen, die kaum größer waren als wir selber. Dadurch blieb kein Raum, sich zu bewegen. Dutzende von Nägeln waren von außen in jede Seite der Kiste geschlagen, die mit ihren Spitzen – scharf wie Rasierklingen – aus dem Holz nach innen ragten. Solange wir ganz stillstanden, war es noch erträglich. Wir mussten aber viele Stunden lang in diesen Kisten so stehen. Wenn wir müde wurden und vor Erschöpfung schwankten, durchbohrten die Nägel unseren Körper. Wenn wir uns bewegten oder nur *ein* Muskel zuckte, dann waren da die schrecklichen Nägel.

Was die Kommunisten den Christen angetan haben, übersteigt alle menschliche Vorstellungskraft. Ich habe Kommunisten gesehen, deren Gesichter beim Foltern von Gläubigen vor hämischer Freude strahlten. Während sie ihre Opfer folterten, schrien sie: „Wir sind der Teufel!“

Wir kämpfen nicht gegen Fleisch und Blut, sondern gegen Fürstentümer und Mächte des Bösen. Uns wurde klar, dass der Kommunismus nicht von Menschen stammt, sondern vom Teufel selber. Er ist eine geistige Macht, eine böse Macht, und kann daher nur durch eine größere geistige Macht, nämlich den Geist Gottes, überwunden werden.

Ich fragte die Schergen oft: „Habt ihr kein Mitleid im Herzen?“ In der Regel antworteten sie mit Zitaten von Lenin: „Man kann kein Omelett machen, ohne die Eierschale zu zerbrechen“, und: „Man kann kein Holz hacken, ohne dass Späne fliegen.“ Ich entgegnete: „Ich kenne diese Leninzitate. Aber da gibt es einen Unterschied: Wenn du ein Stück Holz hackst, dann fühlt es nichts. Aber hier habt ihr es mit menschlichen Wesen zu tun. Jeder Schlag verursacht Schmerz, und es gibt auch noch Mütter, die weinen.“ Es war alles vergeblich. Sie sind Materialisten. Für sie existiert nichts außer der Materie und ein Mensch ist für sie wie Holz oder wie eine Eierschale. Mit diesem Glauben sinken sie hinab in unvorstellbare Tiefen der Grausamkeit.

Es ist kaum zu fassen, wie grausam der Atheismus ist. Wenn aber ein Mensch nicht an die Belohnung für das Gute und die Bestrafung für das Böse glaubt, dann hat er auch keinen Grund, menschlich zu sein. Da hemmt nichts mehr die Abgründe des Bösen, die im Menschen verborgen sind. Die kommunistischen Folterknechte sagten oft: „Es gibt keinen Gott, kein Jenseits, keine Strafe für Böses. Wir können tun, was wir wollen.“ Einen dieser Peiniger hörte ich sogar sagen: „Ich danke dem Gott, an den ich nicht glaube, dass ich bis zu dieser Stunde leben durfte, wo ich allem Bösen in meinem Herzen freien Lauf lassen konnte.“ Er brachte das zum Ausdruck in unglaublicher Brutalität und grausamer Folter, die er den Gefangenen antat. Wenn ein Krokodil einen Menschen frisst, tut mir das sehr leid. Aber ich kann dem Krokodil dafür keine Vorwürfe machen. Es ist kein Wesen mit einer Moral. Genauso kann man die Kommunisten nicht verdammen. Der Kommunismus hat jedes moralische Empfinden in ihnen zerstört. Sie waren sogar noch stolz darauf, dass sie kein Mitleid mehr in ihren Herzen fühlten.

Ich lernte von ihnen: So wie sie Jesus nicht den geringsten Raum in ihren Herzen zugestanden, so war ich entschlossen, in meinem Herzen Satan nicht den geringsten Platz zu lassen.

Ich habe vor dem Unterausschuss des US-Senats für Innere Sicherheit ausgesagt. Ich beschrieb dort grässliche Dinge, wie das Fesseln von Christen an Kreuze vier Tage und Nächte lang. Die Kreuze wurden auf den Boden gelegt und Hunderte von Gefangenen mussten ihre Notdurft über den Gesichtern und Leibern der Gekreuzigten verrichten. Dann wurden die Kreuze wieder aufgerichtet und die Kommunisten höhnten und spotteten: „Schaut auf euren Christus! Wie schön ist er! Welchen Wohlgeruch bringt er zum Himmel!“ Ich beschrieb, wie ein Priester, nachdem er durch die Folter fast zum Wahnsinn getrieben worden war, gezwungen wurde, menschliche Exkremete und Urin zu weihen und in dieser Form den Christen die heilige Kommunion zu spenden. Das geschah in Rumänien im Gefängnis von Pitești. Ich fragte den Priester später, warum er es nicht vorgezogen habe, lieber zu sterben, statt an

dieser Gotteslästerung teilzunehmen. Er antwortete: „Verurteile mich bitte nicht! Ich habe zu viel gelitten!“ Alle aus der Bibel bekannten Darstellungen der Hölle und die Qualen von Dantes Inferno sind nichts im Vergleich zu den Folterungen in kommunistischen Gefängnissen.

Dies ist nur ein sehr kleiner Ausschnitt von dem, was sich an einem Sonntag und an vielen anderen Sonntagen im Gefängnis von Pitești zutrug. Es geschahen dort Dinge, die man nicht in Worte fassen kann. Mein Herz würde aussetzen, wenn ich sie immer wieder schildern müsste. Sie sind zu grauenhaft und obszön, um sie hier niederzuschreiben. Aber eure Brüder in Christus haben sie durchgemacht und durchleben sie auch heute!

Wenn ich mit dem Erzählen aller Gräueltaten der Kommunisten und aller Opferbereitschaft der Christen fortfahren würde, käme ich niemals zum Ende. Denn nicht nur die Folterungen wurden bekannt, sondern auch der Heldenmut der Christen. Das heldenhafte Beispiel der Gefangenen ermutigte in hohem Maße die Brüder zum Glaubenszeugnis, die noch frei waren.

Einer der wirklich großen Glaubenshelden war Pastor Milan Haimovici. Die Gefängnisse waren überbelegt, und die Wächter kannten uns nicht mit Namen. Sie riefen diejenigen heraus, die zu 25 Peitschenhieben verurteilt worden waren, weil sie gegen irgendwelche Gefängnisregeln verstoßen hatten. Unzählige Male trat Pastor Haimovici vor, um die Auspeitschung anstelle von jemand anderem zu erdulden. Dadurch gewann er die Achtung der anderen Häftlinge nicht nur für seine Person, sondern auch für Christus, den er vertrat.

Unter unseren Mitarbeitern in der Untergrundkirche war ein junges Mädchen. Die kommunistische Polizei fand heraus, dass sie heimlich Evangelien verteilte und Kindern Religionsunterricht gab. Sie planten, das Mädchen zu verhaften. Um aber ihre Verhaftung so quälend und schmerzhaft zu gestalten, wie nur irgend möglich, beschlossen sie, die Verhaftung um einige Wochen zu verschieben bis zu dem Tag, an dem sie heiraten wollte. Am Tag ihrer Hochzeit war das Mädchen als Braut geschmückt – für ein Mädchen der wunderbarste, glücklichste Tag

in ihrem Leben! Plötzlich sprang die Tür auf und die Geheimpolizei stürmte hinein.

Als die Braut die Geheimpolizisten sah, streckte sie ihnen ihre Arme entgegen, um sich abführen zu lassen. Sie legten ihr grob die Handflächen an. Sie schaute ihren Geliebten an, küsste seine Wangen und sagte: „Ich danke meinem himmlischen Bräutigam für dieses Juwel, das Er mir zu meiner Hochzeit geschenkt hat. Ich danke Ihm, dass ich für würdig erachtet werde, für Ihn zu leiden.“ Sie wurde weggezerrt und ließ weinende Christen und einen weinenden Bräutigam zurück. Sie wussten, was junge christliche Mädchen in den Händen der kommunistischen Schergen zu erwarten hatten. Ihr Bräutigam wartete treu auf sie. Nach fünf Jahren wurde sie freigelassen – als zerstörte, gebrochene Frau, um dreißig Jahre gealtert. Sie sagte, das sei das Wenigste gewesen, was sie für ihren Christus habe tun können. Solche wunderbaren Christen gibt es in der Untergrundkirche.

Widerstand gegen die Gehirnwäsche

Menschen aus dem Westen haben wahrscheinlich von der Gehirnwäsche während des Korea- und des Vietnamkriegs gehört. Ich selbst habe Gehirnwäsche durchgemacht. Das ist wohl die schlimmste Folter.

Wir mussten wochenlang, monatelang, jahrelang viele Stunden am Tag sitzen und immer wieder hören:

Der Kommunismus ist gut!

Der Kommunismus ist gut!

Der Kommunismus ist gut!

Das Christentum ist doof!

Das Christentum ist doof!

Das Christentum ist doof!

Gib auf!

Gib auf!

Gib auf!

Manche Christen haben mich gefragt, wie wir der Gehirnwäsche widerstehen konnten. Es gibt nur eine Methode des Widerstands gegen die Gehirnwäsche: die „Herzenswäsche“. Wenn das Herz durch die Liebe Jesu Christi gereinigt ist und wenn das Herz Ihn liebt, dann kann man jeder Folter widerstehen. Was würde eine liebende Braut nicht für ihren Bräutigam tun! Was würde eine liebende Mutter nicht für ihr Kind tun! Wenn du Christus so wie Maria liebst, die Christus als kleines Kind in ihren Armen hielt, wenn du Jesus liebst, wie eine Braut ihren Bräutigam, dann kannst du solchen Folterungen widerstehen.

Gott wird uns nicht danach richten, wie viel wir ertragen haben, sondern danach, wie viel wir lieben konnten. Die Christen, die für ihren Glauben im Gefängnis litten, konnten lieben. Ich bin Zeuge dafür, dass sie Gott und ihre Mitmenschen wirklich liebten.

Die grausamen Folterungen gingen erbarmungslos ohne Unterbrechung weiter. Wenn ich das Bewusstsein verlor oder zu benommen war, um meinen Peinigern weiter Hoffnung auf eine Aussage zu machen, wurde ich in meine Zelle zurückverfrachtet. Ich lag dann da, halb tot, ganz mir selbst überlassen, um wieder ein bisschen zu Kräften zu kommen, damit sie mich weiter bearbeiten konnten. Viele starben in diesem Zustand, aber irgendwie kehrten meine Kräfte doch immer wieder zurück. In den darauffolgenden Jahren brachen sie mir in mehreren verschiedenen Gefängnissen vier Rückenwirbel und viele andere Knochen. An einem Dutzend Stellen brachten sie mir tiefe Stichwunden bei. Sie brannten oder schnitten achtzehn Löcher in meinen Körper.

Als meine Familie und ich aus Rumänien freigekauft wurden und nach Norwegen kamen, sagten Ärzte in Oslo, dass es ein reines Wunder sei, dass ich angesichts der vielen Wunden und der Narben von einer Lungentuberkulose noch am Leben war! Nach ihren medizinischen Lehrbüchern hätte ich seit Jahren tot sein müssen. Ich weiß selbst, dass es ein reines Wunder ist. Gott ist ein Gott der Wunder!

Ich glaube, dass Gott dieses Wunder wirkte, damit meine Stimme für die verfolgte Kirche in die freie Welt dringen konnte. Er erlaubte es einem, lebend herauszukommen und die Not der leidenden Christen hinter dem Eisernen Vorhang hinauszuschreien.

Kurze Freiheit – dann erneute Verhaftung

Es kam das Jahr 1956. Ich hatte damals achteinhalb Jahre Gefängnis hinter mir. In dieser Zeit hatte ich viel an Gewicht verloren, hässliche Narben davongetragen, war brutal geschlagen und getreten und verhöhnt worden. Man hatte mich fast verhungern lassen, hatte mich psychisch unter Druck gesetzt, ich war über die Grenze der Belastbarkeit hinaus verhört worden, bedroht und dann mir selbst überlassen worden. Aber keine dieser Methoden hatte die Ergebnisse gebracht, auf die meine Peiniger es abgesehen hatten. So ließen sie mich resigniert und inmitten von Protesten gegen meine Inhaftierung frei.

Gerade mal für eine Woche wurde mir genehmigt, an meine alte Stelle als Pastor zurückzukehren. Ich hielt zwei Predigten. Dann bestellten sie mich ein und sagten mir, dass ich nicht mehr predigen oder mich an irgendwelchen anderen religiösen Aktivitäten beteiligen dürfe. Was hatte ich gesagt? Ich hatte meiner Gemeinde geraten, „Geduld, Geduld und noch mal Geduld“ zu üben. „Du rätst ihnen also, nur geduldig abzuwarten, bis die Amerikaner kämen, um sie zu befreien“, schrie mich der Polizist an. Ich hatte auch gesagt, dass Dinge in Bewegung sind und die Zeiten sich ändern. „Damit willst du wohl sagen, die Kommunisten würden nicht ewig an der Macht sein! Das sind konterrevolutionäre Lügen!“, schrien sie. Das war also das Ende meines öffentlichen Dienstes. Die Behörden glaubten wahrscheinlich, dass ich nun eingeschüchtert sei, um ihnen weiter die Stirn zu bieten und weiter wie früher im Untergrund missionarisch tätig zu sein. Darin lagen sie jedoch falsch. Heimlich und mit Unterstützung meiner Familie setzte ich meine Missionsarbeit im Untergrund fort.

Wieder gab ich Zeugnis vor versteckten Gruppen von Gläubigen, indem ich kam und ging, wie ein Gespenst erschien und wieder verschwand unter dem Schutz derer, denen man trauen konnte. Diesmal hatte ich Narben, die meine Botschaft über das Übel der atheistischen Weltsicht untermauerten und die wankenden Seelen ermutigten, ihr Vertrauen auf Gott zu setzen und auszuharren. Ich leitete ein geheimes Netzwerk von Evangelisten, die einander halfen, das Evangelium auszubreiten vor

den Augen der durch Gottes Vorsehung geblendeten Kommunisten. Wenn ein Mensch so blind sein kann, nicht die Hand Gottes am Wirken zu sehen, dann wird er letztlich auch das Wirken eines Evangelisten nicht erkennen.

Schließlich zahlte es sich für die Geheimpolizei aus, dass sie sich unaufhörlich für meine Aktivitäten und meine Aufenthaltsorte interessierte. Wieder wurde ich entdeckt und inhaftiert. Aus irgendeinem Grund inhaftierten sie dieses Mal nicht meine Familie – vielleicht wegen der Aufmerksamkeit, die ich in der Öffentlichkeit erregt hatte. Nach meinem ersten Gefängnisaufenthalt hatte ich ein paar Jahre relativer Freiheit genossen. Jetzt sollte ich für weitere fünfeneinhalb Jahre ins Gefängnis.

Meine zweite Inhaftierung war in vielerlei Hinsicht schlimmer als die erste. Denn ich wusste zu gut, was ich zu erwarten hatte. Mein körperlicher Zustand verschlimmerte sich zusehends. Aber wir setzten die Arbeit der Untergrundkirche fort, wo wir das konnten: in den kommunistischen Gefängnissen.

Unser Abkommen: Wir predigten – sie schlugen

Es war streng verboten, anderen Gefangenen zu predigen, so wie das auch heute in Ländern der Fall ist, in denen Christen verfolgt werden. Es war klar, dass jeder, der dabei erwischt wurde, eine Prügelstrafe erhielt. Eine Anzahl von uns entschloss sich, diesen Preis für das Vorrecht des Predigens zu zahlen. Wir akzeptierten also die Bedingungen. Es war wie ein Abkommen: Wir predigten und sie schlugen uns. Wir waren glücklich darüber, zu predigen. Sie waren glücklich darüber, uns zu schlagen. Letztlich war also jeder glücklich.

Die folgende Szene fand öfter statt, als ich mich im Einzelnen erinnern kann. Ein Bruder predigte gerade den anderen Gefangenen, als die Wächter plötzlich hineinstürmten und ihn mitten im Satz überraschten. Sie zerrten ihn den Gang entlang in ihr „Prügelzimmer“. Nach schier unzählbaren Schlägen schleiften sie ihn zurück und warfen ihn zerschunden und blutüberströmt auf den Boden der

Zelle. Langsam richtete er seinen misshandelten Körper auf, glättete unter Schmerzen seine Kleidung und sagte: „Nun, liebe Brüder, wo war ich stehen geblieben, als ich unterbrochen wurde?“ Er setzte seine Evangeliumsbotschaft fort!

Ich habe wunderbare Dinge gesehen! Manchmal waren die Prediger Laien, einfache Männer, die inspiriert durch den Heiligen Geist wortgewaltig predigten. Sie legten ihr ganzes Herz in ihre Worte, denn mit der Aussicht auf solche Strafen zu predigen, war keine Bagatelle. Dann kamen irgendwann die Wächter, ergriffen den Prediger und schlugen ihn halb tot.

Im Gefängnis von Gherla wurde ein Christ mit Namen Grecu zum Tode durch Schläge verurteilt. Der Vollzug dieser Todesstrafe zog sich über mehrere Wochen hin. Er erhielt seine Schläge dosiert. Einmal wurde er mit einem Gummiknüppel auf die Fußsohlen geschlagen und dann ließ man von ihm ab. Nach ein paar Minuten wurde er wieder geschlagen, nach weiteren wenigen Minuten wieder. Plötzlich schlug man ihn auf die Hoden. Dann gab ihm ein Arzt eine Spritze. Er erholte sich, und man gab ihm sehr gutes Essen, damit er wieder zu Kräften kam. Dann wurde er wieder geschlagen, bis er schließlich unter diesen langsamen, wiederholten Schlägen starb. Einer, der diese Folter leitete, war ein Mitglied des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei mit Namen Reck.

Während der Schläge wiederholte Reck gegenüber Grecu, was die Kommunisten oft zu Christen zu sagen pflegten: „Weißt du, *ich* bin Gott. Ich habe die Macht über Leben oder Tod für dich. Der im Himmel kann nicht darüber entscheiden, ob du am Leben bleibst. Alles hängt von *mir* ab. Wenn ich es will, dann lebst du. Wenn ich es nicht will, wirst du getötet. *Ich bin Gott!*“ So verspottete er den Christen.

Bruder Grecu gab in dieser schrecklichen Lage Reck eine sehr aufschlussreiche Antwort. Das hörte ich später von Reck selbst. Er sagte: „Sie wissen nicht, was für eine tiefe Wahrheit Sie da geäußert haben. Jede Raupe ist in Wirklichkeit ein Schmetterling, *wenn sie sich richtig entwickelt*. Sie sind nicht dafür geschaffen worden, ein Folterer zu sein, ein Mann, der tötet. Sie sind dafür geschaffen worden, wie Gott zu werden, mit dem Leben der Gottheit in Ihrem Herzen. Viele, die Ver-

folger waren, wie Sie, mussten wie der Apostel Paulus erkennen, dass es eine Schande für einen Menschen ist, solche Grausamkeiten zu begehen, dass sie viel bessere Dinge tun konnten. Dadurch sind sie Teilhaber der göttlichen Natur geworden. Jesus sagte zu den Juden seiner Zeit: ‚Ihr seid Götter.‘ Glauben Sie mir, Herr Reck: Ihre wirkliche Berufung ist es, Gott ähnlich zu sein, ein Kind Gottes statt ein Folterer zu sein.“

In jenem Moment schenkte Reck den Worten seines Opfers keine große Aufmerksamkeit, so wie Paulus dem mutigen Zeugnis von Stephanus, der in seiner Gegenwart getötet wurde, kaum Beachtung schenkte. Aber dessen Worte entfalteten ihre Wirkung in seinem Herzen. Und später verstand auch Reck, was seine wirkliche Berufung war.

Eine wichtige Lektion, die wir aus all den Schlägen, Folterungen und dem Gemetzel der Kommunisten lernten, war diese: *Der Geist ist Herr über den Körper*. Wir fühlten zwar die Folterqualen, aber oft erschienen sie uns als weit entfernt von unserem Geist, der ganz in die Herrlichkeit Christi und Seine lebendige Gegenwart eingetaucht war.

Als man uns nur eine Scheibe Brot pro Woche und täglich schmutzige Kohlsuppe zu essen gab, beschlossen wir, auch in dieser Lage treu den „Zehnten“ zu geben. Jede zehnte Woche nahmen wir die Scheibe Brot und gaben sie schwächeren Brüdern als unseren „Zehnten“ an den Herrn.

Als ein Christ zum Tode verurteilt wurde, erlaubte man ihm, vor der Hinrichtung noch einmal seine Frau zu sehen. Seine letzten Worte an seine Frau waren: „Du sollst wissen, dass ich sterbe in Liebe zu denen, die mich töten. Sie wissen nicht, was sie tun, und meine letzte Bitte an dich ist, sie auch zu lieben. Behalte keine Bitterkeit im Herzen, weil sie deinen Geliebten getötet haben. Wir werden uns im Himmel wiedersehen.“ Diese Worte hinterließen bei dem Offizier der Geheimpolizei, der das Gespräch zwischen den beiden überwachte, einen tiefen Eindruck. Er erzählte mir diese Geschichte später im Gefängnis, in das er selbst eingeliefert wurde, weil er Christ geworden war.

Im Gefängnis von Tirgu-Ocna befand sich ein sehr junger Gefangener mit Namen Matchevici. Er war im Alter von achtzehn Jahren

ins Gefängnis gesperrt worden und wegen der schweren Folterungen an Tuberkulose erkrankt. Seine Familie fand irgendwie heraus, dass sein Gesundheitszustand sehr ernst war, und schickte ihm einhundert Ampullen Streptomycin, von denen sein Überleben abhängen konnte. Der Politoffizier des Gefängnisses ließ Matchevici zu sich rufen, zeigte ihm das Paket und sagte: „Hier ist die Medizin, die dein Leben retten kann. Aber du hast keine Genehmigung, Pakete von deiner Familie zu erhalten. Persönlich würde ich dir gerne helfen. Du bist noch jung und ich möchte nicht, dass du im Gefängnis stirbst. Hilf mir, damit ich dir helfen kann! Gib mir Informationen über deine Mitgefangenen! Das wird mir ermöglichen, gegenüber meinen Vorgesetzten zu rechtfertigen, warum ich dir die Medizin ausgehändigt habe.“

Matchevici antwortete, ohne zu zögern: „Ich will nicht am Leben bleiben, aber mich vor mir selbst schämen müssen, wenn ich in den Spiegel schaue und dort das Gesicht eines Verräters erblicke. Ich kann solch eine Bedingung nicht annehmen. Dann möchte ich lieber sterben.“ Der Offizier der Geheimpolizei schüttelte Matchevicis Hand und sagte: „Ich kann dich nur beglückwünschen. Ich habe von dir keine andere Antwort erwartet. Aber ich möchte dir einen anderen Vorschlag machen. Einige der Häftlinge hier sind unsere Informanten geworden. Sie behaupten, Kommunisten zu sein, und denunzieren euch. Sie spielen ein doppeltes Spiel. Wir vertrauen ihnen nicht. Wir möchten gerne wissen, wieweit sie ehrlich sind. Euch gegenüber sind sie Verräter, die euch viel Schaden zufügen, indem sie uns über eure Worte und Taten informieren. Ich kann verstehen, dass du deine Kameraden nicht verraten willst. Aber gib uns Informationen über die, die gegen euch sind. Dann wirst du dein Leben retten!“ Matchevici antwortete so unverzüglich wie beim ersten Mal: „Ich bin ein Jünger Christi, und Er hat uns gelehrt, sogar unsere Feinde zu lieben. Die Mithäftlinge, die uns verraten, fügen uns viel Leid zu; aber ich kann nicht Böses mit Bösem vergelten. Ich kann auch gegen sie keine Aussagen machen. Sie tun mir leid, ich bete für sie, aber ich möchte mit Kommunisten nichts zu tun haben.“ Matchevici kam von dem Gespräch mit dem Politoffizier zurück und starb in derselben Zelle, in der auch ich war. Ich sah ihn

sterben: Er lobte Gott. Die Liebe hatte bei ihm selbst den natürlichen Überlebenswillen besiegt.

Wenn ein armer Mensch ein großer Liebhaber von Musik ist, dann gibt er seinen letzten Pfennig, um ein Konzert zu besuchen. Er hat dann zwar kein Geld mehr, ist aber nicht frustriert darüber, denn er hat wunderschöne Musik gehört. Auch ich fühle keine Verbitterung darüber, dass ich so viele Jahre im Gefängnis verloren habe. Ich habe dort herrliche Dinge erlebt. Ich selbst gehörte im Gefängnis zu den Schwachen und Unscheinbaren, aber ich hatte das Privileg mit großen Heiligen im selben Gefängnis zu sein – Helden des Glaubens, die den Christen der ersten Jahrhunderte glichen. Sie gingen voll Freude für Christus in den Tod. Die geistliche Schönheit solcher Heiligen und Glaubenshelden kann man nicht beschreiben. Die Dinge, die ich hier berichte, sind nicht die Ausnahmen. Denn die übernatürlichen Dinge sind für Christen in der Untergrundkirche, die zu ihrer ersten Liebe zurückgekehrt sind, natürlich geworden.

Bevor ich ins Gefängnis kam, liebte ich Christus sehr. Nachdem ich nun die Braut Christi – Seinen geistlichen Leib – im Gefängnis gesehen habe, würde ich sagen, dass ich die Untergrundkirche fast so sehr liebe, wie ich Christus selbst liebe. Ich habe ihre Schönheit, ihren Opfergeist gesehen.

Was geschah meiner Frau und meinem Sohn?

Ich wurde von meiner Frau weggerissen und wusste nicht, was ihr widerfahren war. Erst viele Jahre später erfuhr ich, dass auch sie ins Gefängnis geworfen worden war. Christliche Frauen leiden im Gefängnis weit mehr als Männer. Junge Mädchen werden von brutalen Wächtern vergewaltigt. Der Spott und die Obszönitäten sind schrecklich.

Die Frauen wurden zu harter Arbeit beim Bau eines Kanals gezwungen. Sie hatten dieselbe Arbeitslast zu tragen wie die Männer. Selbst im Winter mussten sie Erde schaufeln. Prostituierte wurden zu ihren Aufseherinnen gemacht und überboten sich gegenseitig darin, die Gläubigen zu quälen. Meine Frau hat Gras gegessen wie das Vieh,

um am Leben zu bleiben. Die ausgehungerten Gefangenen verzehrten bei diesen Kanalarbeiten selbst Ratten und Schlangen. Eine der Belustigungen der Wächter an Sonntagen war es, Frauen in die Donau zu werfen, sie dann herauszufischen, sich in den nassen Kleidern über ihre Körper lustig zu machen, sie dann wieder zurück ins Wasser zu stoßen und erneut herauszufischen. Auch Sabina wurde auf diese Weise in die Donau geworfen und dem allgemeinen Gelächter preisgegeben.

Mein Sohn musste auf der Straße leben, als ihm seine Eltern entrisen wurden. Mihai war schon in seiner Kindheit sehr religiös und immer interessiert an Glaubensfragen gewesen. Als er im Alter von neun Jahren seine Eltern verlor, machte er jedoch eine Glaubenskrise durch. Er wurde verbittert und stellte nun alle seine früheren religiösen Anschauungen infrage. Er hatte Probleme, die Kinder in seinem Alter normalerweise nicht haben, denn er musste sich bereits in diesem Alter selbst um seinen Lebensunterhalt kümmern.

Es war nämlich ein Verbrechen, Familien verfolgter Christen zu helfen. Zwei Frauen, die sich seiner angenommen hatten, wurden verhaftet und so schlimm zugerichtet, dass sie fortan als Krüppel dahinvegetieren mussten. Eine Frau, die ihr Leben riskierte und Mihai in ihr Haus aufnahm, wurde zu acht Jahren Gefängnis verurteilt für das Verbrechen, einem Kind von politischen Gefangenen geholfen zu haben. Ihr wurden im Gefängnis alle Zähne ausgeschlagen und mehrere Knochenbrüche zugefügt. Sie wird niemals mehr arbeiten können. Auch sie wird ihr Leben lang ein Krüppel bleiben.

„Mihai, glaube an Jesus!“

Im Alter von elf Jahren begann Mihai, seinen Lebensunterhalt als regulärer Arbeiter zu verdienen. Das Leid, schon in jungen Jahren erfahren, hatte seinen Glauben erschüttert. Nach zwei Jahren Haft von Sabina wurde ihm jedoch erlaubt, sie zu sehen. Er ging ins kommunistische Gefängnis und sah seine Mutter hinter Gitterstäben. Sie war schmutzig, abgemagert, hatte Schwielen an den Händen und trug schäbige Sträflingskleidung. Er konnte sie kaum wiedererkennen. Ihre ersten Worte waren: „Mihai, glaube an Jesus!“ Sofort zerrte sie der



Ein frühes Familienfoto von Richard und Sabina Wurmbrand mit ihrem Sohn Mihai (Michael). Als beide Eltern in Gefängnissen und Arbeitslagern waren, musste Michael als „Waise“ um sein Überleben kämpfen. Zeitweise wurde er von anderen Christen versorgt, in der Schule aber erfuhr er Spott und Verachtung. Michael wurde später der erste US-Direktor von *The Voice of the Martyrs* (deutsch: „Die Stimme der Märtyrer“). Die Mission nannte sich damals „Jesus für die kommunistische Welt“.



Mehr als 70 Jahre lang trafen sich Christen in der ganzen Sowjetunion zu Gottesdiensten der Untergrundkirche. Heute treffen sich Christen in Asien und im Nahen Osten heimlich.



Im 20. Jahrhundert: Wanderung zu einer geheimen „Sonntagsschule“ in den Wäldern der Sowjetunion. Geheime Sonntagsschulen treffen sich bis heute in Vietnam, China, Bhutan, im Nahen Osten und auch in anderen Gebieten.

Wächter in wilder Rage von Mihai weg und führte sie ab. Mihai weinte, als er sah, wie seine Mutter fortgestoßen wurde. Dies war der Augenblick seiner Bekehrung. Er erkannte: Wenn Christus unter solchen Umständen noch geliebt werden konnte, dann musste Er der wahre Retter sein. Später sagte er: „Wenn es keine anderen Argumente für den christlichen Glauben gäbe als die Tatsache, dass meine Mutter an Jesus glaubt, so würde mir das genügen.“ An jenem Tag nahm er Christus vollständig an.

In der Schule musste er sich ständig selbst behaupten. Er war ein guter Schüler, und als Belohnung erhielt er ein rotes Halstuch – ein Zeichen der Mitgliedschaft bei den *Jungen Pionieren*, der Kinderorganisation der Kommunisten. Mein Sohn sagte darauf: „Ich werde niemals das Halstuch derer tragen, die meinen Vater und meine Mutter ins Gefängnis geworfen haben.“ Dafür wurde er von der Schule verwiesen. Nachdem er ein Jahr verloren hatte, ging er auf eine andere Schule, verbarg aber die Tatsache, dass er der Sohn inhaftierter Christen war.

Dort musste er später einen Aufsatz gegen die Bibel schreiben. Darin schrieb er: „Die Argumente gegen die Bibel sind schwach und die gegen die Bibel angeführten Zitate unwahr. Sicherlich hat der Professor die Bibel nicht gelesen, denn sie stimmt mit der Wissenschaft überein.“ Wieder flog er von der Schule und verlor diesmal zwei Schuljahre.

Als einmal in der Schule ein Professor eine atheistische Rede hielt, erhob sich mein Sohn und widersprach dem Professor. Er wies ihn darauf hin, welche Verantwortung er auf sich lade, indem er so viele junge Menschen in die Irre führe. Die gesamte Klasse ergriff für ihn Partei. Es hatte nur eines Anstoßes bedurft, dass jemand zuerst den Mut aufbrachte, offen zu sprechen. Dann waren alle anderen auf seiner Seite. Um eine Ausbildung zu bekommen, versuchte er ständig, die Tatsache zu verbergen, dass er der Sohn von Wurmbrand, dem inhaftierten Pastor war. Oft wurde dies aber entdeckt und dann folgte die bekannte Szene, dass er ins Büro des Schuldirektors gerufen und von der Schule verwiesen wurde.

Schließlich bekam er doch noch die Genehmigung zu einem Studium im Theologischen Seminar. Hier wurde er in „marxistischer

Theologie“ unterrichtet. Alles wurde nach dem Schema von Karl Marx erklärt. Mihai protestierte dagegen öffentlich im Kurs und andere Studenten pflichteten ihm bei. Als Folge davon wurde er des Seminars verwiesen und konnte sein Theologiestudium nicht abschließen.

In dieser ganzen Zeit hatte Mihai oft unter Hunger gelitten. In kommunistischen Ländern verhungern viele Angehörige von inhaftierten Christen. Denn es gilt als großes Verbrechen, ihnen zu helfen.

Ich will hier nur einen Fall vom Leidensweg einer Familie berichten, die ich persönlich gut kenne. Ein Glaubensbruder kam aufgrund seiner Tätigkeit in der Untergrundkirche ins Gefängnis. Er ließ seine Frau und sechs Kinder zurück. Seine älteren Töchter, siebzehn und neunzehn Jahre alt, konnten keine Arbeit finden. In kommunistischen Ländern vergibt nur der Staat Stellen, und er gibt Kindern „krimineller“ Christen keine Arbeit. Was sich in der Folge in dieser Familie abspielte, sollte nicht nach moralischen Maßstäben beurteilt werden! Die Tatsachen sprechen für sich! Die beiden Töchter des um Jesu willen leidenden Glaubensbruders, die selbst Christinnen waren, wurden Prostituierte, um ihre jüngeren Brüder und ihre kranke Mutter zu ernähren. Einer ihrer Brüder, der das erfasst hatte, verlor mit vierzehn Jahren den Verstand und musste in eine Heilanstalt eingeliefert werden. Als der Vater Jahre später aus dem Gefängnis heimkehrte, war sein einziges Gebet: „Herr Gott, lass mich wieder ins Gefängnis kommen. Ich kann es nicht ertragen, das mit anzusehen.“ Sein Gebet wurde erhört, und er wurde erneut inhaftiert für das Verbrechen, seinen Kindern Christus bezeugt zu haben. Seine Töchter waren in der Folgezeit keine Prostituierten mehr, denn sie erhielten Arbeitsstellen, weil sie sich den Forderungen der Geheimpolizei beugten und Spitzeldienste übernahmen. Als Töchter eines verfolgten Christen wurden sie in jedem christlichen Haus mit Ehrerbietung aufgenommen. Sie brauchten nur zuzuhören, um dann alles, was sie hörten, der Geheimpolizei zu berichten. Man macht es sich zu einfach, wenn man sagt, das sei hässlich und unmoralisch – natürlich ist es das. *Aber wir sollten uns auch selber fragen, ob es nicht auch unsere Unterlassung ist, dass solche Tragödien vorkommen, indem christliche Angehörige von Inhaftierten allein gelassen werden und ihnen nicht geholfen wird von denen, die noch frei sind.*

III. Freikauf und Freilassung für das Wirken im Westen

Insgesamt vierzehn Jahre habe ich hinter Gefängnismauern zugebracht. Während dieser ganzen Zeit bekam ich niemals eine Bibel oder irgendein anderes Buch zu sehen. Ich hatte sogar fast das Schreiben verlernt. Unter dem quälenden Hunger, der Behandlung mit Drogen und den ständigen Folterungen hatte ich auch den Wortlaut der Heiligen Schrift vergessen. Aber an dem Tag, als die vierzehn Jahre voll waren, kam aus dem Unterbewussten dieser Vers in meinen Sinn: „So diente Jakob um Rahel sieben Jahre, und es kam ihm vor, als wären es einzelne Tage, so lieb hatte er sie“ (1 Mose 29,20). Sehr bald danach wurde ich durch eine in unserem Land ausgerufene Generalamnestie aus dem Gefängnis entlassen. Dabei war der Einfluss der amerikanischen Öffentlichkeit sehr groß gewesen.

Ich sah meine Frau wieder. Sie hatte vierzehn Jahre lang treu auf mich gewartet. Wir begannen unser neues Leben in äußerster Armut, weil denen, die verhaftet werden, alles weggenommen wird.

Die Priester und Pastoren, die freigelassen wurden, bekamen die Erlaubnis, wieder kleine Gemeinden zu betreuen. Mir wurde eine Kirche in der Kleinstadt Orşova zugeteilt. Die kommunistische Abteilung für religiöse Angelegenheiten teilte mir mit, die Gemeinde habe fünfunddreißig Mitglieder und warnte mich, dass sie niemals sechsenddreißig haben dürfe! Mir wurde auch gesagt, ich müsse ihr Agent sein und der Geheimpolizei über jedes Gemeindemitglied Bericht erstatten sowie Jugendliche von der Gemeinde fernhalten. Auf diese Weise benutzten die Kommunisten die offiziellen Kirchen als ihr „Kontrollwerkzeug“.

Wenn ich anfangen zu predigen, würden viele kommen, um mich zu hören – das wusste ich. Daher versuchte ich erst gar nicht, meine Arbeit in der offiziellen Kirche aufzunehmen. Stattdessen diente ich wieder in

der Untergrundkirche und hatte wieder Teil an den Freuden und Gefahren dieser Arbeit.

Während der Jahre meiner Haft hatte Gott dort Wunderbares in Bewegung gesetzt. Die Untergrundkirche war nicht länger verloren und verlassen. Weltweit und besonders in den USA hatten Christen begonnen, uns zu helfen und für uns zu beten.

Als ich an einem Nachmittag im Haus eines Bruders in einer Provinzstadt ausruhte, weckte er mich und sagte: „Brüder aus dem Ausland sind gekommen.“ Im Westen gab es Christen, die uns nicht abgeschrieben oder vergessen hatten. Gewöhnliche Christen hatten ein geheimes Hilfswerk für Familien verfolgter Christen gegründet und schmuggelten christliche Literatur und Hilfsgüter ein.

Im Nachbarzimmer traf ich auf sechs Brüder, die aus diesem Anlass gekommen waren. Nachdem sie mit mir viele Fragen ausführlich besprochen hatten, sagten sie mir, sie hätten gehört, dass sich in diesem Haus jemand aufhalte, der vierzehn Jahre im Gefängnis verbracht habe. Sie würden ihn gerne sehen. Ich sagte ihnen, dass ich der Mann sei. Sie sagten: „Wir haben einen gebrochenen Menschen erwartet. Sie können doch diese Person unmöglich sein, denn Sie sprühen ja vor Freude.“ Ich versicherte ihnen, dass ich der Gefangene war und dass meine Freude darin bestand zu wissen, dass sie gekommen und wir nicht länger vergessen waren. Eine stetige, regelmäßige Hilfe wurde der Untergrundkirche von nun an zuteil. Durch geheime Kanäle erhielten wir viele Bibeln und andere christliche Literatur ebenso wie Hilfsgüter für die Familien verfolgter Christen. Mit ihrer Hilfe konnten wir von der Untergrundkirche nun viel besser arbeiten.

Es ging nicht nur darum, dass sie uns mit den Bibeln Gottes Wort brachten. Wir sahen auch, dass wir geliebt waren. Sie gaben uns ein Wort des Trostes. Während der Jahre der Gehirnwäsche hatten wir nur immer gehört: „Keiner liebt euch mehr, keiner liebt euch mehr, keiner liebt euch mehr.“ Nun sahen wir amerikanische und englische Christen, die ihr Leben aufs Spiel setzten, um uns zu beweisen, dass sie uns wirklich liebten. Wir zeigten ihnen im Gegenzug Techniken der Tarnung, durch die sie unentdeckt in Häuser gelangen konnten, die von der Geheimpolizei umzingelt und bewacht wurden.

Der Wert der Bibeln, die auf solche Weise eingeschmuggelt wurden, kann von Christen in der freien Welt, die in Bibeln geradezu „schwimmen“, nicht ermessen werden.

Unsere Familie hätte ohne die materielle Hilfe, die wir von betenden Christen im Ausland empfangen, sicher nicht überlebt. Das gilt genauso für viele Untergrundpastoren und verfolgte Christen in all den anderen kommunistischen Ländern. Ich kann aus eigener Erfahrung den Wert dieser materiellen und noch mehr der moralischen Hilfe bezeugen, die uns durch besondere Missionswerke zuteilwurde, die in der freien Welt zu diesem Zweck gegründet worden waren. Für uns waren diese Gläubigen aus dem Westen wie von Gott gesandte Engel!

Wegen meiner erneut aufgenommenen Arbeit in der Untergrundkirche stand ich in großer Gefahr, wieder verhaftet zu werden. Zu diesem kritischen Zeitpunkt zahlten zwei christliche Organisationen, nämlich die Norwegische Israelmission² und die Hebräisch-Christliche Allianz³, der kommunistischen Regierung für mich ein Lösegeld von 10.000 US-Dollar. Das war fünfmal so viel wie der normale Preis für einen politischen Gefangenen. Jetzt konnte ich Rumänien verlassen.

Warum ich Rumänien verließ

Ich hätte Rumänien trotz der Gefahren nicht verlassen, wenn mir die Leiter der Untergrundkirche nicht angetragen hätten, diese Gelegenheit zur Ausreise zu nutzen, um die „Stimme“ der Untergrundkirche in der freien Welt zu sein. Sie wünschten, dass ich zu den Menschen im Westen in ihrem Namen über ihre Leiden und Nöte sprechen sollte. Ich kam in den Westen, aber mein Herz blieb bei ihnen. Niemals hätte ich mein Land verlassen, wenn ich nicht die große Notwendigkeit verstanden hätte, dass Sie von den Leiden und dem mutigen Werk der Untergrundkirche erfahren. Genau das ist meine Mission.

2 *Den Norske Israelmisjon* (Norwegische Israelmission) www.israelsmisjonen.no ist ein Missionswerk für Juden, das in enger Beziehung zum Evangeliumsdienst für Israel e. V. (<http://www.evangeliumsdienst.de>) in Deutschland steht.

3 Heute heißt sie „*International Alliance of Messianic Congregations & Synagogues*“.

Bevor ich Rumänien verließ, wurde ich noch zwei Mal zur Geheimpolizei einbestellt. Man teilte mir mit, dass das Geld für mich eingegangen sei (Rumänien verkauft seine Bürger für Geld wegen der wirtschaftlichen Krise, in die der Kommunismus unser Land gestürzt hat). Sie sagten mir unmissverständlich: „Geh in den Westen und predige Christus, soviel du willst, aber schade uns nicht! Sprich kein Wort gegen uns! Wir sagen dir offen, was wir mit dir vorhaben, wenn du erzählst, was du hier erlebt hast. Jederzeit können wir für 1.000 Dollar einen Kriminellen anheuern, der dich liquidiert oder wir können dich entführen.“ (Ich war in derselben Zelle mit einem orthodoxen Bischof namens Vasile Leul gewesen, der in Österreich entführt und nach Rumänien gebracht worden war. Alle seine Fingernägel waren ihm ausgerissen worden. Ich traf auch auf Entführte aus Berlin. Rumänen sind selbst aus Italien und Paris entführt worden.) Weiter sagten sie mir: „Wir können dich auch moralisch vernichten, indem wir eine Geschichte über dich verbreiten: eine Affäre mit einem Mädchen, einen Diebstahl oder Sünden aus deiner Jugend. Die Leute im Westen – besonders die Amerikaner – sind sehr leichtgläubig und können leicht betrogen werden.“

Nachdem sie mich so mit Drohungen belehrt hatten, erlaubten sie mir, in den Westen auszureisen. Sie setzten großes Vertrauen in die Gehirnwäsche, durch die ich gegangen war. Es sind jetzt viele im Westen, die dasselbe durchgemacht haben, die aber schweigen. Manche von ihnen rühmen sogar den Kommunismus, nachdem sie von Kommunisten gefoltert worden sind. Die Kommunisten waren sich daher sehr sicher, dass ich auch schweigen würde.

So durfte ich also mit meiner Familie Rumänien im Dezember 1965 verlassen. Meine letzte Tat, bevor ich ging, war, zum Grab des Obersts zu gehen, der den Befehl zu meiner Verhaftung gegeben und meine jahrelange Folterung angeordnet hatte. Ich legte Blumen auf sein Grab und gelobte, die Freude über die Erwählung durch Christus, die ich im Herzen trage, auch den Kommunisten zu bringen, die geistlich so leer sind.

Ich hasse das kommunistische System, aber ich liebe die Menschen. Ich hasse die Sünde, aber ich liebe die Sünder. Ich liebe die Kommunisten von ganzem Herzen. Die Kommunisten können Christen zwar töten,

aber sie können nicht die Liebe der Christen selbst gegen ihre Peiniger töten. Ich hege nicht die geringste Bitterkeit oder Groll gegen die Kommunisten oder gegen meine Folterer.



DDR-Grenzbeamte benutzen Bohrer, um bei der Suche nach „illegalen“ Bibeln Löcher durch Türen und Wände von Autos zu bohren.

WELTAUFLAGE ÜBER 4 MILLIONEN EXEMPLARE

GEFOLTERT FÜR CHRISTUS

RICHARD WURMBRAND



Eine frühe Auflage von „Gefoltert für Christus“, die in den 1960er-Jahren veröffentlicht wurde. Westliche Christen hatten bis dahin nur sehr wenig über ihre leidende Glaubensfamilie im Osten gehört. Damals weigerten sich viele Kirchen im Westen, solche Informationen zu drucken.

IV. Den Kommunismus besiegen mit der Liebe Christi

Nach einer jüdischen Legende stimmten die Engel in die Triumphlieder der Israeliten ein, als ihre Vorväter aus Ägypten gerettet wurden und die Ägypter im Roten Meer ertranken. Da soll Gott zu den Engeln gesagt haben: „Die Juden sind Menschen und können sich über ihr Entkommen freuen. Von euch aber erwarte ich mehr Verständnis. Sind nicht die Ägypter auch meine Geschöpfe? Liebe ich sie nicht genauso? Wie könnt ihr meinen Kummer über ihr tragisches Schicksal nicht mitfühlen?“

In Josua 5,13 heißt es: „Und es begab sich, als Josua bei Jericho war, dass er seine Augen aufhob und gewahr wurde, dass ein Mann ihm gegenüberstand und ein bloßes Schwert in seiner Hand hatte. Und Josua ging zu ihm und sprach zu ihm: Gehörst du zu uns oder zu unsern Feinden?“

Wenn der, den Josua traf, nur ein Mensch gewesen wäre, hätte die Antwort sein können: „Ich gehöre zu euch“, oder: „Ich gehöre zu euren Feinden“, oder auch: „Ich bin neutral“. Das sind die einzig möglichen menschlichen Antworten zu solch einer Frage. Aber der den Josua traf, war von Gott gesandt und gab daher, als er gefragt wurde, ob er für oder gegen Israel sei, eine Antwort, die äußerst unerwartet und schwer zu verstehen war:

„Nein.“ Was bedeutet dieses „Nein“?

Er kam von einem Ort, an dem die Wesen nicht für oder gegen etwas sind, sondern wo jeder und alles verstanden wird, wo man jeden mit Barmherzigkeit und Mitleid ansieht und ihn herzlich liebt.

Es gibt freilich eine menschliche Ebene, auf der der Kommunismus absolut bekämpft werden muss. Auf dieser Ebene müssen wir auch gegen Kommunisten kämpfen, weil sie die Unterstützer dieses grausamen, primitiven Ideals sind.

Aber Christen sind mehr als bloße Menschen. Sie sind Kinder Gottes und Teilhaber an der göttlichen Natur (2. Petr 1,4). Darum haben die Folterungen, die ich in kommunistischen Gefängnissen erlitten habe, mich nicht dazu gebracht, die Kommunisten zu hassen. Sie sind ebenso Gottes Geschöpfe. Wie kann ich sie da hassen? Aber ich kann auch nicht ihr Freund sein. Freundschaft bedeutet, dass die Freunde ein Herz und eine Seele sind – das kann ich mit Atheisten nicht sein. Sie hassen den bloßen Gedanken an Gott, ich aber liebe ihn.

Wenn ich gefragt würde: „Bist du für die Kommunisten oder gegen sie?“, so wäre meine Antwort komplex. Der Kommunismus ist eine der größten Bedrohungen für die Menschheit. Daher bin ich absolut gegen ihn und muss ihn bekämpfen, bis er überwunden wird. Aber im Geiste bin ich bereits mit Jesus an himmlische Orte versetzt. Da bin ich weder für noch gegen sie, sondern befinde mich in jener Sphäre des „Nein“, in der die Kommunisten trotz aller ihrer Verbrechen verstanden und geliebt werden, wo die Engel versuchen, jedem Menschen zu helfen, das höchste Ziel des irdischen Lebens zu erlangen, das darin besteht, wie Christus zu werden. Mein Ziel ist daher, das Evangelium unter den Kommunisten zu verbreiten, ihnen die gute Nachricht von einem ewigen Leben mit Christus weiterzugeben, der mein Herr ist und die Kommunisten liebt. Er hat selbst gesagt, dass Er alle Menschen liebt und dass Er eher 99 „gerechte“ Schafe verlassen würde, als zuzulassen, dass das *eine*, das in die Irre gegangen ist, verloren geht. Seine Apostel und all die großen Lehrer der Christenheit haben diese universale Liebe in Seinem Namen gelehrt. Der heilige Makarios sagte: „Wenn ein Mensch alle Menschen innig liebt, aber nur über einen Menschen sagt, dass er ihn nicht lieben könne, dann ist der Mensch, der das sagt, kein Christ mehr, weil seine Liebe nicht allumfassend ist.“ Der Kirchenvater Augustinus lehrte: „Wäre die ganze Menschheit gerecht und nur ein einziger Mensch ein Sünder, so wäre Christus gekommen, um dasselbe Kreuz für diesen einen Menschen auf sich zu nehmen. Er liebt jeden Einzelnen persönlich.“ Die christliche Lehre ist eindeutig: Kommunisten sind Menschen und Christus liebt sie. Und das tut auch jeder Mensch, der die Gesinnung Jesu hat. Wir lieben die Sünder, obwohl wir die Sünde hassen.

Wir kennen die Liebe des Auferstandenen zu den Kommunisten durch unsere eigene Liebe zu ihnen. Ich habe Christen in kommunistischen Gefängnissen gesehen mit mehr als zwanzig Kilogramm schweren Ketten an ihren Füßen, gefoltert mit glühenden Schüreisen, denen man zwangsweise Löffel voll Salz verabreicht hatte und die danach ohne Wasser gelassen wurden, Christen, die hungerten, ausgepeitscht wurden und vor Kälte zitterten – und die gleichzeitig aus der Tiefe ihres Herzens für die Kommunisten beteten. Menschlich gesehen ist das nicht zu erklären! Es ist die Liebe Christi, die in unsere Herzen ausgegossen wurde.

Später wurden einige der Kommunisten, die uns gefoltert hatten, selber ins Gefängnis gesperrt. Unter der Herrschaft des Kommunismus werden die eigenen Leute und sogar kommunistische Funktionäre fast so oft ins Gefängnis geworfen wie ihre Gegner. Dann konnte es vorkommen, dass die Gefolterten und ihre Peiniger in derselben Zelle waren. Während die Nichtchristen ihren vormaligen Inquisitoren mit blankem Hass begegneten und sie schlugen, nahmen die Christen sie hingegen in Schutz, selbst auf die Gefahr hin, selber geschlagen zu werden und unter den Häftlingen als Komplizen der Kommunisten zu gelten. Ich habe Christen gesehen, die ihre letzte Scheibe Brot (und wir bekamen damals nur eine Scheibe pro Woche) und ihre Medizin, die ihnen das Leben retten konnte, an einen kranken kommunistischen Folterer weggaben, der nun ihr Mitgefangener war.

Als der ehemalige Ministerpräsident Rumäniens, Iuliu Maniu, ein bekennender Christ im Gefängnis starb, waren seine letzten Worte: „Wenn die Kommunisten in unserem Land gestürzt werden, dann wird es die heiligste Pflicht eines jeden Christen sein, auf die Straßen zu gehen und unter Einsatz des eigenen Lebens die Kommunisten vor dem gerechten Zorn der aufgebrachten Massen, die sie zuvor tyrannisiert haben, zu schützen.“

In der ersten Zeit nach meiner Bekehrung hatte ich das Gefühl, nicht länger weiterleben zu können. Denn wenn ich durch die Straßen ging, fühlte ich einen körperlichen Schmerz für jeden Menschen, der vorüberging. Wie ein Messer in meinem Herzen brannte in mir die Frage, ob sie gerettet waren oder nicht. Wenn ein Gemeindeglied

sündigte, weinte ich oft stundenlang. Dieses Verlangen nach der Errettung aller Menschen ist seither in meinem Herzen geblieben, und die Kommunisten sind davon nicht ausgeschlossen.

In der Einzelhaft konnten wir nicht mehr so beten wie vorher. Wir waren unvorstellbar hungrig und so mit Drogen vollgestopft worden, dass wir uns benahmen wie Idioten. Wir waren wandelnde Skelette. Selbst das Vaterunser war schon zu viel und zu lang für uns. Wir konnten uns nicht mehr genügend konzentrieren, um es zu sprechen. Mein einziges Gebet, das ich ständig wiederholte, war: „Jesus, ich liebe Dich.“

Und dann, an einem herrlichen Tag, bekam ich die Antwort von Jesus: „Du liebst mich? Ich will dir zeigen, wie ich dich liebe.“ In diesem Augenblick fühlte ich eine Flamme in meinem Herzen, die brannte wie das heißeste Sonnenlicht. Die Jünger auf dem Weg nach Emmaus berichteten, dass ihre Herzen brannten, als Jesus mit ihnen sprach. So geschah es auch mir. Ich erkannte die Liebe des Einen, der Sein Leben am Kreuz für uns alle dahingegeben hat. Eine solche Liebe kann die Kommunisten nicht ausschließen, wie schwerwiegend ihre Schuld auch immer sei.

Die Kommunisten haben schreckliche Gräueltaten begangen und begehen sie immer noch. Aber die „Liebe ist stark wie der Tod und Leidenschaft unwiderstehlich wie das Totenreich. Ihre Glut ist feurig und eine Flamme des HERRN, sodass auch viele Wasser die Liebe nicht auslöschen und Ströme sie nicht ertränken können (Hoheslied 8,6–7).“ Und wie das Grab erbarmungslos alle zum Sterben einfordert – Reiche und Arme, Junge und Alte; Menschen aller Rassen, Nationen und politischen Überzeugungen; Heilige und Verbrecher – so ist auch die Liebe Christi allumfassend, aber Leben spendend. Christus, die fleischgewordene Liebe, möchte, dass alle Menschen zu Ihm kommen, auch die Kommunisten.

Ein Pastor war schrecklich geschlagen und dann in meine Zelle geworfen worden. Er war halb tot, Blut strömte von seinem Gesicht und seinem Körper. Wir wuschen ihn. Einige Gefangene verfluchten die Kommunisten. Stöhnend sagte er: „Bitte, verflucht sie nicht! Seid ruhig! Ich möchte für sie beten.“

Wie wir uns selbst im Gefängnis freuen konnten

Wenn ich auf meine vierzehn Jahre im Gefängnis zurückblicke, so war das trotz allem gelegentlich eine sehr glückliche Zeit. Andere Gefangene und sogar die Wärter waren sehr oft verwundert darüber, wie glücklich Christen unter den schrecklichsten Umständen noch sein konnten. Man konnte uns sogar vom Singen nicht abhalten, obwohl wir dafür geschlagen wurden. Ich stelle mir vor, dass auch Nachtigallen singen würden, selbst wenn sie wüssten, dass sie nach ihrem Gesang dafür sterben müssten. Es gab im Gefängnis Christen, die derart von Freude erfüllt waren, dass sie in der Zelle getanzt haben. Wie konnten sie unter solch tragischen Bedingungen noch so fröhlich sein?

Ich habe im Gefängnis oftmals tief über die Worte Jesu an Seine Jünger nachgedacht: „Selig sind die Augen, die sehen, was ihr seht“ (Lukas 10,23). Die Jünger waren gerade von einer Reise durch ihr Land zurückgekehrt, wo sie Schreckliches gesehen hatten. Das jüdische Land war damals von den Römern besetzt. Überall sah man das Elend eines unterjochten Volkes. Wo sie auch hinkamen, stießen die Jünger auf Krankheit, Seuchen, Hunger und Armut. Sie kamen in Häuser, aus denen Patrioten verhaftet und ins Gefängnis geworfen worden waren und weinende Eltern oder Ehefrauen zurückgelassen hatten. Das war nicht der Anblick eines glücklichen Daseins.

Trotzdem sagte Jesus: „Selig sind die Augen, die sehen, was ihr seht.“ Sie hatten nämlich nicht nur das Leid gesehen. Sie hatten auch den Retter und Erlöser Jesus Christus gesehen. Zum ersten Mal hatten einige hässliche Würmer – Raupen, die auf Blättern herumkriechen – verstanden, dass sie nach diesem elenden Dasein noch ein ganz anderes Leben erwartet, nämlich das eines schönen bunten Schmetterlings, der unbeschwert von Blume zu Blume schwebt. Diese Entdeckung hatten auch wir gemacht.

Um mich herum waren solche armen Würmer, lauter Hiobs – einige noch viel geplagter als Hiob. Aber ich kannte das Ende der Geschichte von Hiob, wie er das Doppelte von dem erhielt, was er zuvor besessen hatte. Um mich herum waren auch Männer wie der Bettler Lazarus, hungrig und bedeckt mit Geschwüren. Aber ich wusste, dass Engel

diese Männer in Abrahams Schoß tragen würden. Ich sah sie so, wie sie dereinst sein würden. In den schäbigen, dreckigen und elenden Blutzeugen meiner Umgebung sah ich die glanzvoll gekrönten Heiligen von morgen.

Indem ich jedoch die Menschen so betrachtete – nicht wie sie sind, sondern wie sie sein werden – konnte ich auch in unseren Verfolgern einen Saulus von Tarsus erblicken – einen zukünftigen Apostel Paulus. Und einige von ihnen sind genau das schon geworden. Viele Offiziere der Geheimpolizei, gegenüber denen wir Zeugnis abgelegt hatten, sind Christen geworden und schätzten sich später glücklich darüber, im Gefängnis dafür zu leiden, dass sie Christus gefunden hatten. Auch wenn wir ausgepeitscht wurden, wie das bei Paulus geschah, sahen wir in unseren Peinigern das Potenzial des Gefängniswärters von Philippi, der sich bekehrte. Wir träumten davon, dass sie uns bald fragen würden: „Was muss ich tun, dass ich gerettet werde?“ (Apostelgeschichte 16,30). In denen, die die an Kreuze gebundenen und mit Exkrementen beschmierten Christen verspotteten, sahen wir die aufgehetzte Menge von Golgatha, die sich bald aus Reue über ihre Sünden an die Brust schlagen würde.

Gerade im Gefängnis erfüllte sich unsere Hoffnung, dass auch Kommunisten das Heil in Christus annehmen können. Gerade dort entwickelten wir das Bewusstsein unserer Verantwortung ihnen gegenüber. Und so widernatürlich es nach menschlichem Empfinden auch erscheinen mag: Gerade während sie uns folterten, lernten wir, sie zu lieben.

Ein großer Teil meiner Familie wurde ermordet. Gerade in meinem eigenen Haus bekehrten sich aber auch die Mörder. Das war auch der am besten geeignete Ort. So wurde in den kommunistischen Gefängnissen die Idee einer christlichen Mission unter den Kommunisten geboren.

Gott sieht die Dinge anders, als wir sie sehen, genauso wie wir sie anders wahrnehmen als eine Ameise. Menschlich gesehen ist es schrecklich, an ein Kreuz gebunden und mit Exkrementen beschmiert zu werden. Trotzdem nennt die Bibel die Leiden der Märtyrer „leichte Trübsale“. Vierzehn Jahre lang im Gefängnis zu verbringen, ist für uns

ein langer Zeitraum. Die Leiden dieser Zeit sind jedoch nichts im Vergleich zur Ewigkeit und die Bibel erklärt uns, dass sie „eine ewige und über alle Maßen gewichtige Herrlichkeit“ schaffen (2 Korinther 4,17). Das gibt uns das Recht zu der Annahme, dass die furchtbaren Verbrechen der Kommunisten, die für uns unentschuldigbar sind, mit den Augen Gottes anders bemessen werden. Ihre Tyrannei, die in Osteuropa fast ein ganzes Jahrhundert angedauert hat, mag für Gott, für den „tausend Jahre wie ein Tag“ (Psalm 90,4; 2 Petrus 3,8) sind, nur wie ein Augenblick der Verirrung sein. Sie haben immer noch die Möglichkeit, gerettet zu werden.

Die Tore des Himmels sind den Kommunisten nicht verschlossen, und das Licht göttlicher Gnade ist für sie – wie für alle Menschen – noch nicht verloschen. Sie können noch bereuen und umkehren wie jeder andere. Und wir müssen sie zur Buße rufen.

Nur Liebe vermag die Kommunisten und die Terroristen zu ändern: eine Liebe, die klar unterschieden werden muss von jenen faulen Kompromissen mit nicht christlichen Philosophien, die manche Kirchenführer eingehen. Aber Hass macht blind. Hitler war ein Antikommunist, aber einer, der – wie sie – hasste. Daher überwand er sie nicht, sondern verhalf ihnen noch dazu, ein Drittel der Welt zu versklaven.

Mit Liebe pflanzen wir deshalb eine missionarische Arbeit unter den Kommunisten im Gefängnis. Und dabei dachten wir zuallererst an die kommunistischen Funktionäre.

Manche Leiter von Missionswerken haben scheinbar kaum die Kirchengeschichte studiert. Wie wurde denn Norwegen für Christus gewonnen? Indem König Olaf gewonnen wurde! Russland empfing erstmals das Evangelium, als sein Großfürst Wladimir der Große mit dem Beinamen „der Heilige“ das Christentum annahm. Ungarn wurde dadurch gewonnen, dass sein König, der heilige Stephan, sich zum Christentum bekehrte. Dasselbe gilt für Polen. Und wo in Afrika der Stammeshäuptling Christ geworden war, da folgte alsbald der ganze Stamm nach. Wir dagegen beginnen heutzutage unsere Mission beim ganz gewöhnlichen Volk. Die einfachen Leute mögen sehr gute Christen

werden, aber sie werden wenig Einfluss haben und die Zustände kaum verändern können.

Wir müssen die Herrschenden gewinnen, die führenden Persönlichkeiten in Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kunst. Sie sind die Ingenieure der Massengesellschaft, denn sie formen die Seelen der Menschen. Wenn man sie gewinnt, gewinnt man das Volk, das sie lenken und beeinflussen.

Aus Sicht der Missionare bietet der Kommunismus gegenüber anderen Gesellschaftssystemen den Vorteil, dass er mehr zentralisiert ist. Wenn der Präsident der USA zu den Mormonen überträte, würde Amerika deswegen noch lange nicht mormonisch werden. Wenn jedoch die Führer kommunistischer Regierungen zum christlichen Glauben bekehrt würden, könnte vielleicht ihr ganzes Land erreicht werden. So groß sind Macht und Einfluss dieser Staatsführer.

Aber können kommunistische Führer überhaupt zu Christus finden? Mit Sicherheit, denn sie sind innerlich im Grunde genauso unglücklich und unsicher wie ihre Opfer. Fast alle kommunistischen Machthaber Russlands endeten im Gefängnis oder wurden von ihren eigenen Genossen umgebracht. Das Gleiche gilt für China. Sogar die Innenminister der Sowjetunion wie Jagoda, Jeschow, Beria, die scheinbar alle Macht in Händen hielten, endeten genauso wie der letzte Konterrevolutionär: mit einer Kugel im Kopf. Vor Jahren wurden Schelepin, der Innenminister der Sowjetunion, und Ranković, der Innenminister Jugoslawiens, wie dreckige Lumpen davongejagt.

Wie wir den Kommunismus geistig überwinden können

Das kommunistische Regime macht niemanden glücklich, nicht einmal die, die von ihm profitieren. Denn selbst sie zittern davor, dass möglicherweise eines Nachts der Kleintransporter der Geheimpolizei sie abholt, weil sich plötzlich die Parteilinie wieder einmal geändert hat.

Ich habe viele kommunistische Funktionäre persönlich kennengelernt. Das sind schwer belastete Menschen, und nur Jesus kann ihnen Ruhe und inneren Frieden geben.

Kommunistische Machthaber für Christus zu gewinnen, könnte bedeuten, die Welt vor der nuklearen Zerstörung und die Menschheit vom Hunger zu befreien, weil so viel von ihren Einkünften in kostspielige Waffensysteme fließt. Die kommunistischen Führer zu bekehren, kann sogar das Ende internationaler Spannungen bedeuten. Auf jeden Fall wird es bedeuten, Christus und die Engel mit Freude zu erfüllen und der Kirche Christi zum Sieg zu verhelfen. Viele andere Gegenden, in denen Missionare kaum Erfolg haben, wie etwa Neuguinea oder Madagaskar folgen möglicherweise einfach, wenn die kommunistischen Machthaber erst für Christus gewonnen sind, weil das der Ausbreitung des Evangeliums ganz neuen Auftrieb geben wird.

Ich habe persönlich bekehrte Kommunisten kennengelernt. Ich selbst war in meiner Jugend ein militanter Atheist gewesen. Bekehrte Atheisten und Kommunisten lieben Christus sehr, weil sie wissen, dass ihnen viele Sünden vergeben worden sind.

Wir brauchen ein strategisches Denken in der Missionsarbeit. Was ihre Bestimmung zur Erlösung betrifft, so sind alle Menschen vor Gott gleich. Aus Sicht einer Missionsstrategie sind sie durchaus nicht alle gleich. Es ist weit wichtiger, einen Mann mit großem Einfluss zu gewinnen, der später selbst Tausende hinzugewinnen kann, als zu einem Dschungelbewohner zu sprechen und ihn nur zur persönlichen Rettung zu führen. Daher beschloss Jesus, Seine göttliche Sendung nicht in irgendeinem kleinen Dorf zu vollenden, sondern in Jerusalem, dem geistlichen Zentrum der damaligen Welt. Aus demselben Grund war es Paulus so daran gelegen, nach Rom zu gelangen.

Die Bibel sagt, der Same der Frau werde den Kopf der Schlange zertreten (1 Mose 3,15). Wir aber kitzeln die Schlange nur am Bauch und bringen sie dadurch zum Lachen. Die Schlange kriecht heute weiter durch China, Nordkorea, Vietnam und Laos. Es gibt Länder im Nahen Osten, in denen es kein Kirchengebäude geben darf. Die Notlage der Christen in solchen Ländern der Verfolgung muss von Kirchenführern, Missionsleitern sowie auch von jedem nachdenkenden Christen stets bewusst gemacht und benannt werden.

Wir müssen aufhören, nur aus Routine zu arbeiten. Es steht geschrieben: „Verflucht sei, wer das Werk des Herrn lässig tut“ (Jeremia 48,10). Die Kirche muss einen geistigen Frontalangriff starten gegen die geistigen Mächte des Bösen in den Unterdrückerstaaten. Kriege werden nur durch eine Offensive, niemals nur durch Defensive gewonnen.

In Psalm 107,16 und bei Jesaja (45,2) heißt es, dass Gott eiserne Riegel zerschlägt. Der Eiserne Vorhang war für Ihn eine Kleinigkeit.

Die Kirche der ersten Christen arbeitete im Geheimen und breitete sich in der Illegalität aus. Und sie triumphierte. Wir müssen lernen, auf die gleiche Weise zu arbeiten.

Vor der kommunistischen Machtübernahme verstand ich nie so recht, warum so viele Personen im Neuen Testament mit Beinamen bezeichnet wurden: Simeon, der Niger, Johannes, genannt Markus usw. Aber auch wir gebrauchen bei unserer Arbeit in Ländern der Christenverfolgung geheime Namen.

Ich verstand auch nicht, warum Jesus, als er das letzte Abendmahl vorbereiten ließ, nicht eine Adresse angab, sondern seinen Jüngern bloß sagte: „Geht hin in die Stadt, und es wird euch ein Mensch begegnen, der trägt einen Krug mit Wasser“ (Markus 14,13). Jetzt verstehe ich es. Auch in der Arbeit der Untergrundkirche geben wir uns solche geheimen Erkennungszeichen.

Wenn wir uns darauf einigen, auf diese Weise zu arbeiten, also zu den Methoden der frühen Christenheit zurückzukehren, dann können wir in diesen verschlossenen Ländern wirkungsvoll für Christus arbeiten.

Als ich jedoch mit manchen Kirchenführern im Westen zusammentraf, stellte ich fest: Statt einer Liebe zu den Kommunisten, die schon lange zur Organisation einer Missionsarbeit in den kommunistischen Ländern hätte führen müssen, traf ich auf eine Kirchenpolitik, die für die Kommunisten Partei ergriff. Ich fand nicht die Liebe des barmherzigen Samariters gegenüber den verlorenen Seelen des Hauses von Karl Marx.

Ein Mensch glaubt in Wirklichkeit nicht an das, was er in seinem Glaubensbekenntnis auf sagt, sondern nur an das, wofür er auch zu sterben bereit ist. Die Christen der Untergrundkirche haben bewiesen,

dass sie bereit sind, für ihren Glauben zu sterben. Unser international vernetztes Missionswerk setzt heute seine geheime Arbeit in den Ländern der Unterdrückung fort. Das kann für die Missionare Gefängnis, Folter und Tod bedeuten, wenn sie in solch einem Land verhaftet werden. Ich habe diese Arbeit auf mich genommen, weil ich wirklich an das glaube, was ich schreibe.

Deshalb nehme ich mir auch das Recht heraus, zu fragen: Wären die Kirchenführer der westlichen Welt, die mit dem Kommunismus Freundschaft schließen, bereit, für diese ihre Überzeugung zu sterben? Wer hält sie davon ab, ihre hohen Positionen im Westen aufzugeben, um offizielle Pfarr- und Pastorenstellen im Osten anzunehmen und dort vor Ort mit den Kommunisten zusammenzuarbeiten? Diese zur Schau gestellte Überzeugung hat noch kein westlicher Kirchenvertreter praktisch unter Beweis gestellt.

Menschen sprechen aus dem Bedürfnis heraus, einander zu verstehen und Gefühle voreinander auszudrücken. Menschen haben aber keine Worte, um in angemessener Weise die Geheimnisse Gottes und die Erhabenheit des geistlichen Lebens zum Ausdruck zu bringen. Genauso wenig lassen sich die Abgründe satanischer Grausamkeit in Worte fassen. Oder kann man noch mit Worten ausdrücken, was ein Mensch gefühlt hat, der kurz davor stand, von den Nazis in einem Feuerofen verbrannt zu werden oder der mit ansehen musste, wie sein Kind in diesen Ofen geworfen wurde? Ebenso vergeblich ist der Versuch zu beschreiben, was Christen unter den Kommunisten gelitten haben und noch leiden.

Ich war im Gefängnis mit Lucretiu Patrascanu, dem Mann, der den Kommunismus in Rumänien an die Macht brachte. Seine Genossen belohnten ihn damit, ihn ins Gefängnis zu werfen. Obwohl er geistig gesund war, steckten sie ihn zu Geisteskranken in eine Irrenanstalt, bis er selber wahnsinnig wurde. Dasselbe taten sie Anna Pauker an, ihrer vormaligen Außenministerin. Auch Christen erfahren oft diese Art der Behandlung. Sie erhalten Elektroschocks und werden in Zwangsjacken gesteckt.

Die Welt war entsetzt über das, was sich auf den Straßen Chinas abspielte. Vor den Augen des Volkes übten die Roten Garden ihren Terror

aus. Was widerfährt dann erst den Christen in einem chinesischen Gefängnis, wo niemand mehr zuschaut! Als chinesische Christen, darunter ein bekannter chinesischer evangelikaler Schriftsteller, sich weigerten, ihrem Glauben abzuschwören, trennten ihre Peiniger ihnen die Ohren ab, schnitten ihnen die Zungen heraus und amputierten ihre Beine. Bis heute leiden Christen in chinesischen Gefängnissen.

Das Schlimmste, was Kommunisten Menschen antun, ist jedoch nicht, sie physisch zu foltern und zu töten. Sie prägen vielmehr auch die Gedanken der Menschen in eine hoffnungslos falsche Richtung und vergiften die Kinder und Jugendlichen. Sie haben ihre Leute in den Kirchen überall in Führungspositionen gebracht, um die Christen zu steuern und ihre Gemeinden zugrunde zu richten. Sie halten die Jugendlichen nicht nur vom Glauben an Gott und Christus ab, sondern erziehen sie dazu, diese Namen zu hassen.

Welche Worte können die Tragödie beschreiben, die verfolgte Christen erleben, wenn sie nach Jahren schwerer Kerkerhaft heimkommen und von ihren Kindern mit Hohn und Verachtung empfangen werden, die in der Zwischenzeit zu militanten Atheisten erzogen worden sind?

Dieses Buch ist weniger mit Tinte als viel mehr mit dem Blut verwundeter Herzen geschrieben worden.

Die drei jungen Männer, die nach der Schilderung im Buch Daniel in den Feuerofen geworfen wurden, hatten bei ihrer Errettung keinen Brandgeruch an sich. Ebenso haftet den Christen, die in kommunistischen Gefängnissen geschmachtet haben, kein Hauch von Bitterkeit oder von Hass gegen die Kommunisten an.

Wenn man eine Blume unter den Füßen zertritt, so belohnt sie einen noch mit dem Verströmen ihres Duftes. In gleicher Weise belohnten die Christen die Folterungen der Kommunisten mit Liebe. Wir brachten viele unserer Gefängniswärter zu Christus. Denn wir sind nur von dem einen Wunsch beseelt, den Kommunisten, unter denen wir schwer gelitten haben, das Beste zu geben, was wir haben, nämlich das Heil, das von unserem Herrn Jesus Christus kommt.

Ich hatte nicht das Vorrecht, wie viele meiner Glaubensgeschwister im Gefängnis den Märtyrertod zu sterben. Ich wurde entlassen und konnte sogar aus Rumänien in den Westen entkommen.

Im Westen fand ich bei vielen Kirchenvertretern Einstellungen vor, die ganz im Gegensatz zu dem standen, was in der Untergrundkirche hinter dem Eisernen- und dem Bambusvorhang vorherrschte. Viele Christen im Westen haben keine Liebe für die Menschen in den Ländern der Christenverfolgung. Der Beweis dafür ist, dass sie nichts für deren Rettung tun. Sie betreiben Missionsgesellschaften mit dem Ziel, Christen davon zu überzeugen, von einer Denomination zur anderen zu wechseln. Aber viele Gesellschaften betreiben keine Mission in Ländern mit Christenverfolgung mit dem Argument, solch eine Arbeit sei „gegen das Gesetz“! Sie lieben die Menschen dort nicht. Sonst hätten sie dort schon längst eine Mission ins Leben gerufen, so wie sie William Carey aus Liebe zu den Indern und Hudson Taylor aus Liebe zu den Chinesen gegründet haben.

Aber nicht genug, dass sie die Menschen in den Ländern der Unterdrückung nicht lieben und nichts dafür tun, sie für Christus zu gewinnen. Durch ihre Selbstzufriedenheit, ihre Nachlässigkeit und zuweilen sogar aktive Unterstützung und Komplizenschaft bestärken manche westliche Kirchenführer die Ungläubigen nicht nur in ihrem Unglauben, sondern auch in ihrer Zersetzungsarbeit. Sie helfen den Kommunisten, sogar in westliche Kirchen einzudringen und Leitungspositionen in den kirchlichen Organisationen der freien Welt zu besetzen. Sie verführen Christen dazu, die Gefahr des Kommunismus nicht wahrzunehmen.

Indem sie keine Liebe für die Menschen in den Ländern der Christenverfolgung haben und nichts dafür tun, sie für Christus zu gewinnen (unter dem Vorwand, keine Erlaubnis dafür zu haben – als ob die frühen Christen Nero um Erlaubnis gebeten hätten, das Evangelium zu verbreiten!), lieben westliche Kirchenführer auch ihre eigenen Herden nicht, wenn sie ihnen nicht erlauben, an dem geistlichen Kampf überall auf der Welt teilzuhaben.

Wenn es uns aber nicht gelingt, die Atheisten für Christus zu gewinnen, dann wird der Glaube an Jesus Christus auch im Westen bald zum Erliegen kommen.

Nichts aus der Geschichte gelernt?

In den ersten Jahrhunderten nach Christus stand das Christentum in Nordafrika in Blüte. Von dort stammten die Kirchenväter Augustinus (Bischof von Hippo), Cyprian (Bischof von Karthago), Athanasius (Bischof von Alexandria) und der frühe christliche Schriftsteller Tertullian. Aber die Christen Nordafrikas hatten ihre missionarische Stoßkraft verloren. Als die Muslime in Nordafrika einfielen und das Christentum für Jahrhunderte mit Stumpf und Stiel ausrissen, hatten sie dem wenig entgegenzusetzen. In der Folgezeit galten Muslime den Missionaren als unbekehrbar. Bis heute ist Nordafrika weitgehend islamisch. Wir sollten aus der Geschichte lernen!

Zur Zeit der Reformation deckte sich das religiöse Interesse von Hus, Luther und Calvin mit den Interessen der europäischen Völker, das Joch des Papsttums, das damals eine unterdrückerische politische und wirtschaftliche Macht war, loszuwerden.

Manche der Unterdrückerstaaten besitzen Nuklearwaffen. Sie militärisch anzugreifen, würde einen neuen Weltkrieg mit Hunderten von Millionen an Opfern in Gang setzen. Viele westliche Politiker sind bereits einer Gehirnwäsche zum Opfer gefallen und hegen daher nicht einmal mehr den Wunsch, solche tyrannischen Regierungen zu stürzen. Sie haben das häufig geäußert. Sie wünschen sich, dass Drogenhandel, kriminelle Organisationen, Krebs und Tuberkulose verschwinden, nicht aber Verfolgerregime wie der Kommunismus, der schon weit mehr Opfer gefordert hat als alle diese Übel zusammengenommen.

Der sowjetische Schriftsteller Ilja Ehrenburg soll nach Stalins Tod Folgendes gesagt haben: Wenn Stalin sein ganzes Leben lang nichts anderes getan hätte, als die Namen seiner unschuldigen Opfer aufzuschreiben, so wäre sein Leben dennoch nicht lang genug gewesen, diese Aufgabe zu vollenden. Chruschtschow sagte auf dem 20. Kongress der Kommunistischen Partei: „Stalin liquidierte Tausende von ehr-

lichen und unschuldigen Kommunisten ... Von 139 Mitgliedern und Kandidaten des Zentralkomitees, die auf dem 17. Kongress gewählt wurden, sind 98, also 70 Prozent, später verhaftet und erschossen worden.“

Es ist nicht schwer, sich vorzustellen, wie er demnach mit Christen verfahren ist! Chruschtschow leitete die „Entstalinisierung“ ein, aber er machte mit den Christen auf dieselbe Weise weiter. Nach 1959 wurde die Hälfte aller Kirchen Sowjetrusslands, die bis dahin noch offen waren, geschlossen.

Über China rollte eine Welle der Barbarei, die schlimmer war als jene des Stalinismus. Kirchliches Leben hatte in der Öffentlichkeit vollständig aufgehört. In Russland und Rumänien gab es neue Verhaftungen. (Nach dem Fall des Kommunismus in der Sowjetunion gestand die russische Regierung Massenverhaftungen von Christen ein.)

Durch Terror und Betrug wird in vielen Ländern eine ganze Generation von Jugendlichen zum Hass gegen alles Westliche und besonders gegen das Christentum erzogen.

Es war in Russland kein ungewöhnlicher Anblick, örtliche Polizeibeamte zu sehen, wie sie vor Kirchen nach Kindern und Jugendlichen Ausschau hielten. Die zur Kirche gingen, wurden geohrfeigt und aus der Kirche geworfen. Die künftigen Totengräber der westlichen Christenheit wurden mit Sorgfalt und System herangezogen!

Es gibt nur eine Macht, die Unterdrückerregime überwinden kann. Es ist dieselbe Macht, die christliche Staaten in die Lage versetzte, den Platz des heidnischen Römischen Reiches einzunehmen, die Macht, die aus wilden Teutonen und Wikingern Christen machte, die Macht, die die blutige Inquisition überwand. Diese Macht ist die Kraft des Evangeliums, die von der Untergrundkirche in allen Ländern der Unterdrückung repräsentiert wird.

Diese Kirche am Leben zu erhalten und ihr zu helfen, ist nicht nur eine Frage der Verbundenheit mit unseren leidenden Geschwistern. Vielmehr geht es um Leben oder Tod auch für Ihr Land und für Ihre Kirchen. Diese Kirche am Leben zu erhalten, liegt nicht nur im Interesse der Christen weltweit, sondern sollte auch die Politik der Regierungen in der freien Welt prägen. Die Untergrundkirche hat bereits einige

kommunistische Funktionäre für Christus gewonnen. Der frühere Ministerpräsident Rumäniens, Gheorghiu Dej, starb als ein bekehrter Mann, nachdem er seine Schuld bekannt und sein sündiges Leben geändert hatte. In vielen unterdrückten Ländern gibt es Regierungsmitglieder, die heimlich Christen sind. Das kann sich weiter ausbreiten! Dann werden wir einen wirklichen Wandel in der Politik mancher kommunistischer Regierungen erwarten können – nicht nur vordergründig wie bei Tito und Gomulka, nach deren scheinbarem Frühling sich dieselbe grausame Diktatur einer atheistischen Partei weiter fortsetzte. Wir können dann vielmehr eine wirkliche Umkehr zum Christentum und zur Freiheit erhoffen.

Dazu besteht immer Gelegenheit. Menschen, die an den Kommunismus glauben, sind darin oft genauso ernsthaft und aufrichtig wie die Christen in ihrem Glauben. Heute gehen sie aber durch eine schwere Krise. Sie hatten wirklich geglaubt, dass der Kommunismus eine wahre Brüderlichkeit unter den Völkern hervorbringen würde – und nun mussten sie mit ansehen, wie der Ostblock auseinanderfällt.

Sie hatten wirklich geglaubt, dass der Kommunismus ein Paradies auf Erden schaffen würde im Gegensatz zu dem im Himmel, das sie als Illusion bezeichnen. Und nun leiden ihre Völker Hunger. Weizen muss aus kapitalistischen Ländern eingeführt werden, wie während der großen Hungersnot in Nordkorea. Nordkorea, eines der am meisten isolierten kommunistischen Länder der Welt, steht gegenwärtig am Rande des wirtschaftlichen Zusammenbruchs. Fluten haben die Ernte zerstört und damit die Versorgung mit Lebensmitteln zum Erliegen gebracht. Aus Verzweiflung hat Nordkorea begonnen, seine Fenster und Türen für den Rest der Welt aufzureißen, um einen Blick zu erhaschen auf das, was sich hinter dem Stacheldraht befindet.

Die Kommunisten hatten ihren Führern vertraut. Nun aber haben sie in ihren eigenen Zeitungen lesen müssen, dass Stalin ein Massenmörder und Chruschtschow ein Idiot gewesen war. Ähnlich erging es ihnen mit ihren Nationalhelden wie Mátyás Rákosi, Ernő Gerő, Anna Pauker, Aleksandar Ranković, Antonín Novotný und anderen. Die Kommunisten glauben nicht länger an die Unfehlbarkeit ihrer Führer.

Da ist eine Leere in den Herzen der Kommunisten. Diese Leere kann nur von Christus gefüllt werden. Das Herz des Menschen ist von Natur aus auf der Suche nach Gott. Es herrscht in jedem Menschen ein geistliches Vakuum, bis es von Christus gefüllt wird. Das gilt genauso für die Kommunisten und die Menschen in den Ländern der Christenverfolgung. Im Evangelium steckt eine Kraft der Liebe, die auch sie ansprechen kann. Ich habe das geschehen sehen und weiß daher, dass es möglich ist.

Christen, die von den Kommunisten verspottet und gefoltert wurden, haben vergessen und vergeben, was ihnen persönlich und ihren Familien angetan wurde. Sie tun, was sie können, um den Kommunisten zu helfen, durch ihre Krise hindurch den Weg zu Christus zu finden. Für dieses Werk brauchen sie aber unsere Hilfe.

Und nicht nur dafür. Christliche Liebe ist immer universell. Bei Christen gibt es keine Parteilichkeit und Liebe nur nach Sympathie. Jesus sagte, dass Gott seine Sonne über Gute und Böse aufgehen lässt. Dasselbe gilt für christliche Liebe.

Diejenigen Kirchenvertreter im Westen, die den Kommunisten und anderen diktatorischen Regimen mit Freundschaft begegnen, rechtfertigen ihre Haltung mit dem Hinweis auf die Lehre Jesu, dass wir sogar unsere Feinde lieben müssen. Aber Jesus hat niemals gelehrt, dass wir *nur* unsere Feinde lieben und dabei unsere Brüder vergessen sollen.

Diese Kirchenvertreter bezeugen ihre „Liebe“, indem sie jenen den Hof machen, an deren Händen das Blut von Christen klebt, und nicht indem sie ihnen die gute Nachricht von Christus weitergeben. Ihre eigenen Brüder jedoch, die von Tyrannen grausam unterdrückt werden, sind vergessen und dadurch verraten. Sie werden nicht geliebt.

Schon vor Jahrzehnten haben die evangelische und die katholische Kirche in Westdeutschland 125 Millionen Mark für die Hungernden gespendet. Amerikanische Christen geben sogar noch mehr.

Es gibt weltweit viele hungrige Menschen. Ich kann mir aber kaum vorstellen, dass jemand mehr Hunger leidet und mehr Anspruch auf die Hilfe von in Freiheit lebenden Christen hat als die verfolgten Glaubens-

brüder. Wenn deutsche, britische, amerikanische und skandinavische Kirchen so viel Geld für Hilfsaktionen sammeln, dann sollte das Geld an alle Bedürftigen gehen, zuerst aber an die verfolgten Christen und ihre Familien.

Geschieht das heute?

Ich selbst wurde ja von christlichen Organisationen freigekauft, was beweist, dass es grundsätzlich möglich ist, Christen freizukaufen. Dennoch war ich wohl der Erste aus Rumänien und überhaupt einer der Wenigen, den westliche Christen aus Verfolgerstaaten freigekauft haben. Die Tatsache, dass ich freigekauft wurde, klagt christliche Organisationen im Westen an, weil sie es in vielen anderen Fällen versäumt haben, ihre Pflicht zu erfüllen.

Die ersten Christen fragten sich, ob die neue Kirche nur für die Juden oder auch für die anderen Völker gegründet worden sei. Diese Frage wurde richtig beantwortet. In abgewandelter Form ist dieses Problem im 20. Jahrhundert wieder aktuell geworden. Das Christentum ist nicht nur für den Westen. Christus gehört nicht nur zu Amerika, England, Deutschland und den anderen demokratischen Ländern. Jesus wollte nicht nur König der Juden, sondern auch König der anderen Völker sein, und nicht nur Herr der Christen im Westen, sondern auch der Kommunisten im Osten. Jesus hat gesagt: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur“ (Markus 16,15).

Er gab Sein Blut für die Erlösung aller, und alle sollten das Evangelium hören und daran glauben.

In den Verfolgerstaaten sind die, die Christen werden, voll von Liebe und Eifer für die Sache Gottes. Das ermutigt uns, gerade dort das Evangelium zu predigen. Ich habe nicht einen einzigen lauwarmen russischen Christen getroffen. Ehemalige Kommunisten und Muslime werden zu außergewöhnlichen Jüngern Christi.

Christus liebt diese Menschen und möchte sie befreien, genauso wie Er alle Sünder liebt und sich danach sehnt, sie von der Sünde zu befreien. Hingegen ersetzen einige westliche Kirchenführer diese einzig richtige Haltung durch eine andere: eine Haltung der Beschwichtigung

und Selbstgefälligkeit gegenüber den Verfolgern von Christen. Sie ziehen die sündigen Menschen vor und helfen dadurch den Verfolgern, ihre Macht zu behalten. So verhindern sie die Erlösung dieser Feinde und ebenso die Befreiung der Opfer von ihren Bedrückern.

Was ich bei meiner Entlassung vorfand

Als ich nach meiner Entlassung aus dem Gefängnis wieder mit meiner Frau vereint war, fragte sie mich nach meinen Plänen für die Zukunft. „Das Ideal, das mir vorschwebt, ist das zurückgezogene Leben eines geistlichen Einsiedlers“, antwortete ich. Meine Frau meinte dazu, sie habe denselben Gedanken gehabt.

Ich war in meiner Jugend ein sehr dynamischer Typ gewesen, aber die lange Zeit im Gefängnis und besonders die Jahre der Einzelhaft hatten mich in einen nachdenklichen und besinnlichen Menschen verwandelt. All die Stürme des Herzens waren gestillt worden. Mir machte der Kommunismus nichts aus, ich bemerkte ihn nicht einmal mehr. Ich befand mich in den Armen des himmlischen Bräutigams. Ich betete für die, die uns peinigten, und liebte sie von ganzem Herzen.

Ich hatte ja nur sehr wenig Hoffnung gehabt, jemals wieder aus dem Gefängnis herauszukommen. Von Zeit zu Zeit dachte ich darüber nach, was ich wohl tun würde, wenn ich wider Erwarten entlassen würde. Ich kam jeweils zu dem Schluss, dass ich mich irgendwohin zurückziehen und das Leben der innigen Gemeinschaft mit dem himmlischen Bräutigam in der Einsamkeit fortsetzen würde.

Gott ist „die Wahrheit“. Die Bibel ist die „Wahrheit über die Wahrheit“. Theologie ist die „Wahrheit über die Wahrheit über die Wahrheit“. Viele Christen leben in diesen verschiedenen Wahrheiten über die Wahrheit und haben deswegen nicht die *eine* Wahrheit. Unter dem Einfluss von Hunger, Schlägen und Drogen hatten wir die Theologie und die Bibelkunde vergessen. Wir hatten die „Wahrheiten über die Wahrheit“ vergessen und lebten einfach in „der Wahrheit“. Es steht geschrieben: „Der Menschensohn kommt zu einer Stunde, da ihr es nicht meint“ (Matthäus 24,44). Wir konnten nicht mehr denken. In der dunkelsten Stunde unserer Folter kam der Menschensohn zu uns, ließ die Gefäng-

niswände scheinen wie Diamanten und erfüllte die Zellen mit Licht. Irgendwo weit weg waren die Folterer, unterhalb von uns in der Sphäre des Körpers. Aber unser Geist frohlockte im Herrn. Wir hätten diese Freude nicht hergegeben für die Freude königlicher Paläste.

Das Verlangen, gegen irgendjemanden oder irgendetwas zu kämpfen, war meinen Gedanken so fern, wie es nur irgend sein kann. Ich wollte überhaupt keine Kämpfe mehr ausfechten, nicht einmal gerechte Kriege führen. Ich wollte vielmehr lebende Tempel für Christus bauen. Mit dieser Hoffnung auf ruhige Jahre der Betrachtung und Beschauung verließ ich das Gefängnis.

Vom Tag meiner Entlassung an sah ich mich jedoch mit Seiten des Kommunismus konfrontiert, die grässlicher waren als all die Folter meiner Gefangenschaft. Von den mir bekannten Predigern und Pastoren der verschiedenen Kirchen – darunter selbst Bischöfe – gestand mir einer nach dem anderen tief betrübt und ohne Beschönigung, dass sie Informanten der Geheimpolizei gegen ihre eigenen Herden geworden seien. Ich fragte sie, ob sie bereit seien, ihre Spitzeltätigkeit aufzugeben, auch auf die Gefahr hin, selbst inhaftiert zu werden. Alle antworteten mit „Nein“ und erklärten, dass es nicht die Furcht um ihre eigene Person sei, die sie zurückhielt. Sie berichteten mir über neue Entwicklungen in den Kirchen, die es vor meiner Verhaftung so noch nicht gegeben hatte: Die Weigerung, für die Geheimpolizei zu arbeiten, konnte nämlich die Schließung der Kirche bedeuten.

In jeder Stadt gab es einen Staatsbeamten der Geheimpolizei für die Überwachung der „Kultgemeinschaften“. Dieser konnte, wann immer er das wollte, jeden Priester oder Pastor einbestellen und ihn befragen, wer in der Kirche gewesen war, wer häufig am Abendmahl teilnahm bzw. die heilige Kommunion empfing, wer eifrig im Glauben war, wer andere Menschen für Christus zu gewinnen suchte, wer zur Beichte ging, welche Sünden die Leute bekannten und so weiter. Wer nicht antwortete, wurde entlassen und durch einen anderen „Geistlichen“ ersetzt, der aussagebereiter war. Wenn der Regierungsbeauftragte keinen solchen Ersatzmann hatte (und das war fast immer so), dann schloss er einfach die Kirche. Das geschieht heute auch in China.

Die meisten Geistlichen gaben Informationen an die Geheimpolizei weiter. Einige taten das widerstrebend und zögernd und versuchten dabei, gewisse Dinge zu verbergen. Andere hingegen gewöhnten sich bald daran, und ihr Gewissen stumpfte ab. Wieder andere entwickelten sogar eine Leidenschaft dafür und sagten mehr als von ihnen verlangt wurde.

Ich hörte Bekenntnisse von Kindern verfolgter Christen, die erpresst worden waren, Informationen über die Familien weiterzugeben, die sie nach der Verhaftung ihrer Eltern aus Barmherzigkeit bei sich aufgenommen hatten. Wenn sie sich weigerten, wurde ihnen damit gedroht, dass sie ihr Studium nicht fortsetzen könnten.

Ich hatte an dem Kongress der Baptisten teilgenommen, der unter dem Zeichen der roten Fahne stattfand und auf dem die Kommunisten entschieden hatten, wer die „gewählten Leiter“ sein sollten. Ich wusste daher, dass die Vorsitzenden aller offiziellen Kirchen Männer waren, die von den Kommunisten nominiert worden waren. Ich erkannte plötzlich, dass ich den „Gräuel der Verwüstung an heiliger Stätte“ (Matthäus 24,15) sah, von dem Jesus gesprochen hatte.

Es hat zu allen Zeiten gute und schlechte Gemeindegirten gegeben. Aber nun entschied zum ersten Mal in der Kirchengeschichte das Zentralkomitee einer erklärtermaßen atheistischen Partei, deren ausdrückliche Absicht die Ausrottung der Religion ist, wer die Kirche leiten sollte. Und zu welchem Zwecke leiten? Zweifellos, um bei der Ausrottung der Religion zu helfen!

Lenin hatte hierzu in einem Brief an Maxim Gorki geschrieben: „Jede religiöse Vorstellung, erst recht jede Vorstellung von einem Gott, ja schon jedes Spielen mit dem bloßen Gedanken an einen Gott ist eine unsagbare Widerwärtigkeit ... der gefährlichsten Sorte, eine Seuche der abscheulichsten Art. Millionen von Sünden, Niederträchtigkeiten, Gewaltakten und ansteckenden Krankheiten ... sind weit weniger gefährlich als diese raffinierte geistliche ... Idee von einem Gott.“

Die kommunistischen Parteien des gesamten Ostblocks waren leninistisch. Für sie war Religion schlimmer als Krebs, Tuberkulose oder Syphilis. Und sie entschieden nun, wer die religiösen Führer sein

sollten. Die Leiter der offiziellen Kirchen arbeiteten mit ihnen zusammen und schlossen dabei mehr oder weniger Kompromisse.

Ich habe gesehen, wie Kinder und Jugendliche mit dem Atheismus vergiftet wurden, und die offiziellen Kirchen hatten nicht die geringste Möglichkeit, dem entgegenzuwirken. In keiner Kirche unserer Hauptstadt Bukarest konnte man noch ein Jugendtreffen oder eine Sonntagschule für Kinder finden. Die Kinder von Christen wurden in der Schule des Hasses aufgezogen.

Als ich all dies sah, hasste ich den Kommunismus, wie ich ihn unter all den Folterungen nicht gehasst hatte, und musste so den Kampf gegen ihn erneut aufnehmen.

Ich hasste ihn nicht aufgrund dessen, was er mir persönlich angetan hatte, sondern wegen dem, was er der Ehre Gottes antat, dem Namen Christi und den Seelen der über eine Milliarde Menschen unter seiner Herrschaft.

Bauern aus dem ganzen Land kamen, um mich zu sehen, und berichteten mir, wie die Kollektivierung der Landwirtschaft durchgeführt wurde. Sie waren jetzt hungrige Sklaven auf ihren eigenen früheren Feldern und Weinbergen. Sie hatten kein Brot, ihre Kinder hatten keine Milch, kein Obst – und das in einem Land mit natürlichen Reichtümern, die dem alten Kanaan gleichen.

Glaubensgeschwister bekannten mir, dass das kommunistische Regime aus ihnen allen Diebe und Betrüger gemacht hatte. Vor Hunger mussten sie von dem stehlen, was ursprünglich ihre eigenen Felder gewesen waren, jetzt aber dem Kollektiv gehörte. Dann mussten sie lügen, um ihren Diebstahl zu verbergen.

Arbeiter sprachen mit mir über den Terror in den Fabriken und über eine Ausbeutung der Arbeitskraft, von der Kapitalisten nur hätten träumen können. Die Arbeiter hatten keinerlei Streikrecht mehr.

Wissenschaftler mussten gegen ihre inneren Überzeugungen lehren, dass es keinen Gott gebe.

Das ganze Leben und Denken von einem Drittel der Welt zu jener Zeit wurde zerstört und verfälscht, und so geschieht das noch heute in Ländern, in denen Christen verfolgt werden.

Junge Mädchen kamen und beklagten sich, dass sie zur kommunistischen Jugendorganisation zitiert wurden, wo man sie ermahnt und bedroht hatte, weil sie Jungen geküsst hatten, die Christen waren. Dann wurde ihnen der Name eines anderen genannt, den sie küssen dürften. Alles war schrecklich niederträchtig und gemein.

Dann traf ich die Kämpfer der Untergrundkirche, meine Kameraden von früher. Einige wenige von ihnen waren nicht erwischt worden, andere hatten den Glaubenskampf nach ihrer Haftentlassung wieder aufgenommen. Sie riefen mich dazu auf, mit ihnen gemeinsam weiterzukämpfen. Ich nahm an ihren geheimen Versammlungen teil, bei denen sie aus handgeschriebenen Liederbüchern sangen.

Mir kam Antonius der Große in den Sinn, der dreißig Jahre lang in der ägyptischen Wüste zugebracht hatte. Er hatte die Welt vollständig verlassen und verbrachte sein ganzes Leben mit Fasten und Gebet. Als er jedoch von dem Streit zwischen Athanasius und Arius über die Göttlichkeit Christi hörte, gab er sein beschauliches Leben auf und kam nach Alexandria, um der Wahrheit zum Sieg zu verhelfen.

So entschied ich mich, das zu tun, was allen Christen zu tun geboten ist: dem Beispiel Christi, des Apostels Paulus und der großen Heiligen zu folgen, den Gedanken an ein Leben in Zurückgezogenheit aufzugeben und den Glaubenskampf wieder aufzunehmen. Was für ein Kampf würde das sein?

Die Christen im Gefängnis haben immer für ihre Feinde gebetet und ihnen dadurch ein wunderbares Zeugnis gegeben. Unser Herzensanliegen war, dass auch sie gerettet würden, und immer wenn dies geschah, freuten wir uns und waren glücklich. Aber ich hasste das böseartige kommunistische System und war nur von dem einen Wunsch beseelt, die Untergrundkirche zu stärken, die einzige Macht, die diese schreckliche Tyrannei durch die Kraft des Evangeliums zu stürzen in der Lage war.

Ich dachte dabei nicht nur an Rumänien, sondern an den gesamten Machtbereich des Kommunismus. Im Westen stieß ich jedoch auf viel Desinteresse.

Schriftsteller überall in der Welt protestierten, als zwei kommunistische Schriftsteller, Andrej Sinjawski und Julij Daniel, von

ihren eigenen Genossen zu Gefängnisstrafen verurteilt wurden. Aber die Kirchen protestieren nicht, wenn Christen um ihres Glaubens willen ins Gefängnis geworfen werden.

Wer kümmert sich hier schon um Bruder Kuzyck, der wegen des „Verbrechens“ verurteilt wurde, „verderbliche“ christliche Schriften, wie Teile der Bibel und Andachtsbücher von Torrey, verteilt zu haben? Wer weiß etwas von Bruder Prokofjew, der dafür verurteilt wurde, abgeschriebene Predigten verteilt zu haben? Wer kennt Grunwald, einen hebräischen Christen, der in Russland für ähnliche Vergehen verurteilt wurde und dem die Kommunisten seinen kleinen Sohn lebenslang wegnahmen? Ich weiß, was ich fühlte, als ich von meinem Sohn Mihai weggerissen wurde. Und ich leide mit den Brüdern Grunwald, Iwanenko, Granny Schewtschuk, Taisja Tkatschenko, Jekaterina Wekasina, Georgij Wekasin, dem Ehepaar Pilat in Lettland und so weiter – Namen von Glaubenshelden und Heiligen des 20. Jahrhunderts! Ich beuge mich nieder, um ihre Ketten zu küssen, wie die ersten Christen die Ketten ihrer Mitgläubigen küssten, wenn sie abgeführt wurden, um den wilden Tieren vorgeworfen zu werden.

Im Westen fragen führende Kirchenvertreter nicht einmal nach ihnen. Die Namen dieser Leidenszeugen stehen nicht auf ihren Gebetslisten. Während sie gefoltert und zu langen Haftstrafen verurteilt wurden, wurden die offiziellen Vertreter der russischen Baptisten und der Orthodoxen, die sie denunziert und verraten hatten, mit großen Ehren in Neu-Delhi, in Genf und auf anderen Konferenzen empfangen. Dort versicherten sie jedem, dass in Russland völlige Religionsfreiheit herrsche.

Ein Leiter des Weltrates der Kirchen küsste den bolschewistischen Erzbischof Nikodim, nachdem er diese Erklärung abgegeben hatte. Dann nahmen sie im imposanten Namen des Weltrates der Kirchen an einem Festessen teil, während die Heiligen im Gefängnis ungewaschenen Kohl mit Ungeziefer aßen, wie auch ich ihn aus Liebe zu Jesus Christus jahrelang gegessen habe.

Das konnte auf die Dauer so nicht hingenommen werden! Die Untergrundkirche entschied daher, dass ich das Land verlassen sollte!

falls sich eine Gelegenheit dazu ergäbe, und die Christen im Westen darüber informieren sollte, was hier wirklich geschah.

Deshalb bin ich zu dem Entschluss gekommen, den Kommunismus anzuklagen, obwohl ich die Kommunisten liebe. Ich halte es nicht für richtig, das Evangelium zu predigen, ohne gleichzeitig den Kommunismus zu brandmarken.

Manche fordern mich auf: „Predige einfach das reine Evangelium!“ Das erinnert mich daran, dass auch die kommunistische Geheimpolizei mir dringend empfahl, nur Christus zu predigen, aber den Kommunismus nicht zu erwähnen. Sind etwa diejenigen, die für ein sogenanntes „reines Evangelium“ eintreten, vom selben Geist inspiriert wie die kommunistische Geheimpolizei?

Ich weiß nicht, was dieses sogenannte reine Evangelium sein soll. War die Predigt von Johannes dem Täufer „rein“? Er predigte nicht nur: „Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!“ (Matthäus 3,2). Er wies auch Herodes zurecht „wegen alles Bösen, das er getan hatte“ (Lukas 3,19). Er wurde enthauptet, weil er sich nicht auf eine rein abstrakte Verkündigung beschränkte. Jesus hielt nicht nur die „reine“ Bergpredigt, sondern predigte auch das, was manche unserer heutigen Theologen als „Drohbotschaft“ bezeichnen würden: „Weh euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler! ... Ihr Schlangen, ihr Otterngezücht!“ (Matthäus 23,27; 23,33). Wegen solcher „unreinen“ Predigten ist Er gekreuzigt worden. Über die Bergpredigt hätten sich die Pharisäer wahrscheinlich nicht weiter aufgeregt.

Die Sünde muss schon beim Namen genannt werden. Und der Kommunismus ist eine der gefährlichsten Sünden in der heutigen Welt. Jede Verkündigung, die ihn nicht brandmarkt, ist kein reines Evangelium. Die Christen der Untergrundkirche klagen ihn an und setzen dafür ihre Freiheit und ihr Leben aufs Spiel. Umso weniger dürfen wir im Westen schweigen.

Ich habe mich entschlossen, den Kommunismus als materialistischen Atheismus zu entlarven, aber nicht im gleichen Sinne, wie die, die sich „Antikommunisten“ nennen. Hitler war ein Antikommunist und war dennoch ein Tyrann.

Warum ich im Westen leide

Ich leide im Westen mehr als ich im kommunistischen Machtbereich gelitten habe. Mein Leiden besteht vor allem in der Sehnsucht nach den unaussprechlichen Schönheiten der Untergrundkirche, der Kirche, die die alte lateinische Redewendung erfüllt: *Nudus nudum Christum sequi* („als Nackter dem nackten Christus nachfolgen“).

In den Ländern der Christenverfolgung ist Jesu Wort wieder Wirklichkeit, dass der Menschensohn und die Seinen keinen Ort haben, um ihre Häupter niederzulegen. Viele Christen dort bauen sich keine Häuser. Warum sollten sie auch? Bei ihrer ersten Verhaftung würden sie beschlagnahmt werden. Gerade die Tatsache, ein neues Haus zu haben, kann der eigentliche Grund dafür sein, jemanden verhaften zu lassen, weil andere vielleicht gerne sein Haus haben wollen. In der Untergrundkirche begräbst du weder deinen Vater noch verabschiedest du dich von deiner Familie, wenn du Jesus nachfolgst. Wer sind dort deine Mutter, deine Brüder, deine Schwestern? Du bist in dieser Hinsicht wie Jesus. Mutter und Bruder sind für dich nur die, die den Willen Gottes erfüllen. Und was die natürlichen Bindungen betrifft: Kann man auf sie noch zählen, wenn es häufig vorkommt, dass die Braut den Bräutigam denunziert, die Kinder ihre Eltern verraten, die Frauen ihre Ehemänner? Wirklich Bestand hat dort nur die geistliche Verbindung in Christus.

Die Untergrundkirche ist eine arme und leidende Kirche; aber sie hat kaum laue Mitglieder.

Ein Gottesdienst in der Untergrundkirche gleicht jenen frühchristlichen Versammlungen vor neunzehnhundert Jahren. Der Prediger kennt keine ausgeklügelte theologische Exegese. Er weiß nichts von Homiletik, sowenig wie Petrus davon wusste. Mancher Theologieprofessor hätte Petrus für seine Pfingstpredigt eine schlechte Note gegeben. In vielen Ländern kennt man die Bibelverse nicht gut, weil Bibeln verboten sind und es deshalb kaum welche gibt. Zudem hat der Prediger mit großer Wahrscheinlichkeit viele Jahre ohne Bibel im Gefängnis zugebracht. Aber wenn diese Christen ihren Glauben an den himmlischen Vater zum Ausdruck bringen, dann bedeutet das viel,

weil hinter dieser Aussage erschütternde Erlebnisse stehen. Im Gefängnis haben sie diesen allmächtigen Vater täglich um Brot gebeten und haben stattdessen unsagbar dreckigen Kohl erhalten. Trotzdem glauben sie, dass Gott ihr liebender Vater ist. Sie sind wie Hiob, der gesagt hat, dass er auf Gott vertrauen würde, selbst wenn er ihn schläge. Sie sind wie Jesus, der Gott „Vater“ nannte, selbst als er scheinbar verlassen am Kreuz hing.

Niemand, der die geistliche Schönheit der Untergrundkirche einmal kennengelernt hat, kann sich mit der Leere mancher Kirchen im Westen zufriedengeben. Ich leide hier im Westen mehr als ich je in einem kommunistischen Gefängnis litt, weil ich nun mit meinen eigenen Augen das Sterben der abendländischen Kultur mit ansehen muss.

Oswald Spengler schrieb in „Der Untergang des Abendlandes“:

„Ihr liegt im Sterben. Ich sehe an euch allen die charakteristischen Merkmale des Zerfalls. Ich kann euch nachweisen, dass euer großer Reichtum und eure große Armut, euer Kapitalismus und euer Sozialismus, eure Kriege und eure Revolutionen, euer Atheismus und Pessimismus und auch euer Zynismus, eure Lasterhaftigkeit, eure zerrütteten Ehen, eure Geburtenkontrolle, die euch von der Substanz her ausblutet und auch von eurer geistigen Höhe stürzt – ich kann es euch beweisen, dass dies die Anzeichen der Sterbeepoche aller antiken Staaten waren: Griechenlands und Alexandrias und des neurotischen Roms“

Das wurde 1923 geschrieben. Seitdem sind Demokratie und abendländische Kultur in einer Hälfte von Europa schon gestorben, die uns fremd geworden ist und uns so fernsteht wie Kuba. Ein großer Teil der westlichen Welt schläft. Aber es gibt eine Macht, die nicht schläft. Während im Osten die Kommunisten enttäuscht sind und ihre Illusionen verloren haben, ist in der westlichen Welt ein „humanistischer Kommunismus“ gefährlich geblieben. Die humanistischen Kommunisten des Westens wollen die schlimmen Berichte über die Gräueltaten, das Elend und die grausame Verfolgung in den kommunistischen Ländern einfach nicht wahrhaben. Sie verbreiten ihre „Heilslehre“ mit unermüdlichem Eifer in den Wohnzimmern der

Oberschicht, in den Clubs der Intellektuellen, an den Hochschulen, in den Elendsvierteln und in den Kirchen. Wir Christen sind oft halberzig, wenn es darum geht, sich auf die Seite der ganzen Wahrheit zu stellen, während die Kommunisten voll und ganz auf der Seite der Lüge stehen.

Die Theologen im Westen diskutieren in der Zwischenzeit über Nebensächlichkeiten. Da drängt sich mir eine Parallele aus der Geschichte auf: Während der Belagerung von Konstantinopel durch die Truppen Mehmeds II im Jahr 1453 sollte sich entscheiden, ob der Balkan für die folgenden Jahrhunderte unter christlicher oder muslimischer Herrschaft bleiben würde. Gleichzeitig erörterte jedoch ein lokales Kirchenkonzil in der belagerten Stadt folgende Fragen: Welche Farbe hatten die Augen der Jungfrau Maria? Welches Geschlecht haben die Engel? Falls eine Fliege in Weihwasser fällt, ist die Fliege dann geweiht oder das Wasser entweiht? Möglicherweise ist das nur eine Legende über die damalige Zeit, aber sie bringt eine gewisse Geisteshaltung damals wie heute zum Ausdruck. Blättern Sie nur einmal die Kirchenzeitschriften von heute durch und Sie werden feststellen, dass ähnlich belanglose Fragen auch heute diskutiert werden. Die Gefahr, die von den Verfolgern ausgeht, und die Leiden der Untergrundkirche werden jedoch kaum jemals erwähnt. Man führt stattdessen endlose Debatten über theologische Spitzfindigkeiten, über äußerliche Rituale, über Unwesentliches.

Auf einer Wohnzimmerparty fragte jemand: „Wenn du auf einem sinkenden Schiff wärest, aber du könntest dich auf eine einsame Insel retten und vorher noch ein Buch aus der Schiffsbücherei mitnehmen, welches würdest du wählen?“ Einer antwortete: „die Bibel“, ein anderer: „Shakespeare“. Ein Schriftsteller aber gab die richtige Antwort: „Ich würde ein Buch über Schiffsbau aussuchen, woraus ich entnehmen könnte, wie ich ein Boot bauen und wieder zum Festland gelangen kann. Dann würde ich frei sein, zu lesen, was immer ich will.“

Es ist weit wichtiger, die Freiheit für alle Konfessionen und theologischen Richtungen zu erhalten oder sie zurückzugewinnen, wo sie aufgrund der verbreiteten religiösen Verfolgung verloren wurde, als auf einer bestimmten theologischen Meinung zu beharren.

„Die Wahrheit wird euch freimachen“, sagte Jesus (Johannes 8,32). „Wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“, schrieb Paulus im 2. Korintherbrief (3,17). Statt uns um Unwesentliches zu streiten, sollten wir uns lieber im Kampf für die Freiheit gegen die Tyrannen dieser Welt vereinen.

Ich leide auch, wenn ich über die zunehmende Verfolgung der Kirche in einigen Ländern spreche. Weil ich selbst durch diese Leiden gegangen bin, stehen sie mir besonders lebendig vor Augen.

Im Juni 1966 beschuldigten die sowjetischen Zeitungen Iswestija („Nachrichten“) und Derewenskaja Zhizn („Landleben“) die russischen Baptisten, sie leiteten ihre Mitglieder an, Kinder zur Sühne für ihre Sünden zu töten. Das ist die alte Beschuldigung des Ritualmordes, die früher auch gegen die Juden immer wieder erhoben wurde.

Das werden viele nicht ernst nehmen, aber ich weiß, was das für die Betroffenen bedeutet. 1959 war ich in einem Gefängnis in Cluj zusammen mit einem Gefangenen namens Lazarovici, der angeklagt war, ein Mädchen rituell getötet zu haben. Er war erst dreißig Jahre alt, aber sein Haar war unter der Folter über Nacht weiß geworden. Er sah aus wie ein alter Mann. Seine Fingernägel waren ihm herausgerissen worden, um ihn zum Bekenntnis dieses Verbrechens zu veranlassen, das er nicht begangen hatte. Nach einem Jahr der Folter wurde seine Unschuld bewiesen und er wurde entlassen. Aber die Freiheit bedeutete ihm nun nichts mehr. Er war für immer ein gebrochener Mann.

Andere lasen den Zeitungsartikel und lachten über die unsinnigen Anschuldigungen, die die Sowjetpresse während der kommunistischen Ära gegen die Baptisten erhob. Ich hingegen wusste, was sie für die Beschuldigten bedeuteten.

Es ist schrecklich für mich, im Westen zu leben und ständig auf so viel Unverständnis und Unwissenheit zu stoßen. Was ist wohl mit Erzbischof Jermogen von Kaluga und den anderen sieben Bischöfen geschehen, die gegen die extrem enge Zusammenarbeit mit dem Sowjetregime protestiert hatten, wie sie vom Patriarchen Alexij I. und dem Metropoliten (Erzbischof) Nikodim praktiziert wurde, die Werkzeuge in der Hand der Kommunisten waren? Hätte ich nicht die Bischöfe gesehen, die in Rumänien protestiert hatten und neben mir im Gefängnis

starben, würde ich mir nicht solche Sorgen um diese gottesfürchtigen Bischöfe machen.

Die Priester Nikolaj Eschliman und Gleb Jakunin erhielten vom Patriarchen Disziplinarstrafen, weil sie in einem offenen Brief Glaubensfreiheit für die Kirche gefordert hatten. Der Westen wusste nur von der vorläufigen Amtsenthebung. Aber ich war in Rumänien mit Pater Ioan aus Vladimirești im Gefängnis zusammen, dem dasselbe widerfuhr. Oberflächlich gesehen ging es nur um eine kirchliche „Disziplinarstrafe“. Aber unsere offiziellen Kirchenführer arbeiteten – wie die meisten Kirchenvertreter in den kommunistischen Ländern – Hand in Hand mit der Geheimpolizei. Wer von ihnen eine Disziplinarstrafe erhielt, wurde gleichzeitig der wirkungsvolleren Disziplinierung von Strafgefangenen ausgesetzt: Folterungen, Schlägen und Behandlung mit Drogen.

Deshalb zittere ich, wenn ich an die Leiden derer denke, die in verschiedenen Ländern verfolgt werden. Ich zittere aber auch, wenn ich an das ewige Schicksal ihrer Folterer denke. Ich bange um die Christen im Westen, die ihren verfolgten Geschwistern nicht beistehen.

Eigentlich möchte auch ich in der Tiefe meines Herzens lieber die Seligkeit meines eigenen geistlichen Weinbergs bewahren und nicht Teil eines solch großen äußeren Kampfes sein. Ich würde so gerne irgendwo abgeschieden in Ruhe und Frieden leben. Aber das ist nicht möglich, denn die Gefahr des Atheismus besteht überall.

Als die Kommunisten in Tibet einmarschierten, machten sie ein Ende mit denen, die nur an einem Leben in geistlicher Betrachtung interessiert waren. In unserem Land machten sie ein Ende mit allen, die sich von der Wirklichkeit zurückgezogen hatten. Kirchen und Klöster wurden aufgelöst und bestehen blieben nur so viele, wie nötig waren, um die Ausländer hinters Licht zu führen. Die Ruhe und der Frieden, nach denen ich mich so sehr sehne, wären nur eine Flucht vor der Wirklichkeit und zudem eine Gefahr für meine Seele.

Ich habe diesen Kampf erneut aufgenommen, obwohl er schon damals für mich persönlich sehr gefährlich war. 1948 hatte man mich von der Straße weg entführt und mich unter einem anderen Namen im Gefängnis verschwinden lassen. Anna Pauker, unsere damalige

Außenministerin, sagte dem schwedischen Botschafter, Sir Patrick von Reuterswaerde: „Ach ja, Wurmbrand macht nun Spaziergänge auf den Straßen Kopenhagens.“ Der schwedische Gesandte hatte jedoch meinen Brief in der Tasche, den ich aus dem Gefängnis hatte schmuggeln können. Er wusste, dass er belogen worden war. So etwas kann jederzeit wieder geschehen. Sollte ich ermordet werden, so wird der Mörder von den Kommunisten gedungen worden sein. Niemand anderes hat irgendein Motiv, mich umzubringen. Und falls Sie Gerüchte hören über meine moralischen Verfehlungen, über Diebstahl, Homosexualität, Ehebruch, politische Unzuverlässigkeit, Betrügereien oder irgendetwas dergleichen, dann wird wohl damit die Drohung der Geheimpolizei in die Tat umgesetzt worden sein: „Wir werden dich moralisch vernichten.“

Aus zuverlässiger Quelle erfuhr ich, dass die rumänischen Kommunisten nach meiner Zeugenaussage vor dem US-Senat in den späten 1960er-Jahren tatsächlich beschlossen hatten, mich mundtot zu machen – mich entweder ermorden zu lassen oder durch Rufmord zu erledigen oder aber durch Erpressung mit der Drangsalierung meiner Freunde in Rumänien. Es gibt da wirksame Mittel.

Aber ich kann nicht schweigen. Und Ihre Pflicht ist es, meine Aussagen objektiv zu überprüfen. Selbst wenn Sie denken, dass ich, nach all dem, was ich durchlebt habe, an einem Verfolgungswahn leide, dann müssen Sie sich dennoch fragen, wie schrecklich die Macht des Kommunismus wohl sein muss, wenn sie ihre Bürger in solchen Wahnsinn treibt. Was für eine Macht ist das, die Menschen aus der DDR dazu veranlasst, ein Kind mit in einen Bulldozer zu nehmen, durch den Stacheldraht zu fahren und dabei zu riskieren, mitsamt der ganzen Familie erschossen zu werden?

Die westliche Welt sollte darüber endlich aus ihrem Schlaf erwachen und die Zwangslage der Christen in den Verfolgerstaaten wahrnehmen.⁴



4 Die Lage von verfolgten Christen ist auch heute, 2012, weltweit dramatisch. Aber sie wird in der breiten Öffentlichkeit wieder nicht wahrgenommen und die Staaten des christlich geprägten Kulturkreises setzen sich nicht für sie ein.

Menschen, die leiden, suchen oft einen Sündenbock, einen, auf den sie die Schuld für ihr Leid schieben können. Einen solchen zu finden, erleichtert sehr von dem enormen Druck, der auf einem lastet. Ich kann das aber nicht.

Ich kann die Schuld nicht einfach auf einige führende Kirchenvertreter im Westen abwälzen, die mit den Christenverfolgern Kompromisse eingehen. Das Übel kommt nämlich ursprünglich nicht von ihnen. Sie sind selbst die Opfer eines viel älteren Übels, denn sie haben das Chaos in der Kirche nicht geschaffen, sie fanden es bereits vor.

Seit ich im Westen lebe, habe ich viele theologische Ausbildungsstätten und Seminare besucht. Ich hörte Vorlesungen über die Geschichte der Kirchenglocken und die Geschichte liturgischer Gesänge, über kanonisches Recht, das seit Langem ausgedient hat, oder über die Kirchenzucht, die längst nicht mehr geübt wird. Ich bekam mit, wie Theologiestudenten lernten, dass der biblische Schöpfungsbericht nicht wahr sei, auch nicht die Berichte vom Sündenfall, der Sintflut oder den Wundern des Mose. Manche wurden gelehrt, die Prophetien seien erst nach ihrer Erfüllung niedergeschrieben worden, die Jungfrauengeburt sei nur ein Mythos ebenso wie die Auferstehung Jesu. Seine sterblichen Überreste seien irgendwo im Grab geblieben, die Apostelbriefe seien nicht echt und die Geheime Offenbarung des Johannes sei das Werk eines Verrückten. Davon abgesehen sei die Bibel ein heiliges Buch. Übrig bleibt ein „heiliges Buch“, in dem angeblich mehr Lügen zu finden sind als in chinesischen kommunistischen Zeitungen.

Davon wurden heutige Theologen und Kirchenvertreter geprägt, als sie Studenten waren und die theologischen Seminare und Hörsäle füllten. Das ist die Atmosphäre, in der sie immer noch leben. Warum sollten sie einem Herrn treu sein, über den solche sonderbaren Dinge gesagt werden? Warum sollten führende Kirchenvertreter einer Kirche treu sein, in der ungehindert gelehrt werden kann, dass Gott tot sei?

Manche Männer, die ganze Kirchen leiten, gehören nicht zur Braut Christi. Sie sind Leiter in einer Kirche, in der viele seit Langem schon den Herrn verraten haben. Wenn sie einem Verfolgten aus der Untergrundkirche begegnen, dann schauen sie ihn ganz befremdet an.

Wir dürfen aber Menschen nicht allein aufgrund eines einzelnen Aspekts ihrer Haltung beurteilen. Wenn wir das täten, wären wir wie die Pharisäer, in deren Augen Jesus allein deshalb als schlecht galt, weil Er ihre Sabbatvorschriften nicht beachtete. Sie verschlossen ihre Augen vollständig für das, was selbst aus ihrer Sicht an Jesus liebenswert gewesen wäre.

Dieselben Kirchenführer, die eine falsche Haltung zum Kommunismus einnehmen, mögen in vielen anderen Dingen recht haben und persönlich aufrichtig sein. Und auch in dem, worin sie falsch liegen, können sie sich immer noch ändern.

Ich traf einmal mit einem orthodoxen Bischof in Rumänien zusammen. Er war ein Mann der Kommunisten und denunzierte seine eigenen Schafe. Ich nahm seine Hand zwischen meine und erzählte ihm das Gleichnis vom verlorenen Sohn. Es war an einem Abend in seinem Garten. Ich sagte: „Schauen Sie mal, mit welcher Liebe Gott einen Sünder, der umkehrt, aufnimmt. Er nimmt selbst einen Bischof wieder freudig auf, wenn er bereut und Buße tut.“ Ich sang ihm Lieder von der Errettung durch Jesus Christus. Der Mann bekehrte sich noch am selben Abend.

Ich war im Gefängnis in derselben Zelle wie ein orthodoxer Priester, der atheistische Schriften verfasste in der Hoffnung, aufgrund dieser Tätigkeit eher freigelassen zu werden. Ich sprach mit ihm darüber und er zerriss das, was er geschrieben hatte, auf die Gefahr hin, vielleicht niemals mehr entlassen zu werden.

Jemand anderen zum Sündenbock zu machen, nimmt einem nicht wirklich die Last vom eigenen Herzen.



Es schmerzt mich aber, dass selbst enge Freunde mich missverstehen. Manche werfen mir vor, verbittert zu sein und angestaute Ressentiments gegen Kommunisten zu hegen. Aber das ist nicht wahr.

Der jüdische Schriftsteller Claude Montefiore behauptete, Jesu Haltung gegenüber den Schriftgelehrten und Pharisäern, nämlich die Tatsache, dass er sie öffentlich brandmarkte, stehe im Gegensatz zu

Seinem Gebot, unsere Feinde zu lieben und die zu segnen, die uns verfluchen. Und auch Dr. W. R. Matthews, der ehemalige Dekan der St.-Pauls-Kathedrale in London, gelangte zu dem Schluss, dass Jesus hier widersprüchlich und inkonsequent gewesen sei. Er entschuldigte Jesus aber damit, dass er kein Intellektueller gewesen sei!

Montefiores Einschätzung von Jesus war falsch. Jesus *liebte* die Pharisäer, auch wenn er sie öffentlich brandmarkte. Genauso liebe ich die Kommunisten und auch ihre Handlanger in der Kirche, auch wenn ich sie anklage.

Ständig wird mir nahegelegt: „Vergiss die Kommunisten! Beschränke dich in deiner Arbeit auf den geistlichen Bereich!“

Ich traf einen Christen, der unter den Nazis gelitten hatte. Er versicherte mir, er sei ganz auf meiner Seite, solange ich Christus bezeuge. Ich solle aber kein Wort gegen den Kommunismus sagen. Ich fragte ihn, ob die Christen, die in Deutschland gegen den Nationalsozialismus kämpften, falsch gelegen hätten und ob sie sich darauf beschränkt haben sollten, nur die Bibel auszulegen und kein Wort gegen den Tyrannen Hitler zu sagen. Seine Antwort war: „Aber Hitler ließ sechs Millionen Juden ermorden! Dagegen musste man seine Stimme erheben.“ Darauf erwiderte ich: „Der Kommunismus hat dreißig Millionen Russen und Millionen von Osteuropäern und Chinesen das Leben gekostet. Und Kommunisten haben auch Juden umgebracht. Sollen wir nur dann protestieren, wenn Juden ermordet werden, nicht aber, wenn Russen oder Chinesen die Opfer sind. Seine Antwort war: „Das ist etwas ganz anderes.“ Eine Erklärung dazu bekam ich nicht.

Die Geheimpolizei schlug mich sowohl unter Hitler als auch während der Herrschaft des Kommunismus. Ich konnte da keinen Unterschied feststellen. Beide Male litt ich schwer.

Das Christentum muss gegen viele Arten von Sünde kämpfen, nicht nur gegen den Kommunismus. Wir sind nicht etwa besessen von diesem einen Problem. Aber der Kommunismus ist ein furchtbarer Feind des Christentums und äußerst gefährlich. Deshalb müssen wir gegen ihn zusammenstehen.

Ich will es noch einmal sagen: Die eigentliche Bestimmung des Menschen ist es, Christus ähnlich zu werden. Und gerade das zu ver-

hindern, ist die Hauptabsicht der Kommunisten. Sie sind vor allem antireligiös. Sie glauben, dass der Mensch nach dem Tod in Salze und Mineralien zerfällt und nichts anderes von ihm übrig bleibt. Deshalb bestehen sie darauf, dass das ganze Leben nur auf der materiellen Ebene gelebt wird.

Sie kennen nur die Massen. Das stimmt überein mit dem, was der Dämon im Neuen Testament sagte, als er nach seinem Namen gefragt wurde: „Legion heiße ich, denn wir sind viele“ (Markus 5,9). Die individuelle Persönlichkeit – eine der größten Gaben Gottes an die Menschheit – muss zermalmt werden. Sie sperrten einen Mann ins Gefängnis, weil sie bei ihm ein Buch von Alfred Adler mit dem Titel *Individualpsychologie* gefunden hatten. Die Ermittlungsbeamten der Geheimpolizei schrien ihn an: „Aha, also individuell – immer individuell! Warum steht da nicht ‚kollektiv‘?“

Jesus möchte uns als Persönlichkeiten. Auch deshalb kann es keinen Kompromiss zwischen dem Kommunismus und uns geben. Die Kommunisten wissen das. In ihrem Magazin *Nauka i Religija* („Wissenschaft und Religion“) schrieben sie: „Religion ist nicht vereinbar mit dem Kommunismus, der ihr natürlicher Feind ist ... Der Inhalt des Programms der Kommunistischen Partei ist der Todesstoß für die Religion ... Es ist das Programm für den Aufbau einer atheistischen Gesellschaft, in der die Menschen von den Fesseln der Religion für immer befreit sein werden.“

Kann das Christentum mit dem Kommunismus friedlich koexistieren? Die Kommunisten haben diese Frage bereits selber beantwortet: „Die kommunistische Partei ist der Todesstoß für die Religion!“



Pastor Wurmbrand lächelt bei seiner Entlassung aus dem kommunistischen Gefängnis. Er überraschte dabei viele Christen, indem er bedingungslose Vergebung selber vorlebte ... Er hasste den Kommunismus, liebte aber die Kommunisten.

V. Die Untergrundkirche: unbesiegbar und weit verbreitet

Die Untergrundkirche wirkt unter äußerst schwierigen Bedingungen. In allen kommunistischen Ländern ist der Atheismus Staatsreligion. Sie gewähren den älteren Menschen noch relative Freiheit, ihren Glauben zu praktizieren, aber Kinder und Jugendliche dürfen überhaupt nicht an Gott glauben. Aber auch in anderen Ländern, in denen Christen verfolgt werden, haben die Medien, also Radio, Fernsehen, Kino, Theater, Zeitungen und Verlagshäuser, das Ziel, den Glauben an Jesus Christus auszumerzen.

Der Untergrundkirche stehen dagegen nur sehr wenige Mittel zur Verfügung, um dem riesigen Machtapparat des totalitären Staates zu widerstehen. Viele im Untergrund tätige Priester in Russland haben keine theologische Ausbildung genossen. Es gibt heute chinesische Pastoren, die die Bibel noch nie ganz gelesen haben.

Ich will erzählen, auf welche Weise zahlreiche russische Priester ordiniert worden sind. Wir trafen einen jungen Russen, der im Geheimen Priester war. Ich fragte ihn, wer ihn ordiniert habe. Er antwortete: „Wir hatten keinen regulären Bischof, um uns zu ordinieren. Der offizielle Bischof würde niemanden zum Priester weihen und in sein Amt einsetzen, der nicht die Billigung der Kommunistischen Partei hat. Daher gingen zehn von uns jungen Priesteramtskandidaten zum Grab eines Bischofs, der als Märtyrer gestorben war. Zwei von uns legten ihre Hände auf seinen Grabstein, und die anderen bildeten einen Kreis um sie. Wir baten den Heiligen Geist, uns zu weihen. Wir sind sicher, dass wir die durchbohrten Hände Jesu aufgelegt bekommen haben.“ Für mich ist die Ordination dieses jungen Mannes vor Gott gültig!

Menschen, die auf solche Weise in ihr Amt eingesetzt wurden, die niemals eine theologische Ausbildung genossen haben und oft

sehr wenig von der Bibel wissen, wie etwa auch die Evangelisten in Bangladesch, treiben die Sache Christi voran.

Es ist ganz wie in der Kirche der ersten Jahrhunderte. An welchen theologischen Fakultäten hatten denn diejenigen studiert oder welche Seminare hatten sie besucht, die die damalige Welt für Christus auf den Kopf stellten? Konnten sie denn alle lesen und schreiben? Und hatten sie damals schon Bibeln? Es war Gott, der zu ihnen sprach.

Wir von der Untergrundkirche besitzen keine Kathedralen. Kann aber irgendeine Kathedrale schöner sein als der Himmel über uns, zu dem wir aufschauten, wenn wir uns heimlich in Wäldern versammelten? Das Zwitschern der Vögel ersetzte uns die Orgel. Der Duft der Blumen war unser Weihrauch. Und der schäbige Anzug eines erst kürzlich aus dem Gefängnis entlassenen Verfolgten erschien uns prachtvoller als priesterliche Gewänder. Wir hatten den Mond und die Sterne als Kerzen, und die Engel waren unsere Messdiener, die sie anzündeten.

Mir fehlen die Worte, um die Schönheit dieser Kirche zu beschreiben! Oft wurden Christen nach einem geheimen Gottesdienst verhaftet und ins Gefängnis geworfen. Dort trugen sie ihre Ketten mit derselben Freude, mit der eine Braut kostbaren Schmuck trägt, den sie von ihrem Geliebten geschenkt bekommen hat. Dort steht die Zeit still. Sie werden von Christus geküsst und umarmt und würden selbst mit Königen nicht tauschen wollen. Wahrhaft fröhliche und glückliche Christen habe ich nur in der Bibel, in der Untergrundkirche und im Gefängnis angetroffen.

Die Untergrundkirche wird schwer unterdrückt; aber sie hat auch viele Freunde, selbst bei der Geheimpolizei und sogar in der Regierung. Manchmal schützen diese heimlichen Gläubigen die Untergrundkirche.

Im ehemaligen Sowjetimperium beklagten russische Zeitungen die wachsende Anzahl von „nur äußerlich Ungläubigen“. Es gebe, so erklärte die sowjetische Presse, unzählige Männer und Frauen auf der Befehlsebene der kommunistischen Macht, also in Regierungsämtern, in Propagandaabteilungen und Parteistrukturen, die zwar nach außen hin Kommunisten seien, innerlich aber Gläubige und heimliche Mitglieder der Untergrundkirche.

So berichtete die kommunistische Presse von einer jungen Frau, die in einer sowjetischen Propagandaabteilung arbeitete. Nach Arbeitschluss, so der Bericht, versammelten sie und ihr Ehemann eine Gruppe junger Leute aus ihrem Wohnblock zu heimlichen Bibelstunden und Gebetsversammlungen in ihrer Wohnung. So etwas kommt bis heute in totalitären Staaten überall auf der Welt vor. Es gibt Zehntausende von solchen „nur äußerlich Ungläubigen“. Sie halten es für klüger, den offiziellen Kirchen nicht beizutreten, die nur zur Schau offen sind, wo sie bespitzelt werden und nur ein verwässertes Evangelium gepredigt bekommen. Stattdessen bleiben sie in ihrer einflussreichen und verantwortlichen Stellung, aus der heraus sie in Ruhe und wirkungsvoll für Christus Zeugnis ablegen können.

Die wahre, unterdrückte Kirche hat Tausende von Mitgliedern in solchen Positionen. Sie kommen zu geheimen Versammlungen in Kellern, auf Dachböden, in Wohnungen und auf Feldern zusammen.

Im kommunistischen Russland erörterte niemand mehr die Argumente für oder gegen die Kinder- oder Erwachsenentaufe, für oder gegen die päpstliche Unfehlbarkeit. Sie spalteten sich nicht mehr in Prä- und Postmillennialisten und sie stritten auch nicht mehr über die Auslegung der biblischen Prophetien; aber ich wunderte mich oft, wie gut sie den Atheisten die Existenz Gottes, seine lebendige Gegenwart, beweisen konnten.

Ihre Antworten an die Atheisten waren schlagend einfach: „Wenn Sie zu einem Festessen eingeladen wären mit vielen guten Speisen – würden Sie dann nicht davon ausgehen, dass ein Koch sie zubereitet hat? Aber auch die Natur ist ein großes Festmahl, das für uns bereitet wurde! Da wachsen Tomaten, Pfirsiche und Äpfel und es fließen Milch und Honig. Wer hat all diese Dinge für die Menschheit zubereitet? Wenn Sie nicht an einen Gott glauben, wie können Sie dann erklären, dass die an sich blinde und gefühllose Natur erfolgreich gerade die Dinge in solcher Fülle und Vielfalt hervorgebracht hat, die wir zum Überleben brauchen?“

Sie verstehen es auch, die Existenz eines unvergänglichen Lebens zu veranschaulichen. Ich hörte jemanden, der eindringlich mit einem Atheisten redete: „Angenommen, wir könnten mit einem Embryo im

Mutterleib sprechen und Sie würden ihm erzählen, dass das embryonale Leben nur von kurzer Dauer sei, danach aber das eigentliche lange Leben folge. Was würde der Embryo wohl antworten? Er würde genau das sagen, was ihr Atheisten uns antwortet, wenn wir zu euch über ein unvergängliches Leben im Himmel oder in der Hölle sprechen. Er würde nämlich antworten, dass das Leben im Mutterleib das Einzige sei und dass alles andere religiöse Wahnvorstellungen seien. Aber falls der Embryo denken könnte, würde er zu sich selbst sagen: ‚An mir wachsen ja Arme! Die brauche ich doch gar nicht, ich kann sie ja nicht einmal ausstrecken. Wozu wachsen sie dann? Vielleicht wachsen sie für ein zukünftiges Stadium meiner Existenz, in dem ich mit ihnen arbeiten muss. Auch Beine wachsen mir, aber ich muss sie an meine Brust angezogen lassen. Warum wachsen sie also? Wahrscheinlich folgt noch ein Leben in einer weiteren Welt, in der ich laufen können muss. Und auch Augen bilden sich aus, obwohl ich von völliger Dunkelheit umgeben bin und sie eigentlich gar nicht brauche. Wozu habe ich Augen? Vielleicht folgt noch eine Welt voller Licht und Farben.‘

Wenn also der Embryo über seine eigene Entwicklung nachdenken könnte, würde er bereits etwas über ein Leben außerhalb des Mutterleibes wissen, ohne es gesehen zu haben. Und genauso verhält es sich mit uns. Solange wir jung sind, haben wir Kraft, aber keinen Verstand, sie richtig zu gebrauchen. Wenn wir dann mit den Jahren an Wissen und Weisheit zugenommen haben, erwartet uns schon der Leichenwagen, um uns ins Grab zu bringen. Wozu war es notwendig, Wissen und Weisheit anzusammeln, die wir jetzt nicht mehr anwenden können? Warum wachsen einem Embryo Arme, Beine und Augen? *Sie sind für etwas bestimmt, was noch kommen wird.* Genauso verhält es sich mit unserem Leben hier. Wir wachsen hier an Erfahrung, Wissen und Weisheit für ein Leben, was danach folgt. Wir werden darauf vorbereitet, auf einer höheren Ebene, die auf den Tod folgt, zu wirken.“

Die Kommunisten behaupteten in ihren Schriften über Jesus, Er habe nie gelebt. Die Mitarbeiter der Untergrundkirche hatten darauf eine einfache Antwort: „Welche Zeitung haben Sie in Ihrer Tasche? Ist es die *Prawda* („Wahrheit“) von heute oder gestern? Lassen Sie mich mal sehen. Aha, vom 4. Januar 1964. Ab wann wird das Jahr 1964 ge-

zählt? Sie sagen, Jesus habe nie existiert, aber Sie zählen die Jahre ab Seiner Geburt. Auch vor Ihm gab es bereits eine Zeitrechnung. Aber mit Seinem Kommen erschien es der Menschheit, als sei alles, was geschehen war, vergebens gewesen, und als beginne die eigentliche Zeit erst jetzt. Ihre kommunistische Zeitung ist selbst ein Beweis dafür, dass Jesus keine Erfindung ist.“

Pastoren im Westen gehen gewöhnlich davon aus, dass diejenigen, die zum Gottesdienst kommen, wirklich von den Hauptwahrheiten des christlichen Glaubens überzeugt sind. Das sind sie aber häufig nicht. Man hört kaum eine Predigt, die die Wahrheit unseres Glaubens darlegt. Hinter dem Eisernen Vorhang jedoch gaben Menschen, die das niemals gelernt hatten, den durch sie Bekehrten eine sehr schlüssige Begründung und somit eine feste Grundlage ihres Glaubens.

Es gibt keine klare Trennlinie, an der man festmachen kann, wo die Untergrundkirche, die eigentliche Festung des Christentums, endet und die offizielle Kirche anfängt. Beide sind miteinander verwoben. Manche Pastoren der offiziellen Scheinkirchen versehen parallel einen verborgenen Dienst, der weit über die Grenzen dessen hinausgeht, was die Regierung ihnen erlaubt.

Die offizielle Kirche, die Kirche der Kollaborateure mit dem Kommunismus, hat eine lange Geschichte. Sie begann unmittelbar nach der Russischen Sozialistischen Revolution mit der „Lebendigen Kirche“ unter dem Vorsitz von Metropolit Sergius (Stragorodski). In dieser „Lebendigen Kirche“ wurde öffentlich verkündet: „Der Marxismus ist das Evangelium, geschrieben mit atheistischen Buchstaben.“ Welch erhabene Theologie!

Wir hatten in jedem kommunistischen Land Männer wie Sergius. In Ungarn war es unter den Katholiken Pater Balogh. Er und einige protestantische Pfarrer halfen den Kommunisten, die Kirche vollständig unter ihre Kontrolle zu bringen.

In Rumänien beherrschten die Kommunisten die Kirche durch die Hilfe eines orthodoxen Priesters namens Burducea. Er war ein ehemaliger Faschist und musste gegenüber den Roten seine früheren schweren Verfehlungen wiedergutmachen, indem er sich „roter“ gebärdete als seine Auftraggeber. Dieser Priester stand neben Andrej

Wyschinski, dem sowjetischen Außenminister, und lächelte zustimmend, als dieser bei der Einsetzung der neuen kommunistischen Regierung erklärte: „Diese Regierung wird ein Paradies auf Erden aufbauen, und Sie werden künftig keines im Himmel mehr brauchen.“

Was den Erzbischof Nikodim in Russland betrifft, so ist inzwischen erwiesen, dass er ein Informant der sowjetischen Regierung gewesen war. Major Derjabin, ein Überläufer der sowjetischen Geheimpolizei, hat ausgesagt, dass Nikodim ihr Spitzel war.

Ähnlich war die Lage in fast allen christlichen Konfessionen. Den rumänischen Baptisten wurde ihre neue Kirchenleitung regelrecht aufgezwungen. Diese denunzierte die wirklichen Christen unter ihnen, wie es auch in Russland die Leiter der Baptisten taten. Der Präsident der rumänischen Adventisten, Tachici, erzählte mir, dass er vom ersten Tag ihrer Machtübernahme an ein Informant des kommunistischen Geheimdienstes gewesen sei.

Die Kommunisten schlossen Tausende von Kirchen. Anstatt jedoch ausnahmslos alle Kirchen zu schließen, beschlossen sie in hinterlistiger Weise, einige wenige offizielle Vorzeigekirchen offen zu lassen, um sie als ein Fenster zu gebrauchen, durch das sie die Christen beobachten, kontrollieren und schließlich ihre Gemeinden ganz zerstören wollten. Sie kamen zu dem Schluss, dass es besser sei, die äußere Struktur der Kirche zu belassen, sie aber in ein kommunistisches Werkzeug umzuwandeln, um die Christen zu kontrollieren und gleichzeitig die ausländischen Besucher in ihrem Land hinters Licht zu führen. An der Wende zum nächsten Jahrhundert besteht mit der offiziellen chinesischen evangelischen „Patriotischen Drei-Selbst-Bewegung“ und ihrem katholischen Pendant derselbe Zustand. Diese „einzig legalen“ Kirchen in China vertreten weniger als zwanzig Prozent von Chinas Christen.

In Rumänien wurde mir solch eine offizielle Gemeinde angeboten. Bedingung war, dass ich als Pastor der Geheimpolizei über meine Kirchenmitglieder regelmäßig Bericht erstatten sollte. Es scheint, dass die Menschen im Westen, die an eine „Schwarz-Weiß-Sicht“, also an „alles oder nichts“, gewöhnt sind, das nicht verstehen können. Aber die Untergrundkirche wird niemals kontrollierte Vorzeigekirchen als

Ersatz für eine kraftvolle und wirksame Evangelisation „aller Kreatur“, also auch der Jugendlichen, akzeptieren.

Andererseits gibt es in den offiziellen Gemeinden auch wirkliches geistliches Leben trotz vieler untreuer Hirten. Ich habe übrigens den Eindruck, dass die Situation in vielen Kirchen im Westen ähnlich ist. Oft sind die Gemeinden treu, aber nicht wegen, sondern trotz ihrer Oberhirten.

In Russland etwa blieb die orthodoxe Liturgie unverändert, und sie nährte die Herzen der Gottesdienstbesucher, selbst wenn die Predigten den Kommunisten schmeichelten. Die Lutheraner, Presbyterianer und andere Protestanten sangen ihre alten Kirchenlieder. Und schließlich mussten selbst die Predigten der als Spitzel tätigen Geistlichen wenigstens etwas von der Bibel enthalten. Heute bekehren sich in China und anderswo Menschen unter dem Einfluss von Geistlichen, die als Verräter bekannt sind, von denen man weiß, dass sie alle Neubekehrungen der Geheimpolizei melden werden. Daher müssen die Neubekehrten ihren erworbenen Glauben gerade vor denjenigen verbergen, die ihnen diesen Glauben durch ihre geheuchelte Predigt vermittelt haben. Das ist das große Wunder Gottes, das im 3. Buch Mose (11,37) in symbolischer Sprache geschildert wird: „Und wenn ein solches Aas [das nach dem Gesetz des Mose unrein ist] auf Samen fällt, den man sät, so bleibt er doch rein.“

Der Gerechtigkeit halber muss gesagt werden, dass nicht alle offiziellen Kirchenvertreter, ja nicht einmal alle führenden Männer dieser Kirchen, Verbindungsleute der Kommunisten sind.

Es gibt Glieder der Untergrundkirche, die auch in den offiziellen Kirchen eine wichtige Rolle spielen. Davon ausgenommen sind natürlich die, die sich selbst verborgen halten müssen. Aber diese Kirchenglieder kümmern sich darum, dass die christliche Botschaft nicht verwässert wird, sondern ungetrübt in die Herzen dringen kann und der Glaube so lebendig bleibt. Als die Geheimpolizei das Kloster Vladimirești in Rumänien schließen wollte, stieß sie – wie auch vielerorts in Russland –, auf den Widerstand der Mönche.

Die Zahl der offiziellen Kirchen nimmt jedoch immer mehr ab. Möglicherweise gab es in der Sowjetunion unter dem Kommunismus ganze

fünf- oder sechstausend Kirchen. Die Vereinigten Staaten hatten schon vor Jahrzehnten bei etwa einem Fünftel weniger Einwohnern rund dreihunderttausend Kirchen. Und diese verbliebenen „Kirchen“ in der Sowjetunion waren oft nur winzige Räume, keine richtigen Kirchengebäude, wie wir uns das vorstellen. Ausländische Besucher sahen dann eine überfüllte Kirche in Moskau – die einzige protestantische Kirche in der Stadt – und stellten dann anerkennend fest, welche Freiheit dort doch herrsche. „Die Kirchen sind sogar überfüllt!“, berichteten sie freudig nach Hause. Ihnen entging jedoch die Tragödie, dass es da nur eine protestantische Kirche für sieben Millionen Menschen gab! Und selbst die Ein-Zimmer-Kirchen lagen für achtzig Prozent der Menschen in der Sowjetunion außer Reichweite. Diese Massen von Menschen waren entweder vergessen oder abgeschrieben – wenn sie durch die verborgenen Methoden der Evangelisierung durch die Untergrundkirche nicht erreicht werden konnten. Eine andere Alternative gab es nicht.

Je länger der Kommunismus in einem Land an der Macht ist, umso mehr wird die Kirche in den Untergrund gehen müssen. An die Stelle jeder geschlossenen Kirche treten dann jeweils Versammlungen anti-religiöser Organisationen.

Wie sich die Untergrundkirche von atheistischer Literatur „ernährt“

Die Untergrundkirche versteht es jedoch, auch aus dieser Lage ihren Nutzen zu ziehen, indem sie sich von atheistischer Literatur nährt, wie Elia von Raben genährt wurde. Die Atheisten wenden nämlich viel Fleiß und Mühen auf, um Bibelverse zu kritisieren und lächerlich zu machen.

Sie veröffentlichten Bücher wie „Die komische Bibel“ und „Die Bibel für Gläubige und Ungläubige“. Darin versuchten sie zu zeigen, wie unsinnig die Heilige Schrift sei, und zitierten dazu viele Bibelverse. Wir freuten uns darüber sehr! Denn solche Bücher wurden mit einer Auflage von mehreren Millionen Exemplaren gedruckt und waren voll von Bibelversen, die unbeschreiblich schön waren, selbst wenn die Kommunisten sie lächerlich machten. Die darin angeführte Kritik

war dagegen so dummlich, dass sie niemand ernst nahm. Bereits im Mittelalter wurden „Ketzer“, die von der Inquisition verbrannt werden sollten, im Narrengewand, das mit Höllenflammen und Teufeln bemalt war, in einer Prozession zum Scheiterhaufen geführt. Und was für Heilige waren diese sogenannten „Ketzer“! In ähnlicher Weise bleiben die Bibelverse wahr, selbst wenn der Teufel sie zitiert.

Der kommunistische Verlag war besonders stolz auf die große Nachfrage, da er Tausende von Briefen mit der Bitte erhielt, solche atheistischen Bücher, die Bibelverse zitierten, um sich darüber lustig zu machen, neu aufzulegen. Der Verleger wusste natürlich nicht, dass diese Briefe von der Untergrundkirche kamen, die keine anderen Möglichkeiten hatte, aus der Heiligen Schrift zu schöpfen.

Wir wussten auch gut, wie wir die atheistischen Versammlungen für unsere Zwecke nutzen konnten.

Ein Professor für dialektischen Materialismus versuchte auf einer solchen Versammlung nachzuweisen, dass Jesus nicht mehr als ein Zauberer gewesen sei. Der Professor hatte vor sich eine Karaffe mit Wasser. Er schüttete ein Pulver hinein und das Wasser wurde rot. „Das ist das ganze Wunder“, erklärte er. „Jesus hatte in seinen Ärmeln ein Pulver wie dieses versteckt, und dann tat er so, als habe er das Wasser auf wundersame Weise in Wein verwandelt. Aber ich kann das noch besser als Jesus; ich kann den Wein wieder in Wasser verwandeln.“ Nun streute er ein anderes Pulver in die Karaffe und das Wasser wurde wieder klar. Dann fügte er erneut das erste Pulver hinzu – und das Wasser wurde wieder rot.

Ein Christ erhob sich und sagte: „Sie haben uns in Erstaunen versetzt, Genosse Professor, mit dem, was Sie uns hier demonstriert haben. Jetzt hätten wir noch eine kleine Bitte: Könnten Sie von Ihrem Wein auch etwas trinken!“ Der Professor sagte: „Das kann ich nicht, das Pulver war giftig.“ Der Christ erwiderte: „Das ist genau der Unterschied zwischen Ihnen und Jesus. Er hat uns mit Seinem Wein zweitausend Jahre lang Freude bereitet, während Sie uns mit Ihrem Wein vergiften.“ Der Christ wurde daraufhin verhaftet und kam ins Gefängnis. Aber die Nachricht von diesem Vorfall verbreitete sich schnell und stärkte viele im Glauben.

Wir sind kleine schwache Davids, aber wir sind stärker als der Goliath des Atheismus, weil Gott auf unserer Seite ist. Die Wahrheit gehört uns.

Bei einer anderen Gelegenheit hielt ein Kommunist eine Vorlesung über den Atheismus. Alle Fabrikarbeiter waren verpflichtet, daran teilzunehmen, darunter auch viele Christen. Sie saßen still dabei und hörten all die Argumente gegen Gott und wie dumm es doch sei, an Christus zu glauben. Der Vortragende versuchte zu beweisen, dass es keine geistige Welt gebe und folglich auch keinen Gott, keinen Christus und kein Jenseits. Der Mensch sei nur Materie ohne Seele. Immer wieder sagte er, dass alles, was existiere, einzig Materie sei.

Ein Christ meldete sich und bat um die Erlaubnis, etwas sagen zu dürfen. Es wurde ihm erlaubt. Der Christ hob seinen Klappstuhl hoch und warf ihn auf den Boden. Dann hielt er inne und sah auf den hingeworfenen Stuhl. Dann ging er nach vorne und schlug dem kommunistischen Redner ins Gesicht. Der Redner war außer sich und lief rot an vor Zorn. Er fluchte seinem Herausforderer und forderte seine Mitkommunisten auf, den Christen festzuhalten. „Wie kannst du es wagen, mich zu schlagen?“, fragte er. „Was fällt Dir ein?“

Der Christ erwiderte: „Sie haben sich gerade selber als Lügner entlarvt. Sie sagten eben, alles sei Materie, sonst existiere nichts. Ich habe den Stuhl hochgehoben und hingeworfen. Er ist wirklich Materie. Der Stuhl ist nicht wütend geworden. Er ist rein stofflich. Als ich Sie dagegen vorhin ohrfeigte, da haben Sie nicht wie dieser Stuhl reagiert. Sie reagierten anders. Materie regt sich nicht auf und wird wütend; Sie aber sind es geworden. Daher, Genosse Professor, haben Sie unrecht. Der Mensch ist mehr als Materie. Wir sind geistige Wesen!“

Auf zahllose Arten wie diese widerlegten gewöhnliche Christen der Untergrundkirche die ausgeklügelten Argumente der atheistischen Wissenschaftler.

Im Gefängnis fragte mich ein Politoffizier barsch: „Wie lange willst du noch an deiner dümmlichen Religion festhalten?“ Ich sagte ihm: „Ich habe unzählige Atheisten auf dem Sterbebett bereuen sehen, dass sie gottlos gewesen waren. Sie riefen Christus an. Können Sie sich vorstellen, dass ein Christ im Angesicht des Todes bereut, dass er Christ

gewesen ist, und Marx oder Lenin anruft, damit sie ihn von seinem Glauben erlösen?“

Der Offizier lachte: „Das ist eine schlaue Antwort!“ Ich fuhr fort: „Wenn ein Ingenieur eine Brücke gebaut hat, ist die Tatsache, dass eine Katze darüber laufen kann, noch kein Beweis für die Qualität der Brücke. Es muss erst ein Zug darüber fahren, um ihre Tragfähigkeit zu erweisen. Die Tatsache, dass Sie ein Atheist sein können, wenn alles gut geht, beweist noch nicht die Wahrheit des Atheismus. Er hält nämlich nicht stand in den großen Krisen und Erschütterungen des Lebens.“ Ich wies ihm aus Lenins Schriften nach, dass Lenin selbst noch, nachdem er bereits Ministerpräsident der Sowjetunion geworden war, betete, wenn Dinge schief zu laufen drohten.

Wir waren ruhig und konnten getrost die Entwicklung der Ereignisse abwarten. Es waren die Kommunisten, die beunruhigt waren und daher immer neue antireligiöse Kampagnen starten mussten. Damit bestätigten sie die alte Weisheit des Kirchenvaters Augustinus: „Unruhig ist unser Herz, bis es Ruhe findet in Dir.“

Warum selbst Kommunisten für den Glauben gewonnen werden können

Wenn die Untergrundkirche Hilfe von den Christen in der freien Welt erhält, wird sie die Herzen der Kommunisten erobern und so das Antlitz der Welt verändern. Sie *wird* sie gewinnen, weil es unnatürlich ist, Kommunist zu sein. Selbst ein Hund will seinen eigenen Knochen. Die Herzen der Kommunisten begehren innerlich auf gegen die erbärmliche Rolle, die ihnen im Materialismus zugedacht ist, und gegen die Absurditäten, an die zu glauben sie gezwungen werden.

Wenn einzelne Kommunisten uns weismachen wollten, „die Materie sei alles“ und wir seien nichts weiter als eine Handvoll chemischer Stoffe, zusammengesetzt nach einer bestimmten Formel, und nach dem Tod würden wir wieder zu Salzen und Mineralien, dann brauchten wir sie nur zu fragen: „Wie kommt es, dass Kommunisten in so vielen Ländern ihr Leben für ihr Ideal geopfert haben? Kann „eine Handvoll chemischer Stoffe“ Ideale haben? Können „Mineralien“ sich selbst für das Wohl anderer aufopfern?“ Darauf haben sie keine Antwort.

Und dann ist da das Problem der Brutalität. Menschen sind nicht als gefühllose Wesen geschaffen und können es nicht lange ertragen, Bestien zu sein oder wie ein grober Klotz behandelt zu werden. Wir haben das beim Zusammenbruch von führenden Nazis gesehen, von denen einige Selbstmord begingen, andere wiederum ihre Verbrechen gestanden und ehrlich bereuten.

Das ungeheure Ausmaß von Trunksucht in den kommunistischen Ländern offenbart die Sehnsucht nach einem sinnvolleren Leben, das die atheistische Weltanschauung den Menschen nicht geben kann. Der durchschnittliche Russe ist ein tief fühlender, gütiger und herzensguter Mensch mit einer weiten Seele. Der Kommunismus ist dagegen fade und oberflächlich. Der russische Mensch sucht jedoch Tiefe im Leben, und weil er sie nirgends mehr findet, flüchtet er sich in den Alkohol. Durch den Alkoholismus bringt er seine Abscheu zum Ausdruck über das brutale und betrügerische Leben, das er zu führen gezwungen wird. Für ein paar kurze Augenblicke befreit ihn der Alkohol davon – so wie die Wahrheit des christlichen Glaubens ihn für immer frei machen würde, wenn er sie nur kennte.

Während der russischen Besetzung von Bukarest empfand ich einmal einen unwiderstehlichen Drang, in eine Gastwirtschaft zu gehen. Ich bat meine Frau, mich zu begleiten. Gerade als wir die Wirtschaft betraten, sahen wir einen russischen Hauptmann, der alle Anwesenden mit einer Maschinenpistole bedrohte und mehr zu trinken verlangte. Das war ihm verweigert worden, weil er schon sehr betrunken war. Die Menschen gerieten in Panik. Ich ging zu dem Inhaber, der mich kannte, und bat ihn, dem Hauptmann zu geben, wonach er verlangte. Ich versprach ihm, mich mit dem Hauptmann zusammensetzen und ihn ruhig zu halten. Man kredenzte uns eine Flasche Wein nach der anderen. Auf dem Tisch standen drei Gläser. Der Hauptmann füllte jedes Mal höflich alle drei Gläser ... und trank alle drei. Meine Frau und ich tranken nicht. Obwohl er sehr betrunken war, konnte er noch klar denken. Er war an Alkohol gewöhnt. So sprach ich zu ihm über Christus, und er hörte unerwartet aufmerksam zu.

Als ich fertig war, sagte er: „Nachdem Sie mir nun erzählt haben, wer Sie sind, will auch ich Ihnen erzählen, wer ich bin. Ich bin ein orthodoxer Priester, der unter den Ersten war, die ihren Glauben verleugneten, als die große Verfolgung unter Stalin begann. Ich zog damals von Dorf zu Dorf und hielt Vorträge, in denen ich ausführte, dass es keinen Gott gebe und dass ich als Priester ein Schwindler gewesen sei. ‚Ich bin ein Betrüger, und das sind auch alle anderen Geistlichen,‘ sagte ich. Weil man meinen Eifer sehr schätzte, wurde ich Offizier der Geheimpolizei. Meine Strafe von Gott war, dass ich mit dieser Hand hier Christen foltern und töten musste. Und nun trinke und trinke ich, um zu vergessen, was ich getan habe. Aber es hilft nichts.“

Viele Kommunisten begehen Selbstmord. Jessenin und Majakowski, ihre bedeutendsten Dichter, sind so geendet und ebenso auch ihr großer Schriftsteller Fadejew. Er hatte gerade seinen Roman „Glück“ fertig geschrieben, in dem er erklärte, Glück bestehe darin, unermüdlich für den Kommunismus zu arbeiten. Er war so „glücklich“ darüber, dass er sich erschoss, nachdem er den Roman beendet hatte. Es war zu schwer für seine Seele, eine solch große Lüge zu ertragen. Auch Adolf Joffe und Michail Tomski, zwei bedeutende kommunistische Vorkämpfer der Zarenzeit, konnten es nach der Revolution nicht ertragen, mit ansehen zu müssen, wie sich der Kommunismus in Wirklichkeit entwickelte. Auch sie begingen Selbstmord.

Kommunisten sind unglücklich. Selbst ihre unumschränkt herrschenden Diktatoren sind das. Wie unglücklich war doch Stalin! Nachdem er fast alle seine ehemaligen Genossen hatte umbringen lassen, lebte er in beständiger Angst, selbst vergiftet oder auf andere Weise ermordet zu werden. Er hatte acht Schlafzimmer, die wie Tresore in einer Bank hermetisch verriegelt werden konnten. Niemand wusste genau, in welchem dieser Räume er jeweils schlief. Er aß niemals etwas, ohne zuvor den Koch die Speisen in seiner Gegenwart vorkosten zu lassen. Der Kommunismus macht niemanden glücklich, nicht einmal seine Machthaber. Sie alle brauchen Christus.

Wenn es uns gelingt, Menschen zu Jesus führen, die Christen verfolgen, dann würden nicht nur ihre Opfer befreit, sondern auch die Verfolger selbst.

Die Untergrundkirche bringt die tiefsten Bedürfnisse der verklavten Menschen in den Unterdrückerstaaten zum Ausdruck. Helfen Sie ihnen!



Das herausragende Kennzeichen der Untergrundkirche ist ihr Glaubensernst. Ein Pfarrer, der sich hinter dem Namen „Georg“ verbirgt, schildert in seinem Buch über Gottes Untergrund folgende Begebenheit:

Ein Hauptmann der sowjetischen Armee kam zu einem Pfarrer in Ungarn und bat um ein vertrauliches Gespräch. Der junge Hauptmann war sich seiner Rolle als Eroberer sehr bewusst und benahm sich sehr dreist. Nachdem er in ein kleines Sprechzimmer geführt worden war und die Tür verschlossen war, nickte er in Richtung des Kreuzes, das an der Wand hing. „Sie wissen, dass das eine Lüge ist“, sagte er zu dem Pfarrer. „Das ist nur ein Trick, mit dem ihr Pfarrer die armen Leute irreführt, um es den Reichen zu erleichtern, sie in Unwissenheit zu halten. Auf, jetzt sind wir allein. Geben Sie zu, dass Sie niemals wirklich geglaubt haben, dass Jesus Christus Gottes Sohn ist!“

Der Pfarrer lächelte: „Aber mein lieber junger Freund, natürlich glaube ich das. Es ist wahr.“

„Ich lasse mich von Ihnen nicht an der Nase herumführen!“, schrie der Hauptmann. „Es ist mir bitterernst. Lachen Sie mich nicht aus!“

Er zog seinen Revolver und hielt ihn dem Pfarrer auf die Brust. „Wenn Sie jetzt nicht zugeben, dass es eine Lüge ist, drücke ich ab!“

„Ich kann das nicht zugeben; denn es ist nicht wahr. Unser Herr Jesus Christus ist wirklich und wahrhaftig der Sohn Gottes“, erwiderte der Pfarrer.

Der Hauptmann schleuderte seinen Revolver auf den Boden und umarmte den Mann Gottes. Tränen traten ihm in die Augen.

„Es ist doch wahr!“, rief er. „Es ist wirklich wahr. Ich glaube das auch; aber ich konnte mir nicht sicher sein, dass Menschen für diesen Glauben auch sterben würden, bis ich es jetzt selber erlebt habe. Oh, wie danke ich Ihnen dafür! Sie haben meinen Glauben wieder aufgerichtet. Jetzt kann auch ich für Christus sterben. Sie haben es mir vorgemacht.“

Ich selber habe ähnliche Fälle erlebt. Als die Russen Rumänien besetzten, drangen zwei russische Soldaten mit dem Gewehr im Anschlag in eine Kirche ein. Sie schrien: „Euer Glaube ist falsch. Wer sich jetzt davon nicht lossagt, wird sofort erschossen! Die ihrem Glauben abschwören, sollen sich auf der rechten Seite aufstellen!“ Einige begaben sich zur rechten Seite. Ihnen wurde befohlen, die Kirche zu verlassen und nach Hause zu gehen. Sie flohen um ihr Leben. Als die Russen mit den übrigen Christen allein waren, umarmten sie sie und bekannten: „Wir sind auch Christen, aber wir wollten nur mit denen Gemeinschaft haben, die für die Wahrheit auch zu sterben bereit sind.“

Solche Menschen kämpften im Kommunismus für das Evangelium und tun das noch heute in den kommunistischen Ländern Südostasiens. Und sie kämpfen nicht nur für das Evangelium. Sie sind auch Kämpfer für die Freiheit.

In den Häusern vieler Christen im Westen verbringt man oft viele Stunden damit, weltliche Musik anzuhören. Auch in unseren Häusern kann man manchmal laute Musik hören; aber sie dient lediglich dazu, das Gespräch über das Evangelium zu übertönen und die geheime Zusammenkunft abzuschirmen, damit nicht Nachbarn es mitbekommen und die Geheimpolizei informieren können.

Wie sehr freuen sich Christen im Untergrund über eine der seltenen Gelegenheiten, wenn sie einem ernsthaften Christen aus dem Westen begegnen!

Der Schreiber dieser Zeilen ist nur ein unbedeutender Zeitzeuge. Aber ich bin die Stimme der Verstummten, die mundtot gemacht wurden und von denen keine Kunde in den Westen dringt. In ihrem Namen bitte ich um große Ernsthaftigkeit im Glauben und im Angehen der Probleme, die sich der Christenheit heute stellen. In ihrem Namen bitte

ich um Ihre Gebete und um Ihre praktische Hilfe für die glaubenstreue, leidende Untergrundkirche in den kommunistischen und anderen Ländern, in denen heute Christen verfolgt werden.



Wir *werden* die Kommunisten für Christus gewinnen, erstens, weil Gott auf unserer Seite ist, und zweitens, weil unsere Botschaft den tiefsten Bedürfnissen ihres Herzens entgegenkommt. Kommunisten, die unter den Nazis im Gefängnis gewesen waren, bekannten mir, dass sie in schweren Stunden gebetet hätten. Ich habe kommunistische Offiziere mit den Worten „Jesus, Jesus“ auf ihren Lippen sterben sehen.

Wir werden in diesem geistigen Kampf den Sieg davontragen. Das gesamte kulturelle Erbe unserer Völker ist auf unserer Seite. Die Sowjets mochten jegliche christliche Gegenwartsliteratur verbieten, aber die Werke von Tolstoi und Dostojewski sind bereits allgemeines Kulturgut, und da können die Menschen das Licht des Wortes Gottes finden. Genauso verhielt es sich mit Goethe in der DDR, mit Sienkiewicz im kommunistischen Polen und mit Klassikern in anderen Ländern. Der größte rumänische Schriftsteller war Sandoveanu. Die Kommunisten veröffentlichten sein Buch „Das Leben der Heiligen“ unter dem Titel „Die Legende der Heiligen“. Aber selbst unter diesem Titel erzielte das Vorbild des Lebens der Heiligen seine beispielgebende Wirkung.

Die Kommunisten können auch die Werke von Raphael, Michelangelo und Leonardo da Vinci nicht aus der Kunstgeschichte ausschließen, deren Bilder von Christus sprechen.

Wenn ich mit einem Kommunisten über Christus spreche, dann ist das tiefste geistliche Bedürfnis in seinem Herzen mein Verbündeter und Helfer. Die größte Schwierigkeit für ihn besteht dabei nicht darin, auf meine Argumente zu antworten, sondern vielmehr darin, die Stimme seines eigenen Gewissens, das auf meiner Seite steht, zum Schweigen zu bringen.

Ich habe persönlich Professoren für Marxismus kennengelernt, die vor ihrer atheistischen Vorlesung zu Gott beteten, dass Er ihnen dabei helfen möge! Ich kannte Kommunisten, die weite Wege zurücklegten,

um an unseren geheimen christlichen Versammlungen teilzunehmen. Als das entdeckt wurde, verleugneten sie vor ihren Genossen, an einer Untergrundversammlung teilgenommen zu haben. Danach weinten sie über ihre Schwachheit und bedauerten, dass sie nicht den Mut gehabt hatten, zu ihrem Glauben zu stehen, der sie dazu trieb, an den Versammlungen teilzunehmen. Sie sind eben auch Menschen!

Sobald jemand einmal zum Glauben gekommen ist, entwickelt sich dieser Glaube und wächst, selbst wenn es anfangs ein sehr schlichter Glaube war. Wir sind uns sicher, dass dieser Glaube siegen wird, denn wir von der Untergrundkirche sind dafür schon viele Male Zeugen gewesen.

Christus liebt gerade die Kommunisten und andere „Feinde des Kreuzes“. Deshalb können und müssen sie für Christus gewonnen werden. Jeder, der möchte, dass das Herzensverlangen Jesu nach der Rettung jedes einzelnen Menschen erfüllt wird, sollte die Untergrundkirche in ihrer Arbeit unterstützen. Jesus sagte: „Gehet hin und lehret alle Völker.“ Er hat niemals gesagt, dass wir zum Evangelisieren die Erlaubnis einer Regierung brauchen. Die Treue zu Gott und dem Missionsbefehl zwingt uns, Grenzen zu überschreiten, um Menschen in den Ländern, in denen Christen verfolgt werden, zu erreichen.

Wir können sie dann erreichen, wenn wir mit der Untergrundkirche, die schon dort ist, zusammenarbeiten.

Drei Gruppen in der Untergrundkirche

Die Untergrundkirche besteht aus drei Gruppen von Menschen. Die erste Gruppe bilden die vielen Tausend von ehemaligen Pastoren und Geistlichen, die von ihren Kirchen und ihren Herden entfernt wurden, weil sie in Bezug auf das Evangelium keine Kompromisse eingingen. Viele solcher Pastoren und Geistlichen waren jahrelang im Gefängnis und sind um ihres Glaubens willen gefoltert worden. Nach ihrer Entlassung aus dem Gefängnis haben sie ohne zu zögern ihren Dienst wieder aufgenommen, um von nun an im Geheimen äußerst wirkungsvoll in der Untergrundkirche zu dienen. Obwohl ihre Kirchen offiziell geschlossen oder sie selbst durch „verlässlichere“ Geistliche ersetzt

worden waren, versehen diese Pastoren ihren Gemeindedienst nun wirkungsvoller als je zuvor, indem sie die Gläubigen im Geheimen bei Untergrundversammlungen in Scheunen, auf Dachböden, in Kellern oder nachts auf Heufeldern unterweisen. Diese Männer sind die Märtyrer der Kirche von heute, die von ihrem Dienst am Evangelium nicht ablassen, auch wenn sie damit riskieren, erneut verhaftet und gefoltert zu werden.

Die zweite Gruppe in der Untergrundkirche besteht aus dem großen Heer der ihrem Herrn hingegebenen Laien. Jeder fünfte Erdenbewohner lebt im kommunistischen China, wo Tausende von christlichen Laien ohne „Genehmigung“ evangelisieren. Verfolgung hat schon immer treuere Christen hervorgebracht, Christen, die nicht lau und halbherzig, sondern wahrhafte Zeugen sind und Menschen für Christus gewinnen wollen. Aus der kommunistischen Verfolgung sind in gegenteiliger Wirkung oft ernsthaftere, hingebungsvollere Christen hervorgegangen, wie man sie in freien Ländern nur selten findet. Diese Menschen können nicht verstehen, wie jemand ein Christ sein kann und trotzdem nicht den Wunsch hat, jeden Menschen, den er trifft, für Christus zu gewinnen.

Die sowjetische Armeezeitung *Krasnaja Swjesda* („Roter Stern“), griff die russischen Christen bezeichnenderweise mit dem Vorwurf an: „Die Jünger Christi wollen mit ihren gierigen Klauen am liebsten jeden ergreifen.“ Auf der anderen Seite gewannen diese strahlenden Christen durch ihren Lebenswandel die Liebe und die Hochachtung ihrer Bekannten und Nachbarn. In jedem Dorf und jeder Kleinstadt waren die Christen die beliebtesten Einwohner. Wenn irgendwo eine Mutter zu krank war, um sich um ihre Kinder zu kümmern, dann war es eine christliche Mutter, die herüberkam und nach ihnen schaute. Wenn ein Mann zu krank war, das Brennholz zu hacken, dann war es ein Christ, der dies für ihn übernahm. Diese Menschen *lebten* schlicht und einfach ihren christlichen Glauben, und wenn sie dann anfangen, Christus zu bezeugen, dann hörten die Menschen ihnen zu und glaubten, weil sie Christus in ihrem Leben gesehen hatten. Während in einer offiziellen Kirche nur vom Staat zugelassene Geistliche predigen dürfen,

gewinnen diese Millionen von eifrigen, hingebungsvollen Christen in jedem Winkel der kommunistischen Welt Menschen für Christus, legen Zeugnis ab und halten Gottesdienste auf Markplätzen, bei der dörflichen Wasserpumpe – überall, wohin sie gehen. Kommunistische Zeitungen räumen ein, dass christliche Metzger Evangeliumstraktate in das Papier zum Einwickeln des verkauften Fleisches einrollen. Die kommunistische Presse gestand auch ein, dass Christen, die in verantwortlicher Position in kommunistischen Druckereien und Verlagen arbeiteten, spät in der Nacht heimlich wieder an ihren Arbeitsplatz zurückkehrten, die Druckerpresse anwarfen und einige Tausend Exemplare christlicher Schriften druckten. Dann räumten sie noch vor Sonnenaufgang alles wieder an seinen Platz. Aufschlussreich ist auch ein Lokalbericht, dem zufolge christliche Kinder in Moskau aus „irgendeiner Quelle“ Evangelien bezogen hätten und Teile davon dann per Hand abschrieben. Die Kinder steckten diese Evangelienteile in die Taschen der Mäntel ihrer Lehrer, die in den Schulgarderoben hingen. Die große Gruppe von männlichen und weiblichen Laien ist eine sehr kräftige, wirkungsvolle missionarische Einsatztruppe, die in jedem Verfolgerstaat Menschen für Christus gewinnt.

Diese Millionen von hingebungsvollen, wahrhaftigen und eifrigen Gläubigen in der Laienkirche sind von eben jenem Feuer der Verfolgung gereinigt worden, das die Kommunisten in der Hoffnung entfacht hatten, sie endgültig zu vernichten.

Im kommunistischen Kuba sind trotz staatlicher Schikanen und Verhaftungen Tausende von Hausgemeinden aus dem Boden geschossen. Dabei besteht der Ökumenische Rat von Kuba hauptsächlich aus marxistischen Kirchenführern.

Der dritte lebenswichtige Bestandteil der Untergrundkirche ist die große Gruppe von treuen Pastoren innerhalb der offiziellen, aber in Zaum gehaltenen und zum Schweigen gebrachten „Kirchen“. Die Untergrundkirche ist nämlich in ihrer Struktur nicht vollständig von der offiziellen Kirche getrennt. Während der Herrschaft des Kommunismus arbeiteten viele Pastoren der offiziellen Kirchen in Polen, Ungarn und im ehemaligen Jugoslawien gleichzeitig heimlich in der Untergrund-

kirche. In einigen Ländern sind beide Kirchen selbst heute miteinander vernetzt. Diesen Pastoren ist nämlich nicht erlaubt, außerhalb ihrer oft winzigen Ein-Zimmer-Kirchen über Christus zu sprechen. Sie dürfen auch keine Kinder- oder Jugendtreffen durchführen. Nichtchristen wagen es nicht, diese Kirchen zu betreten. Die Pastoren dürfen nicht einmal Krankenbesuche bei ihren Gemeindegliedern machen. Sie werden durch kommunistische Verordnungen derart eingeschränkt, dass ihre „Kirchen“ vollkommen bedeutungslos werden.

Diese Pastoren sind Kontrollen ausgesetzt, die der meist verfassungsmäßig garantierten „Religionsfreiheit“ Hohn sprechen. Sehr oft setzen sie mutig ihre Freiheit aufs Spiel, indem sie parallel einen geheimen Gemeindedienst versehen, der weit über die Einschränkungen der Regierung hinausgeht. Diese Pastoren halten im Geheimen Gottesdienste für Kinder und Jugendliche. Im Nahen Osten, in Nordafrika und in Asien evangelisieren sie heimlich in Häusern und in Kellern von Christen. Im Verborgenen erhalten sie christliche Literatur und verteilen sie an geistlich hungrige Menschen. Dabei setzen sie jedes Mal ihre persönliche Freiheit aufs Spiel, wenn sie die verordneten Beschränkungen ignorieren und den dürstenden Seelen in ihrer Umgebung dienen. An der Oberfläche fügsam und gehorsam, riskieren sie in Wirklichkeit jedoch ihr Leben, um heimlich das Wort Gottes auszubreiten. Viele solcher Männer wurden in der ehemaligen Sowjetunion entdeckt, verhaftet und zu mehrjährigen Gefängnisstrafen verurteilt. Sie sind für die Untergrundkirche in Ländern, in denen Christen verfolgt werden, eine lebenswichtige Gruppe.

So fügt sich alles zusammen: Ehemalige Geistliche, die aus ihren Gemeinden entfernt und von Regierungsseite verfolgt wurden, die große Schar der Laienkirche und Gemeindepfarrer im Dienst der staatlich zugelassenen Kirchen, die heimlich einen viel umfassenderen und weiterreichenden Dienst versehen, als es ihnen offiziell erlaubt ist – sie alle wirken in der Untergrundkirche zusammen. Die Untergrundkirche wird bestehen bleiben, bis der Kommunismus und andere Verfolgerregime überwunden sind. Mag in manchen Ländern eine dieser Gruppen stärker hervortreten als anderswo, aber sie alle arbeiten unter großer Selbstaufopferung für Christus.

Ein Mann, der häufig kommunistische Länder bereiste und sehr an religiösen Fragen interessiert war, kam von solch einer Reise zurück und schrieb darüber, dass er nirgendwo eine Untergrundkirche ausfindig machen konnte.

Das ist so, als wenn man Eingeborenenstämme in Zentralafrika aufsucht und nach der Rückkehr feststellt: „Ich habe sie gründlich erforscht. Ich habe jeden Stammesangehörigen gefragt, ob er Prosa spreche, und jeder hat das verneint.“ In Wirklichkeit sprechen sie natürlich alle Prosa und wissen nur nicht, dass sich das so nennt.

Die Christen der ersten Jahrzehnte nach Christus wussten nicht, dass sie Christen waren. Wenn man sie nach ihrer Religion gefragt hätte, dann hätten sie wohl geantwortet, dass sie Juden, Israeliten seien, die an Jesus als den Messias glauben, dass sie Brüder in Christus, Heilige des Herrn, Kinder Gottes seien. Der Name „Christen“ wurde ihnen später von anderen verliehen – zum ersten Mal in Antiochien.

Keiner der Anhänger Luthers war sich dessen bewusst, dass er „Lutheraner“ war. Luther selbst protestierte heftig gegen diesen Namen.

Die Bezeichnung „Untergrundkirche“ stammt von den Kommunisten wie auch von westlichen Erforschern der religiösen Lage im Osten. Sie nannten so eine geheime Organisation von Christen, die sich in allen kommunistischen Ländern spontan gebildet hatte. Die Mitglieder der Untergrundkirche selber benennen ihre Organisation nicht mit diesem Namen, sondern nennen sich selbst Christen, Gläubige, Kinder Gottes usw. Aber sie organisieren tatsächlich eine Gemeindefarbeit im Untergrund, sie treffen sich heimlich, sie verbreiten das Evangelium auf geheimen Versammlungen, die zuweilen von denselben Ausländern besucht werden, die behaupten, sie hätten die Untergrundkirche nicht gesehen. Aber es ist ein passender Name, der ihnen da von ihren Feinden und von denen gegeben wurde, die von außerhalb wohlwollend auf diese wunderbare verborgene Organisation blicken.

Man konnte jahrelang durch den Westen reisen, ohne je auf ein sowjetisches Spionagenetz zu stoßen, was natürlich nicht bedeutet, dass ein solches etwa nicht existierte. Natürlich ist ein internationaler Agentenring auch heute nicht so einfältig, sich neugierigen Reisenden offen zu zeigen.

Im folgenden Kapitel werde ich einige Auszüge aus Artikeln zitieren, die vor Jahrzehnten in der sowjetischen Presse veröffentlicht wurden. Sie beweisen die Existenz und die wachsende Bedeutung der mutigen Untergrundkirche.



Mit den Narben von Folter an Hals, Rücken und Brust versteht Pastor Wurmbrand die Leiden vieler afrikanischer Christen, die heute Verfolgung erdulden müssen. Die Missionsfamilie der *Hilfsaktion Märtyrerkirche* sendet seit den 1960er-Jahren Hilfe auch nach Afrika.

VI. Wie das Christentum den Kommunismus besiegt

Ich habe von unseren eigenen Erfahrungen erzählt, wie wir die Botschaft Jesu Christi heimlich in der Sowjetarmee und im kommunistischen Rumänien verbreitet haben. Ich habe Sie dazu aufgerufen, dabei mitzuhelfen, Christus den Kommunisten und den von ihnen unterdrückten Menschen zu verkündigen. Ist mein Aufruf „verstiegen“ und „wirklichkeitsfern“ oder ist er realistisch?

Gibt es im heutigen Russland und in anderen Ländern noch eine Untergrundkirche? Ist die Arbeit im Untergrund heute immer noch möglich? Auf diese Fragen können wir mit sehr guten Nachrichten antworten.

Gerade als die Kommunisten den 70. Jahrestag ihrer Revolution mit großem Pomp feierten, war ihr Sieg eigentlich schon eine Niederlage. Der christliche Glaube hat gesiegt – und zwar wesentlich durch Arbeit und Gebet der Untergrundkirche –, nicht der Kommunismus. Die gründliche Forschung unserer Organisation zeigte, dass die sowjetische Presse voll negativer Propaganda über die Untergrundkirche war. Die russische Untergrundkirche war so stark geworden und überall präsent, dass sie sogar halböffentlich arbeitete und dadurch die Kommunisten um ihre atheistische Ideologie fürchten ließ. Und heute bestätigen ehemalige Führungspersonen der Sowjetunion die damaligen Berichte der kommunistischen Presse.

Verlassen wir nicht, dass die weltweite Untergrundkirche auch heute wie die Spitze eines Eisberges ist, dessen größter Teil unter der Oberfläche verborgen und von dem nur ein winziger Teil sichtbar ist.

Auf den folgenden Seiten habe ich eine Auswahl von Ereignissen und Meilensteinen des siegreichen Wirkens der Untergrundkirche im 20. Jahrhundert zusammengestellt.

Die Spitze des Eisberges

Am 7. November 1966 hielt die Untergrundkirche in Suhumi im Kaukasus eine große Versammlung unter freiem Himmel ab. Viele Gläubige waren aus der Umgebung und aus anderen Städten gekommen, um der Versammlung beizuwohnen. Beim Ruf zur Entscheidung nahmen siebenundvierzig junge Leute Christus an und wurden ohne große Vorbereitung wie zu biblischen Zeiten an Ort und Stelle im Schwarzen Meer getauft.

Nach Jahrzehnten der kommunistischen Diktatur konnten die Geistlichen der Untergrundkirche – ohne Bibeln, christliche Literatur oder gar theologische Seminare – keine ausgebildeten Theologen sein. Philippus, der Diakon, war das auch nicht. Aber ein äthiopischer Kämmerer, mit dem er vielleicht nur eine Stunde lang gesprochen hatte, fragte ihn: „Siehe, da ist Wasser. Was hindert's, dass ich mich taufen lasse?' Philippus aber sprach: ‚Wenn du von ganzem Herzen glaubst, so kann es geschehen.' ... Und beide stiegen in das Wasser hinab, Philippus und der Kämmerer, und er taufte ihn“ (Apostelgeschichte 8,36–38).

Es gibt genug Wasser im Schwarzen Meer. Die Untergrundkirche kehrte daher wieder zum Brauch der biblischen Zeit zurück. Obwohl die kommunistische Partei in Russland heute nicht mehr regiert, sind die Christen in mehreren der ehemaligen Sowjetrepubliken der Verfolgung ausgesetzt.

Die Lehrerzeitschrift *Utschitelskaja Gazeta* behauptete am 23. August 1966, auf den Straßen von Rostow am Don sei eine Demonstration von Baptisten organisiert worden, die sich geweigert hatten, ihre Gemeinde gesetzlich registrieren zu lassen und ihren von den Kommunisten ernannten offiziellen „Leitern“ zu gehorchen.

Das spielte sich am 1. Mai ab. So wie Jesus am Sabbat Wunder tat, um die Heuchelei seiner pharisäischen Widersacher zu entlarven, so wählte die Untergrundkirche manchmal bewusst kommunistische Feiertage, um die Verlogenheit des kommunistischen Gesetzes bloßzustellen. Der 1. Mai ist der Feiertag, an dem die Kommunisten immer ihre großen Demonstrationen durchführen, an denen zwangsweise jeder teilzu-

nehmen hat. An jenem Tag jedoch ging auch die zweite große Kraft in Russland, die Untergrundkirche, auf die Straße.

1500 Gläubige waren gekommen. Was sie antrieb, war die Liebe Gottes und Jesu Auftrag, ihn vor der Welt zu bekennen. Sie wussten, dass sie ihre Freiheit aufs Spiel setzten und dass im Gefängnis Hunger und Folter auf sie warteten.

Jeder Gläubige in Russland kannte das „Geheime Manifest“, das von den Evangelischen Christen in Barnaul gedruckt worden war und das beschreibt, wie Schwester Hmara aus dem Dorf Kulunda die Nachricht erhielt, dass ihr Mann im Gefängnis gestorben sei. Als Witwe stand sie nun mit ihren vier kleinen Kindern allein da. Als sie den Leichnam ihres Mannes erhielt, konnte sie die Spuren der Fesseln an seinen Handgelenken sehen. Seine Hände, Finger und Fußsohlen waren schrecklich verbrannt. Der untere Bauchbereich wies Messerstiche auf. Der rechte Fuß war geschwollen. Auf beiden Füßen waren Spuren von Schlägen. Der ganze Körper war bedeckt von Wunden, die von grausamer Folterung herrührten.

Jeder Gläubige, der an der öffentlichen Demonstration in Rostow am Don teilnahm, wusste, dass das auch sein Schicksal werden konnte. Und trotzdem kamen sie.

Sie wussten nämlich auch, dass dieser Märtyrer, der nur drei Monate nach seiner Bekehrung, als er sein Leben Gott übergeben hatte, von einer großen Schar von Gläubigen zu Grabe getragen wurde. Dabei trugen sie Plakate mit folgenden Aufschriften:

„Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn“ (Philipper 1,21).

„Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, doch die Seele nicht töten können“ (Matthäus 10,28).

„Ich sah unten am Altar die Seelen derer, die umgebracht worden waren um des Wortes Gottes willen“ (Offenbarung 6,9).

Das Beispiel dieses Märtyrers bestärkte die Christen in Rostow am Don im Glauben. Sie kamen vor einem kleinen Haus zusammen. Überall waren Menschen – einige auf Dächern in der Nähe, andere auf Bäumen wie Zachäus. 80 Menschen, meist Jugendliche, bekehrten sich auf dieser Versammlung zu Gott. 23 von ihnen waren ehemalige Komsomolzen, also Mitglieder der kommunistischen Jugendorganisation!

Die Christen liefen durch die ganze Stadt bis zum Fluss Don, wo die neuen Gläubigen getauft werden sollten. Da trafen auch schon Mannschaftswagen mit Polizisten ein, die die Gläubigen am Flussufer umstellten. Sie wollten die verantwortlichen Brüder verhaften, denn sie konnten ja nicht alle 1500 festnehmen! Augenblicklich fielen die Gläubigen auf ihre Knie und baten Gott in innigem Gebet, Sein Volk zu verteidigen und ihnen die Gnade zu schenken, an diesem Tag Gottesdienst feiern zu können. Dann stellten sich die Gläubigen Schulter an Schulter um die Brüder herum, die den Gottesdienst leiteten, und hofften so, die Polizei davon abzuhalten, sie zu verhaften. Die Lage war sehr angespannt.

Utschitelskaja Gazeta erwähnte in diesem Zusammenhang, dass die „illegale“ baptistische Organisation in Rostow eine Druckerpresse besaß. (Wenn in Russland von „Baptisten“ gesprochen wird, sind damit auch Evangelikale und Pfingstler gemeint.) Sie druckten damit Schriften, in denen Jugendliche dazu aufgerufen wurden, fest im Glauben zu stehen, und christliche Eltern wurden gebeten, das zu tun, von dem ich auch denke, dass es sehr gut ist, nämlich „ihre Kinder mit zu Beerdigungen zu nehmen, damit sie lernen, sich um vergängliche Dinge nicht allzu sehr zu sorgen“. Die Eltern wurden auch dazu ermutigt, ihren Kindern eine christliche Erziehung angedeihen zu lassen als Gegenmittel gegen den Atheismus, mit dem sie in kommunistischen Schulen vergiftet werden.

Der Artikel in der *Utschitelskaja Gazeta* schloss mit der Frage: „Warum mischen sich unsere Lehrer nur so zögerlich in das Leben von Familien ein, in denen die Kinder durch Religion verblöden?“

Diese „Lehrerzeitschrift“ beschrieb auch den Verlauf eines Prozesses gegen Christen der Untergrundkirche, die heimlich Taufen durchgeführt hatten: „Die (getauften) Jugendlichen, die als Zeugen aufgerufen wurden, verhielten sich gegenüber dem kommunistischen Gericht herausfordernd und respektlos. Ihr Auftreten war aufgebracht und fanatisch. Junge Frauen unter den Zuschauern starrten mit Bewunderung auf die Angeklagten und mit Missbilligung auf das atheistische Publikum.“

Mitglieder der Untergrundkirche haben das Risiko von Schlägen und Verhaftung auf sich genommen, um öffentlichkeitswirksam vor dem Hauptquartier der Kommunistischen Partei Russlands die freie Religionsausübung einzufordern.

Wir besitzen ein Manifest, das über geheime Kanäle in den Westen geschmuggelt wurde. Dieses Dokument stammt vom „illegalen“ Komitee der Evangeliumschrsten-Baptisten der Sowjetunion. Diese Baptisten standen der von den Kommunisten kontrollierten „Baptistenunion“ – unter der Leitung des Verräters Karew, der die ‚Humanität‘ der kommunistischen Massenmörder von Christen und die „Freiheit“, die im „sowjetischen leben Heute“ herrsche (*Sowjetskaja Zhizn Segodnja*, Nr. 6, 1967) pries – gegenüber.

In diesem geheimen Dokument wird uns von einer anderen heldenhaften öffentlichen Demonstration in Moskau berichtet.

Ich übersetze aus dem Manifest:

„Wichtige Mitteilung.

Geliebte Brüder und Schwestern, Gnade und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus sei mit Euch. Wir wollen Euch hier in aller Eile mitteilen, dass 500 Delegierte der Gemeinden der Evangeliumschrsten-Baptisten, am 16. Mai 1966 nach Moskau gereist sind, um bei den Zentralbehörden vorzusprechen. Vor dem Gebäude des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken ersuchten sie darum, empfangen und angehört zu werden. Wir übergaben eine Petition an den Generalsekretär Breschnew.“

Das Manifest berichtet nun weiter, dass diese 500 Männer den ganzen Tag vor dem Gebäude des Zentralkomitees gestanden hätten. Das war die erste öffentliche Demonstration für Religionsfreiheit in Moskau, die von Vertretern der Untergrundkirche durchgeführt wurde. Gegen Abend richteten sie eine zweite Eingabe an die Adresse Breschnews, in der sie sich

darüber beklagten, dass ein gewisser „Genosse“ Stroganow sich geweigert habe, ihre Petition an Breschnew weiterzuleiten, und sie bedroht habe.

Trotz Regen blieben die 500 Delegierten die ganze Nacht hindurch auf der Straße. Obwohl sie beschimpft wurden und scharf vorbeifahrende Autos sie mit Schlamm bespritzten, blieben sie bis zum Morgen vor dem Gebäude der Kommunistischen Partei!

Am nächsten Tag machte man ihnen den Vorschlag, in einem anderen Gebäude mit einigen niederen kommunistischen Amtsträgern zu verhandeln. Weil sie aber wussten, dass Gläubige, die Behörden aufgesucht hatten, oft geschlagen wurden, sobald sie einen geschlossenen Raum betreten hatten, in dem es keine Zeugen mehr gab, weigerten sich diese Delegierten einmütig und bestanden weiter darauf, von Breschnew persönlich empfangen zu werden.“

Dann geschah das in Diktaturen Unvermeidliche: Um 13.45 Uhr kamen 28 Busse und die brutale Rache gegen die Gläubigen begann. „Wir bildeten einen Kreis, hielten einander bei den Händen und sangen das Lied: ‚Die besten Tage unseres Lebens sind die Tage, an denen wir gewürdigt werden, das Kreuz zu tragen.‘ Die Männer der Geheimpolizei begannen, uns zu schlagen – Junge wie Alte. Sie rissen einige aus unserer Kette heraus, schlugen ihnen ins Gesicht und auf den Kopf und schleuderten sie auf den Asphalt. Etliche schleiften sie an den Haaren zu den Bussen. Als einige versuchten zu entkommen, wurden sie geschlagen, bis sie das Bewusstsein verloren. Die Busse wurden mit Gläubigen vollgestopft, die von der Polizei an einen unbekanntes Ort gebracht wurden. Das Singen unserer Brüder und Schwestern war noch aus den abfahrenden Bussen der Geheimpolizei zu hören. All das geschah vor den Augen einer großen Menschenmenge.“

Doch dann folgte etwas Wunderbares: Nachdem die 500 verhaftet und mit Sicherheit auch gefoltert wurden, brachten die verantwortlichen Leiter der Aktion, G. Wins und ein anderer Bruder namens Horew, wahre Hirten der Herde Christi, immer noch den Mut auf, noch einmal zum Zentralkomitee der Kommunistischen Partei zu gehen – so wie einst Jesus nach der Verhaftung von Johannes dem Täufer an

denselben Orten und mit denselben Worten öffentlich zu predigen begann, für die Johannes der Täufer im Gefängnis litt: „Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen“ (Matthäus 4,17).

Wins und Horew fragten, wo die verhaftete Delegation sei und forderten ihre Freilassung. Diese beiden unerschrockenen Brüder verschwanden daraufhin ebenfalls. Später erhielt man die Nachricht, sie seien ins Lefortowo-Gefängnis verbracht worden.

Hatten diese Christen der Untergrundkirche etwa Angst? Gewiss nicht! Denn andere setzten bald danach wieder ihre Freiheit aufs Spiel, indem sie das Manifest veröffentlichten, das uns jetzt vorliegt und uns ihre Geschichte erzählt. Darin wandten sie auf sich die Worte der Heiligen Schrift an: „Denn euch ist es gegeben um Christi willen, nicht allein an ihn zu glauben, sondern auch um seinetwillen zu leiden“ (Philipper 1,29). Sie ermahnten ihre Brüder, dass „nicht jemand wankend würde in diesen Bedrängnissen. Denn ihr wisst selbst, dass uns das bestimmt ist“ (1 Thessalonicher 3,3). Sie wiesen auch auf den Hebräerbrief hin und riefen die Gläubigen dazu auf, „auf[zu]sehen zu Jesus, dem Anfänger und Vollender des Glaubens, der, obwohl er hätte Freude haben können, das Kreuz erduldet und die Schande gering achtete“ (12,2).

Die Untergrundkirche bezog öffentlich Stellung gegen die atheistische Vergiftung der Jugend in Rostow, in Moskau und in vielen anderen Städten Russlands. Sie kämpfte gegen das kommunistische Gift und gegen die treulosen Führer der offiziellen Kirche, über die sie in einem ihrer geheimen Manifeste Folgendes schreibt: „In unseren Tagen diktiert Satan, und ‚die Kirche‘ akzeptiert selbst all diese Verordnungen, die im Gegensatz zu den Geboten Gottes stehen“ (zitiert nach: *Prawda Ukrainy*, 4. Oktober 1966).

Die Zeitung *Prawda Wostoka* („Wahrheit des Ostens“) veröffentlichte die Sitzungsprotokolle des Prozesses gegen die Brüder Alexej Newerow, Boris Garmaschow und Aksen Zubow, die „Gruppen organisiert“ hätten, um gemeinsam Evangelisierungs-Radiosendungen aus den USA zu hören. Sie nahmen diese Radiobotschaften auf Tonbänder auf, die sie später zirkulieren ließen.

Außerdem wurden sie beschuldigt, geheime Bibelstunden unter dem Deckmantel von „Exkursionen“ und „Künstlerzirkeln“ veranstaltet zu haben. Diese Tarnung der Aktionen der Untergrundkirche erinnert sehr an die Praxis der frühen Kirche in den Katakomben von Rom.

In der Zeitung *Sowjetskaja Moldawija* vom 15. September 1966 wurde darüber geklagt, dass die Untergrundkirche Broschüren vielfältige. Man versammle sich dann an öffentlichen Plätzen, obwohl das gesetzlich verboten sei, und ziehe von dort aus in verschiedene Richtungen los, um die Broschüren zu verteilen und für Christus Zeugnis abzulegen.

Dieselbe Zeitung berichtete auch, dass im Zug von Reni nach Kischinow drei junge Männer und vier junge Frauen ein christliches Lied gesungen hätten, das mit den Worten begann: „Lasst uns unsere Jugend Christus weihen.“ Der Reporter brachte seine Empörung darüber zum Ausdruck, dass diese Gläubigen „auf Straßen, auf Bahnhöfen, in Zügen und Bussen und selbst in staatlichen Einrichtungen“ predigten. Wieder geht es um eine Vorgehensweise der Untergrundkirche in Russland während der kommunistischen Zeit.

Als in dem Prozess gegen diese Christen das Urteil verkündet wurde für das „Verbrechen“, christliche Lieder in der Öffentlichkeit gesungen zu haben, fielen die Verurteilten auf ihre Knie und sagten: „Wir geben unser Leben in Gottes Hand. Wir danken dir, o Herr, dass du uns gewürdigt hast, für dein Geschenk des Glaubens zu leiden.“ Dann sangen die Zuschauer im Gerichtssaal – angestimmt von dem „Fanatiker“ Madan – eben jenes Lied, für das ihre Geschwister gerade zu Haft und Folter verurteilt worden waren.

An einem 1. Mai organisierten die Christen der Dörfer Copceac und Zacharowka, die keine eigenen Kirchengebäude mehr hatten, einen geheimen Gottesdienst im Wald. Sie hielten auch Versammlungen unter dem Vorwand ab, einen Geburtstag zu feiern. Auf diese Weise wurden Geburtstage auch mehrfach gefeiert.

Weder Gefängnis noch Folter können die Christen der Untergrundkirche in Angst und Schrecken versetzen. So wie in der frühen Kirche vertieft die Verfolgung nur ihre Hingabe.

Die *Prawda Ukrainy* vom 4. Oktober 1966 berichtete über Bruder Prokofjew, einen der Leiter der russischen Untergrundkirche, er sei bereits dreimal im Gefängnis gewesen, aber sobald er entlassen werde, würde er erneut beginnen, geheime Sonntagsschulen für Kinder zu veranstalten. Daher sei er wieder verhaftet worden. Der Bruder schrieb in einem geheimen Manifest: „Durch die Unterwerfung unter menschliche Satzungen [das kommunistische Gesetz] hat sich die offizielle Kirche um den Segen Gottes gebracht.“

Wenn Sie über Verurteilungen von Christen in Verfolgerstaaten hören, dann stellen Sie sich nicht ein Gefängnis wie im Westen vor. Dort bedeutet Gefängnis vielmehr Hunger, Folter und Gehirnwäsche.

Die Ausgabe Nr. 9 der Zeitschrift *Nauka i Religija* („Wissenschaft und Religion“) aus dem Jahr 1966 berichtete, dass die Christen Evangeliumsliteratur zwischen Titelblatt und Rückseite von *Ogonjok* („Feuerchen“), einer Illustrierten wie *Der Spiegel* oder *Stern*, unter die Leute brachten. Sie verbreiteten auch Bücher mit dem Buchdeckel von *Anna Karenina* (einem Roman von Leo Tolstoi), worin aber Teile der Bibel abgedruckt waren.

Auch sangen die Gläubigen christliche Lieder in der Öffentlichkeit. Zur Melodie der „Kommunistischen Internationale“ sangen sie einen Text, der Jesus lobte, wie die Zeitung *Kasachstanskaja Prawda* vom 30. Juni 1966 berichtete.

In einem geheimen Rundbrief, der in Kulunda (Sibirien) kursierte, beklagten die Christen, dass die offizielle „baptistische“ Leitung ihre „Kirche und ihre treuen Diener in der Welt auf die gleiche Weise zugrunde gerichtet hätten, wie die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Pharisäer Jesus Christus vor Pilatus verraten hätten.“ Aber die wahre Kirche wirkt auch in der Unterdrückung weiter!

Die Braut Christi, Seine wahre Gemeinde, kann niemals aufhören, Ihm zu dienen. Die Kommunisten mussten – meine Erfahrungen bestätigend – einräumen, dass die Untergrundkirche auch Kommunisten für Christus gewann.

Die Zeitung *Bakinskij Rabotschij* („Arbeiter von Baku“) druckte am 27. April 1966 einen Brief von Tanja Tschugunowa (einem Mitglied der kommunistischen Jugendorganisation) ab, die für Christus gewonnen

worden war. Dieser Brief war von den kommunistischen Behörden abgefangen worden:

„Liebe Tante Nadja,

Gnade und Segen von unserem geliebten Herrn! Tante Nadja, wie sehr liebt er mich doch! Wir sind nichts vor Ihm. Tante Nadja, ich glaube, du verstehst diese Worte: ‚Liebt eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, und bittet für die, die euch beleidigen und verfolgen.‘ (Matthäus 5,44)

Bald, nachdem dieser Brief beschlagnahmt worden war, kam Pjotr Serebrennikow, der Bruder, durch den sie und noch viele weitere junge Kommunisten zu Christus gefunden hatten, ins Gefängnis. Die kommunistische Zeitung zitierte auch aus einer seiner Predigten: „Wir müssen auf unseren Heiland vertrauen, so wie die ersten Christen das taten. Für uns ist die Bibel das oberste Gesetz. Wir erkennen nichts anderes an. Wir müssen die Zeit nutzen, Menschen aus ihrer Sünde zu erretten, besonders die Jugend.“ Er stellte fest, dass das sowjetische Gesetz verbietet, Jugendlichen von Christus zu erzählen, und fügte hinzu: „Für uns ist das einzige Gesetz die Bibel.“ Das ist eine ganz normale Antwort dort, wo eine grausame gottlose Diktatur das Land regiert.

Die kommunistische Zeitung schilderte dann eine „wüste“ Szene: „Jungen und Mädchen singen geistliche Lieder. Sie empfangen die rituelle Taufe und halten sich an die verderbliche, landesverräterische Lehre von der Feindesliebe.“ Es wurde noch hinzugefügt, dass viele Jungen und Mädchen, die Mitglieder der kommunistischen Jugendorganisation sind, in Wirklichkeit Christen seien! Der Artikel schloss mit den Worten: „Wie machtlos muss doch die kommunistische Schule sein, wie langweilig und ohne aufklärende Wirkung ... dass die Pastoren in der Lage sind, den gleichgültigen Erziehern ihre Jünger vor der Nase wegzuschnappen!“

In der *Kasachstanskaja Prawda* vom 30. Juni 1966 brachten die Kommunisten ihr Entsetzen über die Entdeckung zum Ausdruck, dass der Schüler mit den besten Noten ein christlicher Junge war!

Die *Kirgizskaja Prawda* vom 17. Januar 1966 zitierte ein Flugblatt von Untergrundchristen, das sich an christliche Mütter wendet: „Lasst uns zusammenstehen in unserem Bemühen und in unseren Gebeten, um das Leben unserer Kinder von der Wiege an Gott zu weihen! ... Lasst uns unsere Kinder vor dem Einfluss der gottlosen Welt bewahren.“

Diese Bemühungen waren von Erfolg gekrönt. Die kommunistischen Zeitungen bezeugen die Tatsache, dass der christliche Glaube unter den Jugendlichen auf dem Vormarsch war!

Eine Zeitung aus Tscheljabinsk, östlich des Ural, beschrieb, wie Nina, ein Mädchen aus dem kommunistischen Jugendverband, Christin wurde, nachdem sie an einer geheimen christlichen Versammlung teilgenommen hatte.

Die Zeitschrift *Sowjetskaja Justizija* beschrieb in ihrer Ausgabe Nr. 9 des Jahres 1966 solch eine Untergrundversammlung: „Sie wurde um Mitternacht abgehalten. Heimlich, selbst vor dem eigenen Schatten noch auf der Hut, kamen Menschen aus allen Richtungen zusammen. Die Gläubigen füllten den dunklen Raum mit seiner sehr niedrigen Decke. Es waren so viele, dass es keinen Platz zum Niederknien gab. Aus Mangel an Sauerstoff verlosch das Licht in der primitiven Gaslampe. Schweiß rann den Anwesenden vom Gesicht. Auf der Straße hielt einer der ‚Diener des Herrn‘ Ausschau nach Polizisten.“ Nina erzählte, dass sie auf einer solchen Versammlung mit herzlicher Umarmung, menschlicher Wärme und fürsorgender Liebe aufgenommen worden sei. „Sie hatten alle, so wie ich jetzt auch, einen tiefen und erleuchteten Glauben – ein grenzenloses Vertrauen auf Gott. Denn Er nimmt uns in Seinen Schutz. Sollen doch die Komsomolzen, die mich kennen, an mir vorbeigehen, ohne mich zu grüßen. Sollen sie mir doch verächtliche Blicke zuwerfen und mir wie Ohrfeigen zurufen: ‚Baptistin!‘ – Das macht mir nichts aus. Ich brauche sie nicht!“

So wie sie haben viele andere junge Kommunisten den Entschluss gefasst, Christus bis ans Ende zu dienen.

Die *Kasachstanskaja Prawda* berichtete am 18. August 1967 über den Prozess gegen die Brüder Klassen, Bondar und Telegin. Wir erfahren daraus nicht, welches Urteil gegen sie gefällt wurde, aber ihr „Verbrechen“ wurde genannt: Sie hatten Kinder über Christus unterrichtet.

Die Zeitung *Sowjetskaja Kirgisija* vom 15. Juni 1967 beklagte, dass die Christen „die Anwendung behördlicher Maßnahmen gegen sich selber provozieren.“ So hätten die unschuldigen kommunistischen Behörden jetzt wieder eine solche Gruppe verhaften müssen, nachdem sie von diesen starrsinnigen Christen selber, die nicht damit zufrieden sind, in Freiheit zu leben, ständig dazu herausgefordert worden seien. Ihr Verbrechen bestand darin, eine Druckerpresse mit fünfzehn Vielfältigungsmaschinen und sechs Buchbindemaschinen illegal zu besitzen, auf denen christliche Literatur gedruckt wurde.

Die *Prawda* vom 21. Februar 1968 berichtete, es sei festgestellt worden, dass Tausende von Frauen und Mädchen Gürtel und Bänder an sich trugen, auf die Biberverse und Gebete gedruckt waren. Die Behörden untersuchten den Fall und fanden heraus, dass die Person, die diese neue Mode – die ich übrigens dem Westen weiterempfehle – in Umlauf gebracht hatte, niemand anders war als ein christliches Mitglied der kommunistischen Polizei, nämlich Bruder Stasjuk aus Ljubertz. Die Zeitung teilte mit, dass er verhaftet worden sei.

Die Antworten, die Christen aus der Untergrundkirche im Verhör vor kommunistischen Gerichten geben, sind oft von Gott eingegeben und somit eine Bestätigung der Verheißung Jesu: „Denn ich will euch Mund und Weisheit geben, der alle eure Gegner nicht widerstehen noch widersprechen können“ (Lukas 21,15). Ein Richter verlangte Auskunft: „Warum habt ihr Menschen in eure verbotene Sekte gelockt?“ Eine Christin antwortete: „Unser Ziel ist es, die ganze Welt für Christus zu gewinnen.“

„Eure Religion ist wissenschaftsfeindlich“, spottete der Richter bei einem anderen Gerichtsverfahren. Die angeklagte junge Studentin antwortete: „Verstehen Sie mehr von Wissenschaft als Einstein oder Newton? Sie glaubten an Gott. Unsere Bezeichnung ‚Universum‘ geht

auf Einsteins Suche nach der Weltformel zurück. Ich habe an der Ober-
schule gelernt, dass man vom ‚Einsteinschen Universum‘ spricht. Und
dieser Einstein schrieb: ‚Wenn wir das Judentum der Propheten und
das Christentum, wie Jesus es gelehrt hat, von dem reinigen, was später
hinzukam, besonders von den Entartungen der Priesterherrschaft,
dann haben wir eine Religion, die die Welt von allen sozialen Miss-
ständen befreien kann. Es ist die heilige Pflicht eines jeden Menschen,
sein Äußerstes zu geben, um dieser Religion zum Sieg zu verhelfen.‘
Und denken Sie nur an unseren großen Physiologen Pawlow! Steht
nicht in unseren Büchern, dass er ein Christ war? Selbst Marx sagt
im Vorwort zu seinem Werk *Das Kapital*, dass das Christentum, be-
sonders in seiner protestantischen Form, die ideale Religion sei, um
von der Sünde zerrüttete Charaktere wiederherzustellen. Ich hatte solch
einen von der Sünde verdorbenen Charakter. Marx hat mich gelehrt,
ein Christ zu werden, um wiederhergestellt zu werden. Wie können Sie
als Marxisten mich dafür verurteilen?“

Es ist leicht nachvollziehbar, dass der Richter sprachlos war und die
Antwort schuldig blieb.

Auf dieselbe Beschuldigung, nämlich einer wissenschaftsfeindlichen
Religion anzugehören, antwortete ein anderer Christ vor Gericht: „Ich
bin mir sicher, Herr Richter, dass Sie nicht ein so großer Wissenschaftler
sind wie Simpson, der Entdecker des Chloroforms und vieler Arznei-
mittel. Als er gefragt wurde, was er für seine größte Entdeckung halte,
antwortete er: ‚Es war nicht das Chloroform. Meine größte Entdeckung
ist es gewesen, zu erkennen, dass ich ein Sünder bin und dass ich durch
die Gnade Gottes gerettet werden kann.“

Die stärksten Argumente jedoch, die von Christen der unter-
drückten Kirche für ihren Glauben vorgebracht werden können, sind
ihr Lebenswandel, ihre Selbstaufopferung und ihre Bereitschaft, für
ihren Glauben selbst ihr Leben hinzugeben. Daraus setzt sich das zu-
sammen, was der bekannte Afrikamissionar Albert Schweitzer „die
heilige Gemeinschaft derer, die die Wundmale Christi tragen“ genannt
hat – eine Gemeinschaft, der Jesus, der Mann der Schmerzen, selbst
angehörte. Die Untergrundkirche ist durch das Band der Liebe mit
ihrem Retter vereint. Dasselbe Band vereint auch die Glieder der Kirche

untereinander. Niemand in der Welt kann sie überwältigen – auch nicht die „Pforten der Hölle“.

In einem außer Landes geschmuggelten Brief erklärte die Untergrundkirche: „Wir beten nicht darum, bessere Christen zu werden, sondern dass wir die einzige Art von Christen werden, die Gott uns aufgetragen hat, zu sein, nämlich Christus ähnliche Christen, Christen, die bereitwillig das Kreuz zur Ehre Gottes tragen.“

Mit der Klugheit von Schlangen haben Christen – wie Jesus sie lehrte – sich immer geweigert, die Namen ihrer verantwortlichen Leiter preiszugeben, wenn sie vor Gericht danach gefragt wurden.

Die *Prawda Wostoka* („Wahrheit des Ostens“) berichtete am 15. Januar 1966, dass die Angeklagte Maria Schewtschuk, danach gefragt, wer sie zu Christus gebracht habe, antwortete: „Gott hat mich in Seine Gemeinde geführt.“ Auf die Frage, „Wer ist euer Anführer?“, antwortete ein anderer: „Wir haben keinen irdischen Leiter.“

Christliche Kinder wurden gefragt: „Wer hat euch angewiesen, die Jungen Pioniere zu verlassen und das rote Halstuch abzulegen?“ Sie antworteten: „Wir haben das aus freiem Willen getan. Uns hat niemand dazu aufgefordert.“

Obleich die „Spitze des Eisbergs“ mancherorts sichtbar wurde, praktizierten Christen andernorts sogar die Selbsttaufe, um die Verhaftung ihrer Leiter zu verhindern. In einigen Gegenden wurden die Taufen in einem Fluss vollzogen, wobei sowohl Täufer als auch Getaufte Masken trugen, damit sie auf Fotos nicht erkennbar wären.

Die *Utschitelskaja Gazeta* berichtete am 30. Januar 1964 von einem atheistischen Vortrag im Dorf Woronin im Bezirk Wolnetschinkorski. Sobald der Vortrag zu Ende war, „begannen die Gläubigen die atheistische Lehre durch Rückfragen öffentlich anzugreifen“. Der Redner fand auf die Fragen keine Antwort. Sie fragten: „Woher nehmt ihr Kommunisten die moralischen Grundsätze, die ihr verkündigt, aber selber nicht befolgt, so wie ‚Du sollst nicht stehlen‘ oder ‚Du sollst nicht töten?‘“ Die Christen wiesen dem Vortragenden nach, dass jedes dieser Prinzipien direkt aus der Bibel stamme, die die Kommunisten doch gerade bekämpften. Der Redner war völlig verwirrt, und der Vortrag endete mit einem Sieg für die Gläubigen!

Die Verfolgung der Untergrundkirche nimmt zu

Heute werden in manchen ehemaligen Sowjetrepubliken immer noch Christen verfolgt. Weltweit leiden Christen in Verfolgerstaaten heute mehr als jemals zuvor. Man schätzt, dass im Jahr 1997 ungefähr 160.000 Christen als Märtyrer starben. Als Christen geht es uns besonders nahe, wenn wir von der Unterdrückung von Juden in kommunistischen Ländern erfahren. Im Visier der Verfolger sind jedoch hauptsächlich die christlichen Gemeinden der Untergrundkirche. Vor Jahren berichtete die sowjetische Presse über eine Welle von Massenverhaftungen und Prozessen. An einem Ort wurden 82 Christen in eine psychiatrische Klinik eingewiesen. Wenige Tage später starben 24 von ihnen, wie es offiziell hieß, an „überlangen Gebeten“! Wie sollte längeres Beten Menschen töten können? Können Sie sich vorstellen, was diese Ärmsten durchgemacht haben?

Das schlimmste Leid, was man christlichen Eltern antun konnte, war aber, ihnen ihre Kinder für immer wegzunehmen, ihnen nicht einmal Besuchsrecht einzuräumen, wenn entdeckt worden war, dass sie ihre Kinder über Christus unterrichtet hatten.

In der kommunistischen Zeit unterzeichnete die Sowjetunion die Erklärung der UNESCO „gegen Diskriminierung im Erziehungswesen“, die vertraglich festlegt: „Eltern müssen das Recht haben, die religiöse und sittliche Erziehung ihrer Kinder entsprechend ihren eigenen Überzeugungen sicherzustellen.“ In einem Artikel versicherte der Verräter Karew, der Leiter der offiziellen Baptistenunion der Sowjetunion war, dass dieses Recht in der Sowjetunion verwirklicht sei. Und es gab Dumme, die ihm das abnahmen! Doch vergleichen wir, was die sowjetische Presse dazu gesagt hat.

In ihrer Ausgabe vom 4. Juni 1963 berichtete die *Sowjetskaja Rossija*, dass einer baptistischen Frau namens Makrinkowa ihre sechs Kinder weggenommen wurden, weil sie ihnen den christlichen Glauben vermittelte und ihnen verboten hatte, das Halstuch der Jungen Pioniere zu tragen.

Als sie das Urteil vernahm, sagte sie nur: „Ich leide für den Glauben.“ Sie musste zudem noch für das Internat bezahlen, in dem ihre Kinder

untergebracht wurden, damit sie mit dem Atheismus vergiftet werden konnten. Christliche Mütter, stellen Sie sich diese Qual einmal vor!

Die *Utschitelskaja Gazeta* berichtete, dass dasselbe Ignatij Mullin und seiner Frau angetan wurde. Der Richter forderte sie auf, ihren Glauben aufzugeben: „Wählt zwischen Gott und eurer Tochter. Wollt ihr Gott wählen?“ Der Vater antwortete: „Ich werde meinen Glauben nicht aufgeben.“

Paulus schrieb, dass „denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen“ (Römer 8,28). Ich habe solche Kinder gesehen, die als Christen aufgezogen worden waren und dann von ihren Eltern weggenommen und in kommunistische Internate gesteckt wurden. Statt vom Atheismus vergiftet zu werden, verbreitete sich der Glaube, den sie zu Hause aufgenommen hatten, unter den anderen Kindern!

Jesus sagte: „Wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert“ (Matthäus 10,37). Diese Worte haben in den Ländern der Unterdrückung eine tiefe Bedeutung.

Versuchen Sie einmal, es eine Woche auszuhalten, Ihre Kinder nicht zu sehen! Dann werden Sie die Leiden unserer Geschwister in den Ländern der Christenverfolgung besser verstehen. Laut Ausgabe der *Znamja Junosti* („Banner der Jugend“) vom 29. März 1967 wurde Frau Sitsch ihr Sohn Wjatscheslaw weggenommen, nur weil sie ihn in der Ehrfurcht vor Gott erzog. Frau Zabawina aus Chabarowsk verlor ihre verwaiste Enkelin Tanja für immer, weil sie ihr eine „unnatürliche [christliche] Erziehung“ (so die *Sowjetskaja Rossija* vom 13. Januar 1968) angedeihen ließ. Christen ihre elterlichen Rechte zu entziehen ist gängige Praxis.

Es wäre ungerecht, nur über die protestantische Untergrundkirche zu sprechen. Die orthodoxen Christen in Russland haben sich vollkommen gewandelt. Millionen von ihnen sind durch Gefängnisse gegangen, wo sie keine Rosenkränze, keine Kruzifixe, keine Heiligenbilder, keinen Weihrauch und keine Kerzen hatten. Die Laien waren im Gefängnis ohne geweihte Priester. Die Priester hatten keine Gewänder, kein Weizenbrot, keinen Wein, den sie konsekrieren konnten, kein heiliges Öl, keine Bücher mit vorformulierten Gebeten. Und dabei entdeckten

sie, dass sie auch ohne all diese Dinge zurechtkommen konnten, indem sie sich im Gebet direkt an Gott wandten. Sie begannen zu beten, und Gott antwortete ihnen, indem er Seinen Geist über sie ausgoss. Unter dem Kommunismus fand unter den Orthodoxen in Russland ein echtes geistliches Erwachen statt, das dem, wie es unter bibeltreuen Christen geschieht, sehr ähnlich war.

So kam es dazu, dass in Russland wie auch in anderen Ostblockstaaten, eine orthodoxe Untergrundkirche bestand, die in Wirklichkeit evangelikal, bibeltreu und Gott sehr nahe war. Nur wenig behielten diese Christen aus Gewohnheit vom orthodoxen Ritual bei. Auch diese orthodoxe Untergrundkirche hat große Märtyrer hervorgebracht. Zu ihnen gehört mit Sicherheit der betagte Erzbischof Jermogen aus Kaluga. Er hatte es gewagt, gegen die heimtückische Zusammenarbeit zwischen dem Patriarchat und der gottlosen kommunistischen Regierung zu protestieren.

Während der sieben Jahrzehnte der kommunistischen Herrschaft bis zum Ende der Sowjetunion, Anfang der 1990er-Jahre, war die sowjetische Presse wider Willen voll vom Triumph der Untergrundkirche. Sie ging durch unaussprechliche Leiden, aber sie blieb treu und sie wuchs!

Wir in Rumänien haben die Saat durch unsere geheime Missionsarbeit in der russischen Armee ausgestreut. Ähnlich haben das andere in Russland getan und Christen in anderen Ländern, in die die Russen einmarschiert waren. Diese Saat ist nun aufgegangen und trägt jetzt ihre Früchte.

Ebenso können das kommunistische Asien und andere unterdrückte Länder für Christus gewonnen werden. Unsere Feinde können Christen werden! Und Christen werden können natürlich auch die, die unterdrückt werden, wenn wir ihnen nur helfen!

Der Beweis für meine Behauptung ist die Tatsache, dass die Untergrundkirche, die unter dem Kommunismus der Sowjetunion blühte, heute auch im kommunistischen Asien blüht und im heutigen Nahen Osten wächst.

Um eine Vorstellung von der geistlichen Reife und der inneren Schönheit unserer Mitchristen zu vermitteln, die unter schrecklichen Bedingungen leben mussten, gebe ich im Folgenden einige Briefe von russischen Mädchen wieder, von denen die letzten beiden in russischen Gefängnissen geschrieben wurden.

Wie ein kommunistisches Mädchen Christus fand

Die ersten drei Briefe stammen von Marija, einer jungen Christin, die Warija, Mitglied der kommunistischen Jugendorganisation, zu Christus führte.

Erster Brief

... Ich wohne weiter hier und bin sehr beliebt. Auch ein Mädchen, das Mitglied der Zelle des Komsomol [des kommunistischen Jugendverbands] ist, mag mich. Sie sagte zu mir: „Ich kann nicht verstehen, was für eine Art von Mensch du bist. Viele beleidigen und verletzen dich hier, und doch liebst du sie alle.“ Ich antwortete ihr, dass Gott uns gelehrt habe, alle Menschen zu lieben, nicht nur unsere Freunde, sondern auch unsere Feinde. Vorher hat dieses Mädchen mir viel Schaden zugefügt; aber ich betete mit besonderem Eifer für sie. Als sie mich fragte, ob ich auch sie lieben könne, umarmte ich sie, und wir beide begannen zu weinen. Jetzt beten wir immer zusammen.

Bitte betet für sie! Sie heißt Warija.

Wenn man denen zuhört, die laut Gott verleugnen, scheint es oft, als meinten sie das wirklich so. Das Leben zeigt aber, dass viele von ihnen zwar mit ihren Lippen Gott verfluchen, in ihren Herzen aber ein großes Verlangen nach Ihm haben. Und man kann manchmal sogar das Stöhnen ihres Herzens heraushören ... Sie suchen etwas und möchten ihre innere Leere mit ihrer Gottlosigkeit übertünchen.

Eure Schwester in Christus, Marija.

Zweiter Brief

In meinem vorigen Brief habe ich Euch von dem atheistischen Mädchen Warija geschrieben. Nun kann ich es gar nicht erwarten, Euch, meinen geliebten Geschwistern, über unsere große Freude zu berichten: Warija hat Christus als ihren persönlichen Retter angenommen und bezeugt das jedem ganz offen.

Als sie zum Glauben an Christus kam und die Freude der Errettung erfuhr, war sie zugleich auch sehr betrübt. Sie war traurig, weil sie vorher überall verbreitet hatte, es gebe keinen Gott. Jetzt ist sie entschlossen, für ihre Schuld zu sühnen.

Neulich gingen wir zusammen zu einer Versammlung der Gottlosen. Obwohl ich sie eindringlich ermahnte, zurückhaltend zu sein, nützte das nichts. Warija wollte unbedingt hingehen, und so ich ging mit, um zu sehen, was passieren würde. Nach dem üblichen gemeinsamen Singen der kommunistischen Hymne, der Internationale, die Warija nicht mitsang, ging sie nach vorne vor die ganze Versammlung. Mutig und sehr gefühlvoll bekannte sie denen, die da versammelt waren, Christus als ihren Erlöser und bat ihre ehemaligen Genossen um Vergebung dafür, dass sie geistlich bis dahin so blind gewesen sei, nicht zu sehen, dass sie ins Verderben lief und auch andere dahin führte. Sie flehte alle an, den Weg der Sünde aufzugeben und zu Christus zu kommen.

Alle waren still geworden und niemand unterbrach sie. Als sie ihre Ansprache beendet hatte, sang sie mit ihrer herrlichen Stimme das ganze christliche Kirchenlied: „Ich schäme mich der Botschaft von Christus nicht, zu verteidigen Seine Gebote und zu rühmen die Kraft Seines Kreuzes.“

Und dann ... holten sie Warija ab.

Heute ist schon der 9. Mai und wir wissen noch immer nichts von ihr. Aber Gott hat die Macht, sie zu beschützen.

Betet!

Eure Marija

Dritter Brief

Gestern, am 2. August, hatte ich im Gefängnis ein Gespräch mit unserer geliebten Warija. Mein Herz blutet, wenn ich an sie denke. Sie ist ja noch ein Kind, erst 19 Jahre alt! Auch als Gläubige an den Herrn ist sie geistlich noch ein Kind. Aber sie liebt den Herrn von ganzem Herzen und wählte sofort den schweren Weg. Das arme Mädchen hat solchen Hunger! Als wir erfuhren, dass sie im Gefängnis ist, begannen wir, ihr Päckchen zu schicken. Aber sie erhielt nur einen kleinen Teil dessen, was wir ihr geschickt hatten.

Als ich sie gestern sah, war sie dünn und blass und zerschlagen. Nur ihre Augen leuchteten von dem Frieden Gottes und einer überirdischen Freude.

Ja, meine Lieben, wer diesen wunderbaren Frieden Christi nicht erlebt hat, kann das nicht verstehen ... Aber wie glücklich sind die, die diesen Frieden haben ... Uns, die wir in Christus sind, sollten Leiden und Enttäuschungen nicht von unserem Weg abhalten ...

Ich habe sie durch das Eisengitter hindurch gefragt: „Warija, bereust du deinen Schritt nicht?“ – „Nein“, antwortete sie. „Und wenn sie mich freiließen, würde ich wieder dorthin gehen und ihnen von der großen Liebe Christi erzählen. Glaube nur nicht, dass ich leide. Ich bin sehr froh, dass der Herr mich so sehr liebt und mir die Freude schenkt, für Seinen Namen das zu erdulden.“

Ich bitte Euch herzlich, für sie zu beten! Wahrscheinlich wird sie nach Sibirien geschickt. Sie haben ihr die Kleidung und all ihre Sachen weggenommen. Sie hat nichts mehr als das, was sie auf der Haut trägt. Sie hat keine Verwandten, und wir müssen für die nötigsten Dinge sammeln. Ich habe den letzten Betrag,

den Ihr mir geschickt habt, dafür beiseitegelegt. Wenn Warija in die Verbannung kommt, werde ich ihr das aushändigen. Ich vertraue darauf, dass Gott sie stärken und ihr die Kraft geben wird, auch in der Zukunft alles zu ertragen und standhaft zu sein. Möge Gott sie bewahren!

Eure Marija

Vierter Brief

Liebe Marija, endlich kann ich Dir schreiben. Wir sind gut in [Ort geschwärzt]⁵ angekommen. Unser Lager liegt rund 15 km von der Stadt entfernt. Ich kann unser Leben hier nicht beschreiben. Du kennst es ja. Ich möchte Dir nur ein wenig über mich selber schreiben. Ich danke Gott, dass Er mir die Gesundheit schenkt und dass ich körperlich arbeiten kann. Schwester X und ich wurden einer Werkstatt zugeteilt, wo wir an Maschinen arbeiten. Die Arbeit ist schwer, und der Gesundheitszustand von Schwester X ist schlecht. Ich muss für sie noch mitarbeiten. Zuerst beende ich meine Arbeit, und dann helfe ich ihr. Wir arbeiten 12 bis 13 Stunden am Tag. Unsere Verpflegung ist wie bei Euch, nämlich sehr knapp. Aber eigentlich wollte ich Dir nicht darüber schreiben.

Mein Herz preist und dankt Gott, dass Er mir durch Dich den Weg zur Rettung gezeigt hat. Weil ich nun auf diesem Weg bin, hat mein Leben einen Sinn bekommen und ich weiß, wohin ich gehe und für wen ich leide. Ich fühle den Wunsch, jedem zu erzählen und zu bezeugen, welch große Freude ich über meine Errettung in meinem Herzen trage. Denn wer kann uns von der Liebe Gottes in Christus trennen? Niemand und nichts! Weder Gefängnis noch Leiden. Die Leiden, die Gott uns schickt, stärken uns nur immer mehr im Glauben an Ihn. Mein Herz ist so voll Lob über Gottes Erbarmen, dass Seine Gnade

5 Der Ort wurde wahrscheinlich durch die Lagerzensur geschwärzt.

überfließt. An der Arbeit verfluchen und bestrafen sie mich. Sie geben mir zusätzliche Arbeit, weil ich nicht schweigen kann. Ich muss jedem erzählen, was der Herr für mich getan hat. Er hat mich zu einem neuen Wesen, zu einer neuen Schöpfung gemacht, mich, die auf dem Weg ins Verderben war! Kann ich da noch schweigen? Nein, niemals! Solange meine Lippen sprechen können, werde ich jedem Seine große Liebe bezeugen.

Auf dem Weg ins Lager trafen wir viele Brüder und Schwestern in Christus. Wie wunderbar ist es, dass man durch den Geist spürt, dass sie Kinder Gottes sind, auch wenn man die Brüder und Schwestern das erste Mal sieht. Da bedarf es weiter keiner Worte. Vom ersten Blick an fühlt man und weiß, wer sie sind.

Als wir auf dem Weg ins Lager waren, kam an einem Bahnhof eine Frau auf uns zu, gab uns zu essen und sagte nur die zwei Worte: „Gott lebt.“

Als wir am ersten Abend spät hier ankamen, wurden wir in Kellerbaracken untergebracht. Wir grüßten die, die schon dort waren, mit den Worten: „Friede sei mit euch.“ Zu unserer großen Freude hörten wir von allen Seiten die Antwort: „Wir empfangen euch mit Frieden.“ So fühlten wir vom ersten Abend an, dass wir eine Familie waren.

Ja, es war wirklich so. Hier gibt es viele, die an Christus als ihren persönlichen Retter glauben. Mehr als die Hälfte der Gefangenen sind Gläubige. Wir haben großartige Sänger unter uns und gute Prediger des Evangeliums. Wenn wir am Abend nach der harten Arbeit zusammenkommen, ist es so wunderbar, wenigstens einige Zeit zusammen im Gebet zu den Füßen unseres Heilands zu verbringen. Mit Christus ist man überall frei. Ich habe hier viele wundervolle geistliche Lieder gelernt und jeden Tag gibt Gott mir mehr von Seinem Wort. Im Alter von 19 Jahren habe ich hier das erste Mal den Geburtstag unseres Herrn Jesus Christus gefeiert. Niemals werde ich diesen wunderbaren Tag vergessen! Wir hatten den ganzen Tag arbeiten müssen. Aber einige unserer Brüder konnten trotzdem

zu dem nahe gelegenen Fluss gehen. Dort brachen sie das Eis auf und bereiteten den Platz vor, wo während der Nacht gemäß dem Wort Gottes sieben Brüder und ich dann getauft wurden. Ich bin so glücklich und wünschte mir so sehr, dass Du, Marija, auch bei mir gewesen wärest, damit ich durch meine Liebe zu Dir wenigstens ein klein wenig sühnen könnte für das Böse, das ich Dir in der Vergangenheit angetan habe. Aber Gott stellt jeden von uns an Seinen Platz, und wir müssen dort ausharren, wo Gott uns hingestellt hat.

Grüße die ganze Familie der Gotteskinder! Gott wird Eure gemeinsame Arbeit reichlich segnen, so wie Er auch mich gesegnet hat. Lest bitte Hebräer 12,1-3!

Alle die Geschwister hier grüßen Euch und sind froh, dass Euer Glaube an Gott so stark ist und dass ihr Ihn in Euren Leiden unaufhörlich preist. Wenn Ihr anderen schreibt, richtet ihnen auch unsere Grüße aus.

Deine Warija

Fünfter Brief

Liebe Marija, endlich habe ich Gelegenheit gefunden, Dir ein paar Zeilen zu schreiben. Ich kann Dir, meiner lieben Schwester, mitteilen, dass Schwester X und ich durch die Gnade Gottes gesund und wohlauf sind. Wir befinden uns jetzt in [Ort geschwärzt].

Ich danke Dir für Deine mütterliche Sorge um mich. Wir haben alles erhalten, was Ihr für uns zusammengestellt habt. Habe besonderen Dank für das Allerwertvollste darunter – für die Bibel. Danke an Euch alle! Wenn Du ihnen schreibst, richte meine Grüße aus und meinen Dank für alles, was sie für mich getan haben.

Seit mir der Herr das tiefste Geheimnis Seiner heiligen Liebe offenbart hat, halte ich mich selbst für den glücklichsten Menschen auf der Welt. Die Verfolgungen, die ich zu ertragen

haben, betrachte ich als eine besondere Gnade. Ich bin froh, dass der Herr mir vom ersten Tag meines Glaubens an das große Glück geschenkt hat, für Ihn zu leiden. Betet für mich, dass ich dem Herrn bis zum Ende treu sein möge.

Möge der Herr Euch alle bewahren und Euch für den heiligen Kampf stärken, der Euch bevorstehen mag!

Schwester X und ich küssen Euch alle. Wenn wir nach [Ort geschwärzt] gebracht werden, werden wir vielleicht wieder Gelegenheit haben, Euch zu schreiben. Macht Euch um uns keine Sorgen. Wir sind froh und getrost, denn unser Lohn im Himmel wird groß sein (Matthäus 5,11–12).

Deine Warija

Das war der letzte Brief von Warija, der jungen Kommunistin, die Christus gefunden hatte, Ihn bezeugte und zu Zwangsarbeit verurteilt worden war. Man hat nie mehr wieder etwas von ihr gehört; aber ihre reine Liebe und ihr Zeugnis für Christus zeigen die geistliche Schönheit der leidenden, treuen Untergrundkirche.

Wie Christen im Westen helfen können

Man hat mich die „Stimme der Untergrundkirche“ genannt. Ich fühle mich nicht würdig, die Stimme eines so geehrten Gliedes des Leibes Christi zu sein.

Allerdings habe ich jahrelang einen Teil der Untergrundkirche in den kommunistischen Ländern geleitet. Durch ein Wunder Gottes überlebte ich 14 Jahre Haft und Folter, darunter zwei Jahre in der „Sterbezelle“ eines Gefängnisses. Durch ein noch größeres Wunder hat es Gott schließlich aus irgendeinem Grund gefallen, seine Hand ins Gefängnis auszustrecken und mich herauszuholen. Die Untergrundkirche in Rumänien entschied, dass ich das Land verlassen und den freien Christen in der Welt eine Botschaft überbringen solle. Durch ein Wunder konnten meine Familie und ich das Land verlassen, und ich konnte die Aufgabe erfüllen, die mir von denen aufgetragen worden

war, die nun zurückblieben, die weiterkämpften, ihr Leben aufs Spiel setzten, litten und in Dutzenden von Ländern der Unterdrückung starben.

Ich spreche für meine Geschwister, die in zahllosen und namenlosen Gräbern liegen. Ich spreche im Namen meiner Glaubensgeschwister, die sich gerade jetzt heimlich in Wäldern, in Kellern, in Dachstuben und an ähnlich verborgenen Orten treffen.

Die Botschaft, die ich von der Untergrundkirche überbringe, lautet:

„Gebt uns nicht auf!“

„Vergesst uns nicht!“

„Schreibt uns nicht ab!“

„Gebt uns die Mittel und Werkzeuge, die wir brauchen! Wir werden den Preis dafür zahlen, sie zu nutzen.“

Dies ist die Botschaft, die an die freie Kirche auszurichten, ich beauftragt wurde.

Ich spreche für die Untergrundkirche, die zum Schweigen gebrachte Kirche, die „verstummte“ Kirche, die keine Stimme mehr hat, um selbst zu sprechen.

Hört die Schreie euer Brüder und Schwestern in den Ländern der Unterdrückung! Sie bitten nicht um Fluchtmöglichkeiten, Sicherheit oder ein leichteres Leben. Sie bitten nur um die Werkzeuge, um der Vergiftung ihrer Jugend, der nächsten Generation, durch den Atheismus entgegenwirken zu können. Sie bitten um Bibeln, damit sie das Wort Gottes verbreiten können. Wie aber sollen sie das Wort Gottes verkündigen, wenn sie es nicht haben (Römer 10,14)?

Die Untergrundkirche gleicht einem Chirurgen, der eine Bahnreise machte. Sein Zug stieß mit einem anderen Zug zusammen. Hunderte von Menschen lagen auf dem Boden, verletzt, verstümmelt, sterbend. Der Chirurg lief unter den Sterbenden hin und her und schrie: „Wenn ich doch nur meine Instrumente hätte! ... nur meine Instrumente!“ Mit seinem chirurgischen Besteck hätte er viele Leben retten können. Er hatte den guten Willen ... aber er hatte nicht die nötigen Werkzeuge dazu. Genau das ist die Lage, in der sich auch die Untergrundkirche befindet. Sie ist so willig und bereit, selber hinzugeben. Sie ist sogar

bereit, das Martyrium auf sich zu nehmen. Sie ist bereit, jahrelange Gefängnishaft in Kauf zu nehmen! Aber all ihr guter Wille bleibt wertlos, wenn ihr die nötigen Mittel und Werkzeuge fehlen, mit denen sie arbeiten könnte. Daher die dringende Bitte der treuen, mutigen Untergrundkirche an euch, die ihr frei seid: „Gebt uns das Handwerkzeug – Evangelien, Bibeln, christliche Literatur, praktische Hilfe – und wir werden für den Rest sorgen!“

Wie Christen in der freien Welt helfen können

Jeder Christ in der freien Welt kann umgehend auf die folgenden Arten helfen.

Atheisten sind Menschen, die den unsichtbaren Ursprung ihres Lebens nicht anerkennen. Sie haben keinen Sinn für die Geheimnisse des Universums und überhaupt des Lebens. Christen können ihnen am besten dadurch helfen, indem sie selbst nicht vordergründig im Schauen, sondern im Glauben leben, indem sie ein Leben der Gemeinschaft mit dem unsichtbaren Gott führen.

Sie können uns am besten dadurch helfen, dass sie konsequent als Christen leben und opferbereite Selbsthingabe zeigen. Sie können dadurch helfen, dass sie öffentlich ihre Stimme erheben, wann immer Christen verfolgt werden.

Christen in der freien Welt können uns helfen, indem sie dafür beten, dass die Verfolger gerettet werden. Solch ein Gebet mag nach menschlichem Ermessen naiv erscheinen. Wir beteten für die kommunistischen Schergen, und am nächsten Tag folterten sie uns noch grausamer als vor dem Gebet. Aber das Gebet des Herrn über Jerusalem wäre dann auch „naiv“ gewesen. Denn sie haben Ihn nach diesem Gebet gekreuzigt. Aber nur wenige Tage später schlugen sie sich an die Brust und 5000 wurden an einem Tag bekehrt.

Auch für die anderen war das Gebet nicht umsonst gewesen. Jedes Gebet, das von dem, für den man Fürbitte leistet, nicht angenommen wird, kehrt mit großen Segnungen zu einem zurück, wird aber für den, der es nicht annimmt, zum Gericht. Viele andere Christen und auch

ich beteten in Erfüllung des Wortes Christi immer für Hitler und seine Leute. Und ich bin überzeugt, dass nicht nur die Kugeln der alliierten Soldaten, sondern auch wesentlich unser Gebet dazu beitrug, ihn zu besiegen.

Wir sollen unseren Nächsten lieben wie uns selbst. Kommunisten und andere Verfolger sind genauso unsere Nächsten wie jeder andere.

Aber die Kommunisten und andere Verfolger sind auch ein Zeichen der Zeit. Sie sind das sichtbare Ergebnis unserer Missachtung der Worte Christi: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben und volle Genüge haben sollen“ (Johannes 10,10). Die Christen haben dieses „Leben in Fülle“ noch nicht jedem verfügbar gemacht. Sie haben zu viele am Rande gelassen von allem, was wertvoll ist im Leben. Diese Menschen haben rebelliert und die Kommunistische Partei gegründet oder andere falsche Glaubensrichtungen etabliert. Oft waren sie selbst die Opfer sozialer Ungerechtigkeit und sind nun verbittert und grausam. Und jetzt müssen wir uns gegen sie zur Wehr setzen. Aber auch wenn Christen gegen einen Feind kämpfen müssen, so müssen sie ihn gleichzeitig lieben und verstehen.

Wir sind nicht schuldlos an der Tatsache, dass manche Menschen in Rebellion leben. Wir sind zumindest darin schuldig, unsere Pflicht vernachlässigt zu haben.

Dafür müssen wir Sühne leisten, indem wir solche Menschen lieben und für sie beten. Lieben ist dabei etwas ganz anderes, als sie zu mögen. Ich bin nicht so naiv, zu glauben, dass Liebe allein all diese Probleme lösen könnte. Ich würde den staatlichen Behörden nicht anraten, das Problem des Verbrechertums nur durch verzeihende Liebe lösen zu wollen. Es muss auch Polizeigewalt geben, Richter und Strafanstalten für Verbrecher – nicht nur Pastoren. Und wenn Verbrecher nicht bereuen und wiedergutmachen, müssen sie ins Gefängnis. Das christliche Gebot der Liebe darf niemals dazu missbraucht werden, um dem angemessenen politischen, wirtschaftlichen oder kulturellen Kampf gegen die kommunistische Gewaltherrschaft und andere totalitäre Regime in den Rücken zu fallen, die nichts anderes sind als Verbrecher im internationalen Rahmen. Manche Verbrecher stehlen Brieftaschen, andere stehlen ganze Länder.

Aber ein jeder Christ, ob Pastor und Gemeindemitglied, muss sein Bestes tun, um rebellische Nationen zu Christus zu bringen – egal welche Verbrechen diese begehen. Ebenso müssen wir Christus zu ihren unschuldigen Opfern bringen. Für sie alle müssen wir mit tiefem und barmherzigem Verständnis beten.

Bibeln werden dringend benötigt

Eine andere Art, in der Christen in der freien Welt helfen können, ist das Versenden von Bibeln und Bibelteilen. Es gibt Mittel und Wege, sie sicher in Länder gelangen zu lassen, in denen Christen verfolgt werden, wenn nur die Christen in der freien Welt diese Bibeln für unsere Brüder und Schwestern in der Untergrundkirche zur Verfügung stellen. Als ich noch in Rumänien lebte, erhielt ich viele Bibeln, die über verschiedene Wege ins Land gebracht wurden. Das Problem sind also nicht die Wege, sie ins Land zu schicken – sie müssen nur beschafft werden.

Und Bibeln werden dringend gebraucht. Tausende von Christen in kommunistischen Ländern wie China oder Nordkorea haben seit Jahrzehnten keine Bibeln oder Evangelien gesehen.

Zwei sehr schmutzige Dorfbewohner kamen eines Tages in mein Haus, um eine Bibel zu kaufen. Sie waren aus ihrem Dorf gekommen, um den ganzen Winter über in der Stadt Schnee zu schaufeln und dadurch Geld zu verdienen. Sie hatten die schwache Hoffnung, dass sie mit dem Verdienst eine alte, zerfetzte Bibel kaufen und sie zurück in ihr Dorf mitnehmen könnten. Weil ich Bibeln aus den USA erhalten hatte, konnte ich ihnen eine neue Bibel, statt einer mit losen Blättern, aushändigen. Sie trauten ihren eigenen Augen nicht! Sie wollten sie mir mit dem Geld, das sie beim Schneeschaufeln verdient hatten, bezahlen. Ich nahm ihr Geld nicht an. Sie eilten mit der Bibel zurück in ihr Dorf. Wenige Tage später erhielt ich einen Brief, geschrieben mit ungezügelter, überströmender Freude, in dem sie sich noch einmal für die Heilige Schrift bedankten. Er war von 30 Dorfbewohnern unterschrieben! Sie hatten die Bibel sorgfältig in dreißig Teile zerschnitten und tauschten die Teile untereinander aus!

Es war herzergreifend einen Russen zu hören, wie er um *eine* Seite der Bibel bettelte, um seine Seele zu ernähren. Sie schätzten sich glücklich, eine Kuh oder eine Ziege für eine Bibel einzutauschen. Ein Mann tauschte gar seinen Ehering gegen ein abgenutztes Neues Testament ein. Viele Kinder haben noch nie eine Weihnachtskarte gesehen. Wenn sie einmal eine bekommen hatten, dann versammelten sich alle Kinder des Dorfes um sie herum und manchmal erklärten einige alte Männer ihnen, was es mit dem Jesuskind und seiner Jungfrauengeburt auf sich hatte, und erzählten ihnen die Geschichte von Christus und der von ihm gebrachten Erlösung. Und all das aufgrund einer einzigen Weihnachtskarte! Wir schicken Bibeln, Evangelien und andere christliche Literatur in die Länder, in denen Christen verfolgt werden. Das ist *eine* Art, in der Sie etwas tun können.

Wir drucken und versenden auch spezielle Bücher, die gegen das Gift des Atheismus wirken, das jungen Menschen vom Kindergarten bis zur Universität verabreicht wird. In der Sowjetunion stellten die Kommunisten das *Handbuch des Atheisten*, eine Art „atheistischer Bibel“, zusammen. Aus vereinfachten Ausgaben wird den Kindern im Kindergartenalter gelehrt. Für das fortgeschrittene Alter der Kinder gibt es erweiterte Ausgaben desselben Handbuchs. Diese üble „Bibel“ begleitet ein Kind, während es heranwächst und reift, und vergiftet das Kind auf jeder Stufe seiner Entwicklung mit dem Atheismus. Wir drucken und versenden *Die Antwort auf das Handbuch des Atheisten* als die christliche Antwort auf diese gottlosen Lehren.

Unsere Jugend muss eine Antwort bekommen, Gottes Antwort, die christliche Antwort – unsere Antwort! Das ist eine weitere Sache, die Sie tun können, wenn Sie dabei helfen, spezielle Literatur in Länder zu bringen, in denen Gott „illegal“ ist. Zu solcher Literatur gehören auch illustrierte Bücher für Jugendliche und Kinderbibeln.

Wir müssen uns auch mit den Gliedern der unterdrückten Kirche solidarisch zeigen, indem wir ihnen die finanziellen Mittel verschaffen, zu reisen, um das Evangelium persönlich weiterzugeben. Viele von ihnen sind an ihre Häuser „gekettet“, weil ihnen die Mittel fehlen, um Bahn- oder Busfahrkarten und Reiseverpflegung zu kaufen. Dadurch

hängen sie fest und können nicht einmal zu den umliegenden Dörfern gelangen, die vielleicht nur 30 oder 40 km entfernt sind und von wo die Menschen sie vergebens zu geheimen Versammlungen einladen. Indem wir ihnen monatlich Mittel zur Verfügung stellen, können wir sie „losketten“, damit sie diesen Rufen Folge leisten und mit dem Wort Gottes selbst in weit entfernte Kleinstädte und Dörfer gehen können.

Zum Beispiel kaufen wir Motorräder für vietnamesische und chinesische Pastoren, die damit in die „verbotenen Gebiete“ ihrer Länder fahren, um das Evangelium weiterzugeben. Wir besorgen Fahrräder für Evangelisten im muslimischen Bangladesch, die große Risiken eingehen, um Zeugnis für Jesus abzulegen.

Die christlichen Laien brauchen unsere finanzielle Unterstützung. Als Christen verdienen sie kaum genug Geld, um zu überleben. Da bleibt kein Spielraum, um mit dem Evangelium von Dorf zu Dorf zu ziehen. Da können einige wenige Dollar im Monat „Wunder“ wirken.

Die Pastoren der offiziell registrierten Kirchen, die parallel unter großen Risiken einen geheimen Seelsorgedienst tun, müssen für diese Zwecke ebenso heimlich mit Geldmitteln ausgestattet werden. Die Bereitschaft dieser Pastoren, ihre Freiheit aufs Spiel zu setzen, indem sie die staatlichen Vorschriften umgehen und das Evangelium Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen in geheimen Versammlungen predigen, reicht allein noch nicht aus. Sie müssen die Mittel dafür haben, damit ihr segensreicher geheimer Gemeindedienst auch Frucht bringen kann. Eine finanzielle Unterstützung wird solchen Mitgliedern der Untergrundkirche helfen, das Evangelium wirkungsvoll zu verbreiten.

Als Nächstes müssen wir das Evangelium auch durch das Radio in die unterdrückten Länder senden. Wenn wir Radiostationen in der freien Welt nutzen, können wir die Untergrundkirche geistlich am Leben erhalten und nähren, die das Brot des Lebens selber dringend braucht. Da die kommunistischen Regierungen und andere Unterdrückerregime ihre Propaganda über Kurzwellensender unter ihren eigenen Völkern verbreiten, haben Millionen von Menschen in diesen Ländern Radios, die auch die christlichen Sendungen empfangen können. Die Türen für

die Ausstrahlung von Radiosendungen in Länder, in denen Christen verfolgt werden, bleiben weit offen, und diese Arbeit muss ausgeweitet werden. Die Untergrundkirche bezieht aus diesen Radiosendungen ihre geistliche Nahrung. Ebenso müssen wir verstärkt das Internet und die sozialen Netzwerke darin nutzen, um die Menschen in den unterdrückten Ländern zu erreichen. Das ist eine andere Art, wie Sie der Untergrundkirche in diesen Ländern helfen können.

Die Tragödie der Familien verfolgter Christen

Auch die Familien verfolgter Christen brauchen unsere Hilfe in ihrer Not. Zehntausende solcher Familien leiden heute auf unbeschreiblich tragische Weise. Wenn ein Mitglied der Untergrundkirche verhaftet wird, trifft die Familie ein schreckliches Los. Üblicherweise ist einer solchen Familie zu helfen gesetzlich verboten. Dahinter steckt der ausgeklügelte Plan der Regierungen, die Leiden der zurückgelassenen Frauen und Kinder zu vergrößern. Wenn ein Christ ins Gefängnis geht – und das bedeutet für ihn ja oft zur Folter oder gar in den Tod –, dann ist das erst der Anfang der Leiden für seine Familie. Sie muss sich auf endlose Schikanen gefasst machen. Ich kann diese Tatsache bestätigen: Hätten nicht gewöhnliche Christen in der freien Welt mir und meiner Familie Hilfe zukommen lassen, wir hätten niemals überlebt und ich hätte diese Worte nicht schreiben können!

Immer mehr Christen werden zu Märtyrern. Wenn sie auch selbst ins Grab zu ihrer und zu ihrer Belohnung eingehen, so leben ihre Familien jedoch unter furchtbar tragischen Bedingungen. Wir können und müssen ihnen helfen. Natürlich sollen wir auch hungernden Menschen in Indien und Afrika helfen. Aber wer verdient die Hilfe von Christen mehr als die Familien derer, die für Christus ihr Leben gegeben haben oder die um ihres Glaubens willen in Gefängnissen von Unterdrückerstaaten gefoltert werden?

Seit meiner Freilassung hat die „Hilfsaktion Märtyrerkirche“ schon viele Hilfsgüter an Familien verfolgter Christen versandt. Was wir getan haben, ist jedoch wenig im Vergleich zu dem, was mit Ihrer Hilfe noch getan werden könnte.

Meine Botschaft von der Untergrundkirche an Sie

Als ein Mitglied der Untergrundkirche, das Gefängnis und Verfolgung überlebt hat und entkommen konnte, habe ich Ihnen eine Botschaft übermittelt, einen Appell, eine flehentliche Bitte von meinen Geschwistern, die ich zurückgelassen habe.

Sie haben mich dazu gesandt, diese Botschaft an Sie zu überbringen. Auf wunderbare Weise habe ich überlebt, um sie Ihnen auszurichten. Ich habe Ihnen von der Dringlichkeit berichtet, Christus in die kommunistische Welt und andere Länder der Unterdrückung zu bringen. Ich habe auf die dringende Notwendigkeit hingewiesen, den Familien verfolgter Christen zu helfen. Und schließlich habe ich Ihnen praktische Wege aufgezeigt, wie Sie der Untergrundkirche helfen können, ihren Auftrag zur Verbreitung des Evangeliums zu erfüllen.

Als ich im Gefängnis auf meine Fußsohlen geschlagen wurde, schrie meine Zunge. Warum schrie sie? Sie wurde ja nicht geschlagen. Aber sie schrie, weil Zunge und Füße Glieder desselben Körpers sind. Und Sie als Christen der freien Welt sind Glieder desselben Leibes Christi, der jetzt in Gefängnissen der Verfolgerstaaten geschlagen wird, ja, der sogar Märtyrer für Christus hingibt. Fühlen Sie unseren Schmerz?

Die Kirche der ersten Christen mit all ihrer Schönheit, ihrem Opfersinn und ihrer Hingabe an Gott ist in diesen Ländern wieder lebendig geworden.

Während unser Herr Jesus Christus im Garten Gethsemane im Gebet mit dem Tode rang, waren Petrus, Jakobus und Johannes nur einen Steinwurf weit vom größten Drama der Geschichte entfernt. Aber sie waren in tiefen Schlaf versunken. Wie viel von unserer Anteilnahme und unseren Spenden für christliche Zwecke kommt direkt der Märtyrerkirche zugute? Fragen Sie Ihre Pastoren und Gemeindeleiter, was in Ihrem Namen getan wird, um Glaubensbrüdern und -schwestern in Ländern, die Christen verfolgen, auf der ganzen Welt zu helfen.

In diesen Ländern wiederholt sich tagtäglich das Drama des Heldenkampfes und des Opfergangs der ersten Christen – und die freie Kirche schläft.

Unsere Geschwister führen dort allein gelassen und ohne Hilfe den größten und mutigsten Kampf des 20. Jahrhunderts mit dem gleichen Heldenmut, der gleichen Standhaftigkeit und der gleichen Hingabe wie die ersten Christen. Und die freie Kirche schläft weiter und nimmt ihren Kampf und ihre Qual nicht wahr, genauso wie Petrus, Jakobus und Johannes schliefen, als Ihr Heiland Todesqualen litt.

Wollen auch Sie schlafen, während Ihre Geschwister in Christus für das Evangelium leiden und kämpfen?

Werden Sie unsere Botschaft hören: „Denkt an uns, helft uns! Gebt uns nicht auf!“

Ich habe hiermit die Botschaft der treuen Märtyrerkirche ausgerichtet, die Botschaft Ihrer Brüder und Schwestern, die unter den Fesseln des atheistischen Kommunismus und unter den Angriffen auf der ganzen Welt von Indonesien bis Afrika leiden. Geben Sie sie nicht auf!



HMK-Konferenz. Während der Zeit des „Eisernen Vorhangs“, der sowjetischen Hegemonie über Osteuropa, sprach Pastor Wurmbrand bei Tausenden von Gottesdiensten und auf Konferenzen, die von der Familie der HMK-Missionen organisiert wurden.



Pastor Wurmbrand sprach auf vielen religiösen und politischen Versammlungen und mahnte dabei die Menschen im Westen, „des Glaubens Genossen“ (Galater 6,10) nicht zu vernachlässigen. Vor dem Amerikanischen Kongress zog er sein Hemd hoch und zeigte die Narben der Verfolgung. Er sprach fließend mehrere Sprachen und zitierte aus russischen Zeitungen die dort über die Kirche gedruckten Lügen.